Die Schau der 4 Welten

Collin

Origo

RODNEY COLLIN

Die Schau der 4 Welten

Dieses Buch gibt Antwort auf die zentralen Fragen: *Woher kommt der Mensch? wohin geht er? was erwartet ihn, wenn er den Körper und die gewohnte Zeit verläßt? Was ist Gericht und was ist Wiedergeburt?* Durch die moderne Naturwissenschaft haben wir vollständig neue Einsichten gewonnen in die Baugesetze des Kleinsten und Größten. Durch Biologie, Physik und Astronomie sind wir vielen Geheimnissen näher gerückt, aber immer fehlt das «geistige Band», wie Goethe es nennt. Genau umgekehrt steht es mit den Lehren der Religion, den Seelenbildern und Seelenprozessen der Mythen. Es spannt sich von ihnen scheinbar keine Brücke mehr zum Verständnis der modernen Naturforschung. Colin vollbrachte mit seinem Werk eine denkwürdige Tat, indem er *das Ganze* sieht:
Das Wissen der Antike, das ägyptische, das tibetische Totenbuch, die Mythen Platos, die christlichen Mystiker und viele andere bilden die *eine* Hälfte eines Ringes, die andere besteht aus den Errungenschaften modernen Naturerforschens. Eines ist untrennbar vom andern. Der Mythos, absichtlich verschlüsselt und dunkel, die Erfahrung des Naturgesetzlichen aber sinnlos ohne mythische Erkenntnis! Die große Wahrheit über den Menschen und den Kosmos, wie sie der angebrochenen Epoche entspricht, bekundet sich in diesem Werk von der Erneuerung des Universalen Bewußtseins, das auf den Lehren von Ouspensky weiterbaut.

ORIGO VERLAG ZÜRICH

Mai 1966

RODNEY COLLIN

Die Schau der vier Welten

Die Erneuerung
des universalen Bewußtseins

ORIGO VERLAG ZÜRICH

Originaltitel: A Theory of Eternal Life

Übersetzer: Matthäus Ziegler

«Der Handel zwischen Nachiketas und dem Tod» ist den «Zehn Wichtigsten Upanischaden» entnommen, mit gütiger Erlaubnis von Frau Yeats, den Herren Faber und Faber Ltd. und der Macmillan Company.

PSBW 136

1988, 2738
(63242)

1. Auflage

Umschlag: Domenic Geißbühler

© Printed in Switzerland 1958

INHALT

I. Leben zwischen Geburt und Tod 9

II. Leben zwischen Tod und Geburt 23

III. Die Seele in der molekularen Welt 35

IV. Der Geist in der elektronischen Welt 47

V. Das Wesen des Menschen in den unsichtbaren Welten 55

VI. Die Zeit in den unsichtbaren Welten 67

VII. Die Versteinerung in die mineralische Welt 77

VIII. Das Gericht oder die Wiederverkörperung 88

IX. Wiederkehr in die organische Welt 99

X. Erinnerung an die unsichtbaren Welten 111

XI. Trennung durch Leiden 123

XII. Die Transfiguration in die elektronische Welt 135

Anhang. Ein Modell des Universums 151

Der Handel zwischen Nachiketas und dem Tod

Nachiketas sagte: «Einige sagen, daß der Mensch, wenn er stirbt, weiter existiert, andere, daß dies nicht so ist. Erkläre mir das, und das soll mein drittes Geschenk sein.»

Der Tod sagte: «Diese Frage ist von den Göttern erörtert worden, sie ist tief und schwer. Wähle ein anderes Geschenk, Nachiketas! Mach keine Schwierigkeiten, zwing mich nicht zu einer Erklärung.»

Nachiketas sagte: «Tod!, du sagst, daß die Götter die Frage erörtert haben, daß sie tief und schwierig ist; welche Erklärung vermag so gut sein wie deine? Welches Geschenk ist ihr vergleichbar?»

Der Tod sagte: «Nimm Söhne und Enkel, alle mit langem Leben, Vieh und Pferde, Elefanten und Gold, nimm ein großes Königreich. Irgend etwas außer diesem; Wohlstand, langes Leben, Nachiketas! Ein Reich, was auch immer; befriedige deines Herzens Wunsch. Vergnügen außer der Reichweite des Menschen, schöne Frauen mit Wagen, mit Musikinstrumenten; dringe hinter die Träume; genieße. Aber frage nicht, was hinter dem Tod liegt.»

Nachiketas sagte: «Zerstörer des Menschen! diese Dinge vergehen. Freude beendet den Genuß, das längste Leben ist kurz. Behalte deine Pferde, behalte Gesang und Tanz, behalte all das für dich. Wohlstand kann einen Menschen nicht befriedigen. Außer wenn es dir gefällt, Herr des Alls, kann er leben, so lange es ihm beliebt, bekommen, was er haben will; aber ich will mein Geschenk nicht tauschen. Welcher Mensch, Tod und Verfall unterworfen, wenn er die Chance eines unvergänglichen Lebens bekäme, würde noch bloßes langes Leben genießen, an Heirat und Schönheit denken? Sage, wohin der Mensch nach dem Tode geht, beende die ganze Erörterung. Das, was du so geheimnisvoll gemacht hast, ist die einzige Gabe, die ich nehmen will.»

Katha-Upanischad

Leben ist eine Leier, ihr Ton ist Tod. LXVI

Unsterbliche sterblich und Sterbliche unsterblich, — die einen LXVII
leben den Tod jener und die andern sterben das Leben jener. LXVIII
Denn es ist Tod für den Atem des Lebens, flüssig zu werden, und
Tod für dieses Flüssige, fest zu werden. Aber von solchem Festen
kommt Flüssiges und von solchem Flüssigen der Atem des Lebens.

Der Weg auf und der Weg ab ist ein und derselbe. Gleich der LXI
Anfang und das Ende . . . Lebendes und Totes sind dasselbe, und LXX
ebenso Waches und Schlafendes, Junges und Altes: Denn dieses LXXVIII
wird, sich wandelnd, zu jenem und jenes wieder, sich wandelnd,
zu diesem.

Denn Zeit ist ein Kind, das am Brettspiel sitzt, und dieses Kind LXXIX
ist am Zug.

Heraklit, Vom Universum

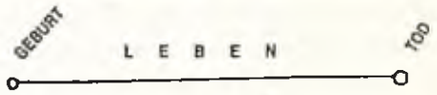
Dem der, gereinigt, bricht den bösen Kreis,
atmet noch einmal des Himmels Luft — Gruß!
Du wirst im Hause des Hades zur Linken
eine winkende Zypresse finden, hoch und weiß,
aus deren Wurzeln das Wasser des Vergessens hervorfließt.
Hüte dich, in ihre Nähe zu kommen:
hüte deinen Durst noch eine Weile.
Denn auf der anderen Seite — und weiter — quillt
aus grundlosem Teich der klare Strom der Mnemosyne,
kalt, voll Erfrischung. Zu den Wächtern sprich:
«Sohn der Erde und des gestirnten Himmels bin ich:
Wisset, daß auch ich bin himmlischen Ursprungs,
— aber ausgedörrt! Ich verschmachte:
Gebt schnell diesen Schluck eiskalter Mnemosyne!»
Dann werden sie dir sogleich zu trinken geben
von der göttlichen Quelle; trinkend wirst du
mit den anderen Heroen ewiglich herrschen.

Goldplättchen, gefunden
in einem orphischen Grab

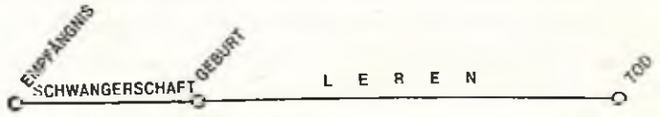
I

LEBEN ZWISCHEN GEBURT UND TOD*

Der Mensch wird geboren und der Mensch stirbt. Zwischen diesen beiden Punkten liegt eine Entwicklungslinie, die Leben genannt wird.



Aber die Geburt ist nicht der Anfang für einen Menschen. Denn an diesem Punkt ist der physische Träger, der bestimmt, was er sein wird, bereits gebildet. Seine starken und schwachen Punkte, seine angeborenen Neigungen und Möglichkeiten sind bereits festgelegt. Tatsächlich beginnt der individuelle Lebenslauf des Menschen viel früher, nämlich bei seiner Empfängnis, und zwar folgendermaßen:



Wie soll diese Linie des menschlichen Lebenslaufes gemessen werden? Gerechnet in Jahren ist die Schwangerschaft nur ein hundertster Teil von ihm. Aber die Messung in Jahren ist ein planetarisches Maß, geschaffen durch die Bewegung der Erde, und hat keinen Bezug auf die dem Menschen innewohnende Zeit. Um

* Dieses Kapitel stellt eine äußerst gedrängte Zusammenfassung von Gedanken dar, die in den Kapiteln 10, 11, 14 und 21 eines früher erschienenen Buches, «Die Theorie vom himmlischen Einfluß», enthalten sind.

die organische Entwicklung des Menschen zu messen, müssen wir ein ganz anderes Maß suchen. Der Schlüssel zu diesem neuen Maß liegt in der Tatsache beschlossen, daß der Mensch als eine individuelle Zelle empfangen wird, unter den Gesetzen und unter dem Zeitmaß der Zellenwelt stehend: Aber er endet als ein menschliches Wesen, mit einem Erinnerungsvermögen von 80 Jahren hinter sich, und unter den Gesetzen und dem Zeitmaß der Menschen stehend.

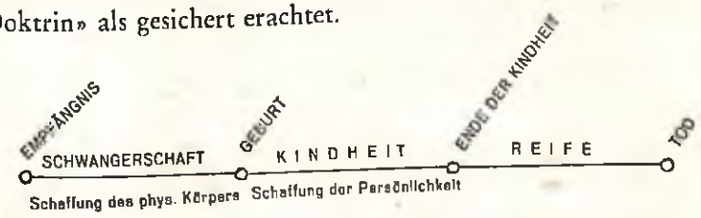
Das bedeutet, daß er während seines Lebenslaufes den ganzen Weg von der Zellenzeit zur Menschenzeit durchläuft. Er lebt in einem gleitenden und logarithmischen Zeitmaß. Seine inneren Prozesse, mit fast unvorstellbarer Geschwindigkeit im Augenblick seiner Empfängnis in Gang gesetzt, werden immer langsamer, so wie der Mechanismus eines Uhrwerks abläuft, bis zum vollständigen Aufhören im Tode. An diesem abgeschlossenen Wirken gemessen macht die Schwangerschaftszeit nicht ein Hundertstel, sondern ein *Drittel* des menschlichen Lebenslaufes aus.

Auch von einem anderen Gesichtspunkt aus kann dieser Zeitraum als die Zeit zur Bildung eines Drittels der menschlichen Gesamtnatur verstanden werden. Dieses Drittel, der gewichtigste Teil seines schließlichen psychophysischen Organismus, besteht aus dem ursprünglichen körperlichen Träger oder dem *organischen Körper*. Nach der Geburt kann der Körper eines Menschen gesund bleiben oder krank werden, kann die eine oder die andere Funktion entfaltet werden oder ungenutzt bleiben. Aber er kann niemals zu einem Körper gemacht werden, der von dem bereits geschaffenen verschieden ist. Ein rundschädeliges Kind kann niemals zu einem langschädeligen Mann werden, noch ein braunäugiges Kind zu einem blauäugigen Erwachsenen. Sowohl die physische Grundausstattung als auch die Reaktionen, die aus ihr hervorgehen, sind bei der Geburt schon völlig determiniert.

Die Bildung des zweiten Teils der menschlichen Natur, seiner *Persönlichkeit*, geschieht während eines zweiten, Kindheit genannten Zeitraums. Während dieser Zeit stellt der vor der Geburt entstandene physische Körper Beziehungen zur Außenwelt her. Er

kommt dazu, eine bestimmte Umgebung als natürlich, vertraut und beruhigend anzusehen; eine andere dagegen als fremd und widrig. Daraus bildet sich sein Normalzustand. Denn innerhalb dieses gegebenen Rahmens entwickeln seine angeborenen physischen Tendenzen einen individuellen Geschmack an Freunden, Unterhaltungen, Zeiten, Situationen usw. Gegen Ende der Kindheit kommt die Fähigkeit, in Begriffen zu denken, und deren zivilisatorisches Korrelat: die Kunst des Lesens. Und aus der unermeßlichen Zahl der so zugänglich gemachten Vorstellungswelten wird das Individuum eine oder zwei für sich auswählen, die von nun an stets die Szenerie seines Geistes beeinflussen werden.

Am Ende der Kindheit ist die Persönlichkeit bereits geformt, gleichsam als Mittlerin zwischen dem bloßen physischen Organismus und der Welt, in der dieser existiert. Die umgebende Welt ist unermeßlich, aber die in der Kindheit so gewachsene Persönlichkeit garantiert gleich einem getönten Filter dafür, daß der erwachsene Mensch sie stets in eine bestimmte Farbe getaucht sieht, wobei alle Objekte mit dieser Farbe in hohem Wert stehen und die Objekte mit anderen Farben an Wert verlieren oder insgesamt ausgeschieden werden. Diese Persönlichkeit bildet einen definitiven und dauernden Teil des menschlichen Organismus, und nach Abschluß der Jugendzeit bis zum Tod wird sie nicht mehr ernstlich beeinflußt. Dieses Prinzip wird von vielen Religionen und politischen Ideologien anerkannt, die auf eine strenge Kontrolle über die Kinder bis zum Alter von sieben oder zehn Jahren bestehen; denn bis zu diesem Zeitpunkt wird deren «Erziehung zu einer Doktrin» als gesichert erachtet.

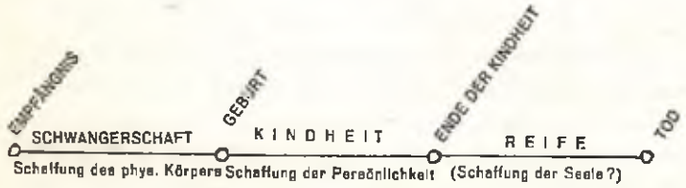


Während des restlichen Lebens, ungefähr vom 7. Lebensjahr bis zum Ende der menschlichen Lebenszeit, arbeitet der zwiefache

Organismus von Körper und Persönlichkeit all seine möglichen Reaktionen auf die Umstände aus, in die er kommen kann. Diese Periode, genannt Reife (Maturität), ist in den meisten Fällen ein automatisches Ergebnis des Ausgesetztseins des bereits geschaffenen Wesens an neue Probleme, Orte und Menschen und schließt nicht die Schaffung von irgend etwas Neuem in sich.

Die Bedeutung dieser drei Perioden der menschlichen Existenz kann aus der Analogie mit einer Statue erklärt werden. In der ersten Periode wird die Statue aus Stein oder Holz herausgearbeitet; in der zweiten wird sie bemalt, geschmückt und mit Juwelen besetzt; in der dritten Periode geht das vollendete Bild von Hand zu Hand, wird liebevoll behandelt von einem verständnisvollen Eigentümer, liegt vernachlässigt auf einem Schutthaufen, ist bald sauber, bald schmutzig, bald seiner Juwelen beraubt, bald sogar wieder geschmückt. Doch bis zum Augenblick ihrer endlichen Zerstörung durch Mutwillen, Zufall oder Verfall bleibt sie dieselbe Statue, als die sie aus der Werkstatt des Künstlers in die Welt geliefert worden war.

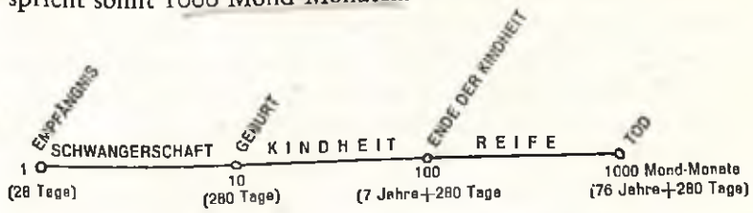
So geht es mit dem gewöhnlichen Menschen. Aber offensichtlich ist die dritte Periode *potentiell* diejenige zur Entwicklung eines dritten und normalerweise latenten Teils der menschlichen Natur, den wir *Seele* nennen können. Später werden wir sehen, warum sich sagen läßt, daß der gewöhnliche Mensch nur eine schlafende Seele hat, und warum das Erwachen der Seele als die schwierigste Aufgabe zu betrachten ist, die sich der Mensch vielleicht überhaupt stellen kann, – tatsächlich nur vergleichbar der Verwandlung der Statue in ein lebendes Wesen.



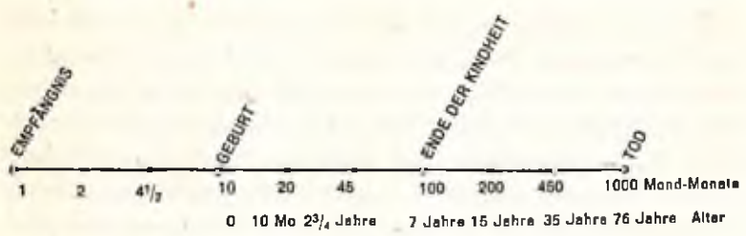
Wie sollen wir die Skala dieser Lebenslinie verstehen, auf welcher Schwangerschaft, Kindheit und Reife die gleiche Ausdehnung haben? Was bedeutet das Langsamerwerden der Lebensprozesse? In welchem Verhältnis stehen die organische Zeit, die auf dieser Skala ersichtlich ist, und die Zeit der Monate und Jahre, mit denen das menschliche Alter gewöhnlich gemessen wird?

Man stelle sich einen Kreisel vor, der mit einem normalen Antrieb 75 Sekunden lang läuft. Zu Beginn läuft der Kreisel mit vielen Dutzenden von Umdrehungen in der Sekunde; in der letzten Sekunde, bevor er bewegungslos umfällt, vollführt er vielleicht nur noch eine Umdrehung. Das Maß der Sekunden stellt unsere gewöhnliche Messung der menschlichen Zeit nach Jahren dar. Das Maß der Umdrehungen stellt die geleistete Arbeit dar; denn jede Umdrehung und nicht jede Sekunde stellt einen festen Betrag an verbrauchter Energie dar. Auf diese Weise wird in der ersten Sekunde um viele Male mehr Arbeit geleistet als in der letzten. Und so ist es auch mit den Jahren des Menschenlebens.

Setzen wir eine durchschnittliche Dauer für die drei bereits beschriebenen Lebensperioden fest: Die menschliche Schwangerschaft dauert 280 Tage oder 10 Mond-Monate; die Kindheit dauert etwa 7 Jahre oder 100 Mond-Monate; und die übliche Lebensspanne des Menschen endet zwischen 70 und 80 Jahren und entspricht somit 1000 Mond-Monaten.



Eine solche Skala, angelegt in gleichmäßigen Abständen zu 1, 10, 100 und 1000 Einheiten, wird eine *logarithmische Skala* genannt. Wenn wir eine solche Skala folgerichtig gebrauchen, so können wir auf der Basis gleicher organischer Tätigkeit noch feinere Unterteilungen erreichen:



Auf diese Weise läßt sich das menschliche Dasein in neun Zeitabschnitte einteilen, deren jeder etwas länger dauert als die ganze Zeit, die voraufgegangen ist.

Ferner bezeichnet jeder Teil den Einsatzpunkt einer Funktion des menschlichen Organismus. Alle diese Funktionen sind gegenwärtig im Menschen, entweder potentiell oder praktisch wirksam, sein ganzes Leben hindurch. Aber an jedem Meilenstein beherrscht eine seinen Organismus, kontrolliert ihn und verleiht dem entsprechenden Alter seine eigne besondere Farbe.

Zwei Monate nach der Empfängnis ist der Embryo nichts als ein verdauender Organismus, eine Maschine zur Umwandlung von Nahrung, die aus dem Blutstrom der Mutter aufgenommen wird, in das Zellgewebe einer bestimmten Form. Von allen Funktionen, die später dem erwachsenen Menschen vertraut sind – Verdauung, Bewegung, Atmung, instinktiver Stoffwechsel, Denken, Gemütsbewegung und Zeugungsfunktion oder Sexus –, ist nur die erste im Embryo in diesem Stadium vollverwirklicht. Von Punkt 1 auf der logarithmischen Skala kann also gesagt werden, daß er durch die *Verdauungsfunktion* beherrscht wird.

Viereinhalb Monate nach der Empfängnis beginnt sich eine neue Funktion zu entwickeln. Diese ist verbunden mit Atmung und Bewegung, die tatsächlich zwei Aspekte derselben Sache sind, – wobei die Atmung das Tempo der Bewegung bestimmt und umgekehrt, wie in dem Verhältnis zwischen dem Zug in einer Lokomotiv-Feuerung und der potentiellen Fahrgeschwindigkeit eines Eisenbahnzuges. In diesem Augenblick gewinnt der Embryo seine individuelle Bewegung oder zeigt Leben, wie wir sagen, und

danach beginnt sich sein Lungensystem zu der Bereitschaft zu entwickeln, daß die Atmung im Augenblick der Geburt anheben kann. So können wir sagen, daß an Punkt 2 die *Bewegungsfunktion* und an Punkt 3 die *Atmungsfunktion* einsetzt.

Im ersten Lebensjahr ist der physische Stoffwechsel, verbunden mit dem Wachstum des Gewebes und der Zunahme an Gewicht, am kräftigsten. In diesem Jahr gewinnt das kleine Kind mehr an Gewicht als in irgend einem anderen einzelnen Jahr seiner Existenz. Die besten Energien des Organismus scheinen nun in den *Stoffwechsel des physischen Wachstums* zu gehen, den wir, in Ermangelung einer besseren Bezeichnung, die charakteristische Funktion von Punkt 4 nennen können.

An Punkt 5, zwischen zweieinhalb und drei Jahren, gibt das schnelle Wachstum des Gehirns den Einsatzpunkt für die *Denkfunktion;* das Kind erwirbt das Vermögen zu sprechen und abstrakte Begriffe zu bilden; und durch die geistige Gruppierung von Eindrücken, gipfelnd in der Fähigkeit, vernünftig zu denken, formt sich stufenweise die Persönlichkeit. Ganz allgemein bezeichnet Punkt 6 den Abschluß dieses Prozesses.

Punkt 7 bei 15 Jahren bezeichnet die Pubertät, bei welcher die Kombination der Nebennieren- und Geschlechtsdrüsen ins Spiel kommt und den Organismus zur *Gemütsbewegung* und ihrer Darbietung wachruft. Diese Darbietung sollte unterschieden werden von dem wirklichen Sexus, der bewußt schöpferisch ist nach seiner Natur; während jene mehr mit dem heftigen aggressiven und leidenschaftlichen Drängen verbunden ist, das im besonderen das Jünglingsalter kennzeichnet, aber für viele Leute höchster Ausdruck sogar im Reifealter bleibt.

Wirklicher Sexus, im Sinne der höchsten *schöpferischen Funktion*, stellt sich dar als Harmonie aller anderen Funktionen – entweder in der Erzeugung von Kindern nach dem physischen Bild ihrer Eltern, in den Schöpfungen der Künste oder in der Verwirklichung der wahren Rolle des Individuums im Leben – und findet seine Erfüllung allein in der Entfaltung höherer Gemütsregungen an Punkt 8, dem Scheitelpunkt des Lebens. Aber der volle Aus-

druck dieser Funktion ist abhängig vom Wachstum neuer Kräfte und Fähigkeiten, die potentiell im Menschen vorhanden sind, aber sich nur durch ganz besondere Arbeit und durch ein ganz besonderes Wissen realisieren lassen. Der Schlüssel zu diesen Kräften liegt in der Möglichkeit des Menschen, sich seiner selbst und seines Platzes in der ihn umgebenden Welt bewußt zu werden. Denn daraus kann – in sehr glücklichen Fällen – eine voll ausgebildete Seele entstehen oder ein *permanentes Bewußtseinsprinzip*.

Im allgemeinen gibt es weder Permanenz noch Bewußtsein im Menschen. Jede jener Funktionen spricht in ihm, automatisch und im Wechsel, mit unterschiedlicher Stimme für ihre eigenen Interessen und gleichgültig gegenüber den Interessen der anderen, dennoch die Zunge und den Namen des Ganzen oder des Individuums gebrauchend.

«Ich muß die Zeitung lesen!» sagt die Denkfunktion. «Ich will reiten», widerspricht die motorische Funktion. «Ich bin hungrig!» erklärt die Verdauung; «mir ist kalt», der Stoffwechsel. Und: «Komm mir nicht in die Quere!» schreit die Gemütsbewegung in der Verteidigung gegen irgendeine von ihnen.

Solcher Art sind die vielen «Ichs» des Menschen. Und in ihnen liegt der Schlüssel zu all dem inneren und äußeren Widerspruch, der ihn in solche Verwirrung stürzt, seine letzten Absichten durchkreuzt und ihn mit der Bezahlung der Schulden in Atem hält, die durch jede seiner vielen Seiten in aller Sorglosigkeit gemacht werden. Jede Funktion seines Wesens und ebenso jede Phantasie-Vorstellung seiner Persönlichkeit machen Versprechungen und laden Verpflichtungen auf, für die der Mensch als Ganzes die Verantwortung übernehmen muß.

So liegt die erste Bedingung für eine Seele oder für ein einigendes Prinzip in der stufenweisen Beschränkung jeder Funktion auf ihre eigene Rolle, und zwar durch Selbstbeobachtung und Gewahrwerden, und in der stufenweisen Entfernung von Widersprüchen zwischen ihnen durch ihre gemeinsame Anerkennung dieses besonderen Ziels.

Eine Übersicht über die Funktionen, die an aufeinander folgenden Punkten auf der Lebenslinie des Menschen in Erscheinung treten, zeigt somit, daß – obwohl einerseits sein Leben mit dem Älterwerden immer mehr abläuft – andererseits Kräfte, die mit feineren Energien arbeiten und immer größere Möglichkeiten haben, sich in regelmäßigen Abständen in ihm entfalten.

Punkt	*Alter*	*Neue Funktion*	*System*
1	2 Monate nach der Empfängnis	Verdauung	Nahrung
2	4½ Monate nach der Empfängnis	Bewegung	Muskel
3	Geburt	Atmung (Vollendung des phys. Körpers)	Lungen
4	10½ Monate	Wachstums-Stoffwechsel	Bindegewebe
5	2¾ Jahre	Denken	Gehirn-Rückenmark
6	7 Jahre	Vollendung der Persönlichkeit	
7	15 Jahre	Gemütsbewegung	nervus sympathicus
8	35 Jahre	Sexus: schöpferische Bewegung	Fortpflanzung und nervus vagus

Diese Funktionen repräsentieren die Tätigkeit im Menschen auf verschiedenen Energiestufen, und jede von ihnen hat ihr eigenes System im menschlichen Körper. In genau derselben Weise werden die verschiedenen Stoffe oder Energien, die in einem Hause zirkulieren – warmes und kaltes Wasser, Gas, Licht- und Kraftstrom – jede für sich durch ihr eigenes System von Röhren oder Drähten geleitet. Aber obwohl diese Systeme im menschlichen Organismus von Anfang an vorhanden sind, wird die Energie oder der Stoff, der durch sie läuft, von der Natur erst in einem bestimmten Alter freigegeben, genauso wie Wasser, Gas und Elektrizität zur Versorgung eines Hauses in ihren jeweiligen Haupt-

leitungen zu verschiedenen und auf einander folgenden Zeitpunkten eingeschaltet werden können.

Nun ist das Charakteristische aller obenerwähnten Funktionen und ihrer Energien, daß sie in einem organischen Körper arbeiten, durch Organe und Gewebe mit Zellenstruktur. Das ist selbstverständlich. Denn obwohl die höheren Bewegungen Phänomene erzeugen, die das Körperliche zu übersteigen scheinen, so wissen wir doch, daß sie ausgelöst werden von einem Gehirn- und Nervensystem, dessen Strukur wir überprüfen können. Ebensowenig können wir ihre Tätigkeit getrennt von dieser physischen Maschine erfassen.

Und doch haben wir allen Grund zu glauben, daß der Einbruch immer höherer Energien in aufeinander folgenden Stufen der Entwicklung nicht bei Punkt 8, auf der Höhe des Lebens, endet. An Punkt 9 auf einer logarithmischen Reihe, der ungefähr dem Alter von 75 oder 76 Jahren entspricht, wird eine noch höhere und noch durchdringendere Energie von der Natur in die menschliche Existenz hineingestrahlt.

Aber diese Energie unterscheidet sich von den anderen darin, daß sie *zu intensiv* ist, als daß sie in einem Körper von Zellularstruktur festgehalten werden könnte; in genau der gleichen Weise wie die Energie eines Blitzes zu stark ist, um in dem Körper eines Baumes festgehalten zu werden, der, wenn er getroffen wird, sofort in Flammen aufgeht und zerbirst. Diese letztere kosmische Energie ist von solcher Art, daß bei ihrem Auftreffen der Zellularkörper des Menschen sofort von jedem in ihm bestehenden und noch andauernden Lebensvermögen getrennt und der Auflösung anheimgegeben wird. Dieses Phänomen erscheint dem Menschen als Tod.

Im negativen Sinne zerstört diese höchste Energie den physischen oder organischen Körper des Menschen. Aber was bewirkt sie im positiven Sinne? Wir können sagen, daß sie *zwischen Tod und Empfängnis eine Verbindung herstellt.* Das bedeutet, daß sie von solcher Art ist, daß *sie außerhalb unserer Zeit wirkt.* Durch

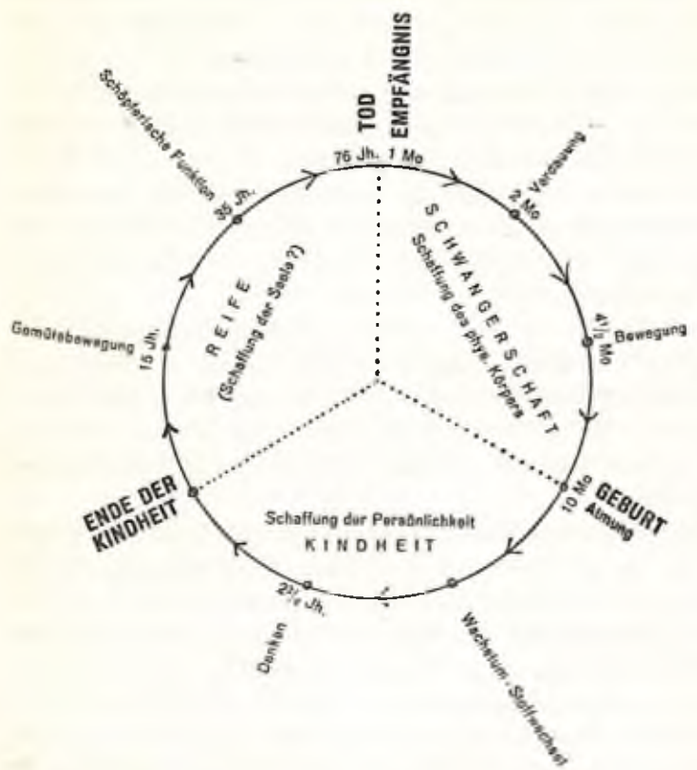
sie wird die Endsumme oder Wesenssignatur eines Individuums zurückgeführt auf den Augenblick, da die Chromosome des befruchteten Eies den Paarungstanz aufführen, durch den alle die bisherigen Qualitäten seines Organismus zu bestimmen sind.

Wie kann dies sein? Unser *Zeitgefühl* leitet sich her von der physiologischen Entfaltung des Körpers, so wie unser *Wärmegefühl* von der Temperatur des Blutes bestimmt wird. Der Zellularkörper ist sowohl unsere Uhr wie auch unser Thermometer. Der Schlag, der ihn zerstört, befreit uns gleichzeitig von der Temperatur und der Zeit.

Im Zeitpunkt des Todes treten wir ein in die Zeitlosigkeit oder Ewigkeit. Von diesem Zustand der Zeitlosigkeit aus, von diesem genußreichen Innehaben der Ewigkeit her sind alle Punkte in der Zeit in gleicher Weise erreichbar. Oder vielmehr sie werden verknüpft nicht von der Zeit, sondern von der *Intensität der Energie, die sie beseelt.*

Zwei Punkte im normalen Zyklus des menschlichen Lebens werden von der stärksten und göttlichsten Energie beseelt, die wir kennen. Gott allein gibt das Leben und Gott allein nimmt es. Tod und Empfängnis sind jenseits der Zeit verbunden durch die göttliche Intensität der eingeschlossenen Energie. So wie ein Magnet und ein anderer Magnet und der Nordpol jenseits der Zeit verbunden sind durch ihren gemeinsamen Magnetismus: so sind Tod, Empfängnis und Gott jenseits der Zeit verbunden durch ihre gemeinsame Kraft.

Die Energie des Todes reduziert das gesamte Sein des Menschen, das Produkt all seiner Tage, auf eine unsichtbare Quintessenz, so wie die Destillation Zehntausende von Blumen auf einen einzigen Tropfen einer Parfum-Essenz zu reduzieren vermag. Und gerade so wie dieses Parfum die Kraft hat, durch den Spalt einer Tür zu dringen, auf eine Weise, die undenkbar wäre für die Blumen in ihrer ursprünglichen physischen Gestalt, so erscheint die durch den Tod destillierte Mensch-Essenz imstande, die Zeit in einer Weise zu durchdringen, die vom Standpunkt des organischen Menschenkörpers aus ganz unbegreiflich ist.



So ist die Todes-Agonie des Menschen identisch mit der Ekstase seiner Empfängnis; was er im Todesaugenblick ist, bestimmt über das Neue, das aus dem Muster des abgelaufenen Lebens unfehlbar entspringt.

Unsere Darstellung hat nun die (oben auf dieser Seite) gezeigte Form angenommen.

Was kann in einem solchen Plan über die gewöhnliche Anschauung des Menschen von seinem Leben ausgesagt werden? Welches ist die Art seines Bewußtseins und seines Erinnerungsvermögens an das, was mit ihm geschieht? Des Menschen gewöhnliche Erkenntnis seiner Existenz kann als ein schwacher Licht- oder

Wärmestrahl angesehen werden, der unerbittlich auf der Kreisbahn von der Geburt bis zum Tode wandert, gerade ausreichend, um seinen Schein etwas länger als einen oder zwei Tage vor sich oder hinter sich zu verbreiten, und doch manchmal auf seiner Spur einen gewissen Energierest hinterlassend, den wir als Erinnerung empfinden.

Für dieses Fortschreiten des Bewußtseins und des Erinnerns in dem schwachen Zustand, in welchem sie im gewöhnlichen Menschen existieren, bildet jedoch der Punkt auf dem Scheitel des Kreises eine unübersteigbare Schranke. Hinter diesen Isolator Tod und Empfängnis kann das Bewußtsein des gewöhnlichen Menschen nicht gelangen; und über das, was jenseits liegt, entweder davor oder dahinter, sagt ihm sein Erinnern nichts.

Weil dies jedoch das größte aller Geheimnisse ist, können wir es nicht ignorieren. Alle müssen früher oder später an diesen Punkt kommen, und es wäre besser, sie kämen dorthin nicht blind und voll Furcht, sondern mit dem Vermögen zur Einsicht, über das die verfügen, die sich in ihrem Leben ganz fest darauf eingestellt haben. Denn von Furcht kann nichts als Ungutes erwartet werden.

II.

LEBEN ZWISCHEN TOD UND GEBURT

Es ist möglich, so wie wir es getan haben, zu dem Schluß zu gelangen, daß der Augenblick des Todes und der Empfängnis ein und derselbe ist. Gerade das Auseinanderreißen der bestimmenden Teile des alten Körpers erzeugt die elektrische Spannung, welche bewirkt, daß die bestimmenden Gene des nächsten Körpers zu ihrer neuen Kombination zusammenschießen. Es ist, als ob der Ton oder Akkord, der von der menschlichen Existenz in der Auflösung durch den Tod ausgelöst wird, bewirkt, daß die feinen Wesensbestandteile des befruchteten Eies sich zu einem entsprechenden Muster gruppieren, so wie der Ton einer Geige ein entsprechendes Muster auf einem Sandbrett erzeugt.

Und das geschieht, weil die Kraft des Todes und die Kraft der Empfängnis von derselben Intensität und Subtilität sind, – eine so weittragende Kraft, daß ihre Wirkungen so leicht durch die Zeit gelangen können wie die Kraft der Radiowellen durch den Raum. Tod und Empfängnis sind auf diese Weise zu einer Einheit zusammengeschlossen, weil an diesen beiden Punkten und an ihnen allein diese göttliche zeitdurchdringende Kraft in das Dasein des gewöhnlichen Menschen eintritt. Alle Kräfte, selbst die intensivsten, die zwischen Empfängnis und Tod im Menschen arbeiten, sind von solcher Natur, daß ihre Wirkung auf einen Punkt in der Zeit beschränkt ist; genauso wie die Wirkung einer mechanischen Kraft, z. B. eines Hebels, auf einen Punkt im Raum begrenzt ist. Aber die Signatur oder das Siegel des im Tode freigegebenen Lebens, obzwar frei von der Zeit, findet keinen anderen Ort in der menschlichen Existenz, der so hinreichend empfindlich wäre, um seinen Abdruck aufzunehmen, wie den Punkt der Emp-

fängnis. In diesem Sinne können Tod und Empfängnis als ein und dasselbe angesehen werden.

Nun aber ist der Augenblick des Todes und der Empfängnis unvermeidlich mit dem Gedanken des Gerichts verbunden. Das Auftun der Gräber, die letzte Trompete, das Wägen der Seelen, die Teilung in Verdammte und Gesegnete –, all das ist uns aus den Bildern des Mittelalters vertraut. Alle wahrhaften Lehren enthalten diesen Gedanken, sehr oft in noch feinerer und ausführlicherer Form. So heißt es in einem «Die Nachtseite der Natur» genannten Buch: «In dem Augenblick, da die Seele aus dem Körper getrieben wird, schaut sie ihre ganze irdische Laufbahn unter einem einzigen Zeichen; sie erkennt, daß sie gut oder schlecht ist, und sie spricht sich ihr eigenes Urteil». Hier ist der Gedanke des Selbst-Urteils sehr klar ausgesprochen. Mechanistisch aufgefaßt bedeutet das, daß Gericht oder Bestimmung des künftigen Zustandes eine exakte mathematische Resultante der Ursachen ist, die in dem vergangenen Leben ausgelöst wurden. Das wird sogar graphisch ausgedrückt durch gewisse Sankhya-Beschreibungen.

In *Platos* seltsamer Mythe von Arios, dem Pamphylier, der vom Tod in der Schlacht ereilt worden war und zwölf Tage später, als er schon auf dem Scheiterhaufen lag, wieder zum Leben kam, wird beschrieben, wie die Seelen der Menschen auf eine lange Reise gehen und sich schließlich auf einer Wiese zwischen dem Himmelstor und dem Höllenschlund lagern. Hier sind sie Zeugen des Aufsteigens und des Hinabgeworfenwerdens der Seelen, je nach ihrem Verdienst; dann dürfen sie die drei Parzen schauen, nämlich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aus dem Schoße der Lachesis, der Parze der Vergangenheit, fallen unzählige Leben heraus, die sich die Seelen nach Wunsch und gemäß ihrer Natur, aber vor allem nach der Art ihres vormaligen Lebens auswählen.

Hier wird also der Gedanke eingeführt, daß *im Gericht etwas geändert werden könne.* Falls ein Mensch dort mit einer genauen Kenntnis dessen ankomme, was er war und was er werden wolle,

so werde ihm die Wahl frei stehen. Die meisten Menschen jedoch können kein anderes Leben bekommen, sie sind gebunden, das zu wählen, was ihnen bekannt ist; sodaß für sie tatsächlich keine Wahl möglich ist.

In der christlichen Vision des hl. *Makarios* von Alexandrien (3. Jahrhundert) wurde offenbar, wie der Seele von ihrem Schutzengel geholfen wurde, während dreier Tage von ihrem Körper freizukommen. Sie stieg dann zur Anbetung Gottes empor, wurde für sechs Tage ins Paradies geschickt, um dessen Freuden zu erfahren, stieg ein zweites Mal zu Gott, wurde verurteilt zu einer Wanderung von 30 Tagen durch die Hölle und kam am 40. Tag vor das Endgericht.

Im *Tibetischen Totenbuch* soll das körperlose Selbst dreieinhalb Tage in einer Ohnmacht verbringen, um sodann für eine Stunde in die höchste Seligkeit oder Buddhagleichheit erhoben zu werden und danach stufenweise durch die unsichtbaren Welten herabzusteigen, bis es – einige Zeit nach dem 18. Tag – beim Gericht und genau beim Eingang des Mutterleibes anlangt, aus dem es demnächst wiedergeboren werden soll. Die ganze Hierarchie der Götter wohnt diesem Gericht bei, in dem der Spiegel des Karma oder der Seele eigene Vergangenheit das abschließende Zeugnis bildet.

Nun macht das Tibetische Totenbuch klar und deutlich, worauf all die andern Versionen im letzten hinweisen, – nämlich daß das Gericht die Übertragung eines neuen Körpers an das körperlose Selbst in Übereinstimmung mit seiner Vergangenheit ausmacht. Bis zu diesem Gericht kann die Seele immer noch hoffen, durch einen Akt der Anbetung oder der Einsicht in letzter Stunde ihr künftiges Geschick zu verbessern. Aber wenn das Gericht einmal gesprochen ist, so kann es nimmermehr rückgängig gemacht werden, und das Selbst, nunmehr ausgestattet mit seinem neuen Träger, muß den ganzen Kreis des körperlichen Lebens durchschreiten, bis es wieder vor denselben Gerichtshof kommt und wieder dieselbe Chance erhält.

Was kann das anderes bedeuten als Empfängnis? Nichts kann die Entfaltung eines einmal empfangenen Körpers zurückschrau-

ben, noch die Natur und die ihm angeborenen Anlagen ändern. Solche Anlagen können gut oder schlecht genutzt werden, man kann sie pflegen oder verkümmern lassen, aber sie können nicht gegen andere ausgetauscht werden, noch kann jemand von ihnen befreit werden.

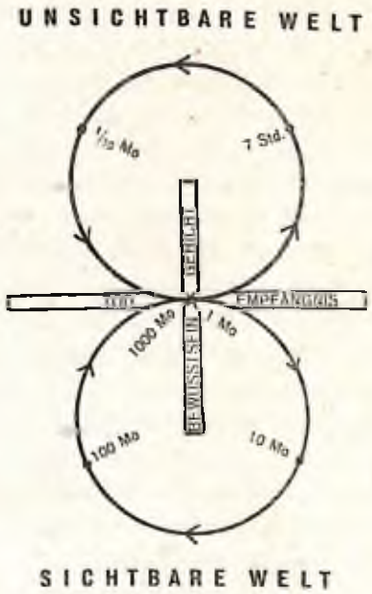
Tod und Empfängnis sind eins. Gericht und Empfängnis sind eins. Tod, Gericht und Empfängnis sind eins. Das ist der Kreisschluß des Lebens.

Es ist da jedoch noch ein Gedanke, den wir völlig außer acht gelassen haben beim Lesen dieser befremdlichen Texte. Nach dem hl. Makarios verbringt die Seele zwischen Tod und Gericht 40 Tage in Himmel, Hölle und Paradies. Die Seele von Arios, dem Pamphylier, erinnert sich an ein Lagern von 7 Tagen auf der Himmelswiese, dann an eine Reise von 4 Tagen, bevor sie die Parzen und die Verteilung der Leben schaut. Im Tibetischen Totenbuch vergehen 14 bis 40 Tage, jeder mit seinen eigenen Visionen und Erfahrungen zwischen Gericht und Wiedereintritt in den Mutterleib.

All diese Berichte stimmen überein in der Vorstellung, daß es ein bestimmtes Intervall gibt, exakt meßbar nach Tagen oder Wochen, zwischen Tod und Gericht. Während dieser Zeit ist das Selbst körperlos, und in diesem Zustand ist es befähigt, verschiedene Teile des Kosmos als Realitäten wahrzunehmen, die ihm unerreichbar sind, wenn es an einen Körper gebunden ist. Aber wie können Tod, Gericht und Empfängnis gleichzeitig sein, wenn sie doch durch ein ungeheuer wichtiges Intervall getrennt sind? Das ist das größte Geheimnis.

Wir erinnern uns nun an einen interessanten Punkt auf unserem Diagramm. Während wir fanden, daß eine logarithmische Reihe am besten für das Lebens-Schema passe, und während die drei gleichen Teile der physischen Existenz auf diese Weise mit 1, 10, 100 und 1000 Monaten markiert werden, liegt der Beginn des Kreises oder die Empfängnis nicht bei Null, sondern bei 1. Irgendwo, *nicht eingeschlossen in den Kreis,* befindet sich also ein

fehlender Monat. Dieser Kreis stellt jedoch nach unserer Definition das Leben des Körpers dar. Der fehlende Monat wird also außerhalb des Kreises des Körpers verbracht. Und außerdem ist *dieser Monat auf unserer logarithmischen Reihe ebenso lang wie die übrige Existenz.* Es ist das unsichtbare und unendliche Intervall zwischen zwei identischen Punkten. Tod und Empfängnis sind eins; doch zwischen ihnen liegt eine ganze Existenz. Diese ist nur möglich in einer andern Dimension.



Wie kann das dargestellt werden? Eine Möglichkeit ist folgende: Die Darstellung der Unendlichkeit, – zwei verbundene Kreise, der eine der physischen Welt, der andere jener Welt, der eine der sichtbaren und der andere der unsichtbaren Welt angehörend. Von der physischen Welt aus gesehen erscheint der sichtbare Kreis in sich komplett. Er ist vollkommen und ohne Anfang und Ende. Er ist *der circulus vitiosus des menschlichen Lebens.* Gleichzeitig liegt seine besondere Bedeutung in seinem Kontakt mit dem unsichtbaren Kreis, in den die Seele im Augenblick des Todes eintritt und in dem sie eine ganz komplette Existenz lebt, bevor sie in einem neuen Körper empfangen wird, in demselben Augenblick.

Dies ist auch das Geheimnis von Platos Mythe in dem Politicus, worin erklärt wird, wie der Kosmos für eine bestimmte Zeit von Gott in eine Kreisbewegung gestoßen wird, und wie er dann, wenn die Zeit abgelaufen ist, die dafür festgesetzt wurde, frei ist und anfängt, sich in der entgegengesetzten Richtung zu

drehen, aber dieses Mal aus sich heraus als eine unabhängige lebende Kreatur*. Es könnte keine bessere Beschreibung der Beziehung zwischen dem unsichtbaren und dem sichtbaren Kreis geben.

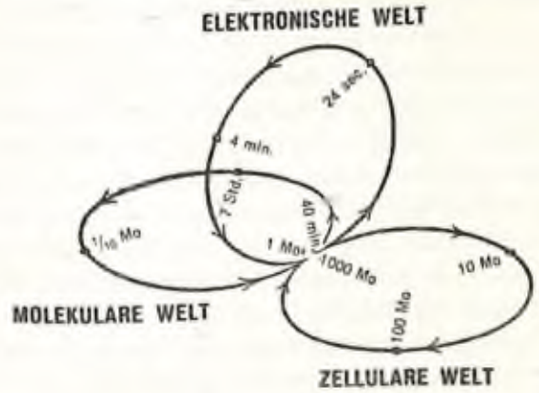
Über die Form dieser unsichtbaren Existenz können wir sogar Deduktionen anstellen. Wir haben uns bereits vergegenwärtigt, daß das Leben sich immer langsamer bewegt in dem Maße, in dem es von der Empfängnis zum Tode fortschreitet. So stellt sich die menschliche Existenz nicht als gleichbleibender Zeitfluß dar, sondern als ein langsames Verrinnen der Zeit, von der Geschwindigkeit des Zellularlebens, welche die Empfängnis bestimmt, bis hin zur Geschwindigkeit, die beim Tod herrscht. Rückschauend auf die Empfängnis sehen wir alles immer schneller geschehen und jede Zeiteinheit mit immer mehr Erfahrung gefüllt. Am Ende der Kindheit ist zehnmal mehr an Erfahrung zusammengeballt als im Alter, im Zeitpunkt der Geburt hundertmal und im Augenblick der Empfängnis tausendmal mehr.

Bei der Empfängnis hat die Schnelligkeit der Erfahrung die Höchstgrenze für das Zellularleben erreicht, – d. h. die größte Geschwindigkeit, die innerhalb der Grenzen des physischen Körpers überhaupt möglich ist. Wenn die Progression fortgesetzt wird, so *wird sie zu schnell werden, als daß sie noch in einer Zellularform festgehalten werden könnte;* sie wird der Geschwindigkeit der molekularen Energie verwandt. Das ist die Art der Erfahrung in dem unsichtbaren Kreis.

Durch Deduktion können wir unsere Skala nach rückwärts in diesen zweiten Kreis hinein fortsetzen, sogar obschon wir ihn weder sehen noch messen können. Wenn wir diesen Kreis analog wieder in drei Perioden teilen, so werden diese Perioden gekennzeichnet mit 1 Monat, 1/10 Monat (2,8 Tage), 1/100 Monat (7 Stunden) und 1/1000 Monat (40 Minuten). Und diese Perioden sind wiederum unter sich alle *gleich nach ihrem Gehalt.*

* The Myths of Plato, übersetzt von J. A. Stewart, S. 179.

Aber noch sind uns 40 Minuten übrig. Und genauso wie wir bei der Betrachtung des Lebenskreises für den physischen Körper keinen Platz finden konnten für den fehlenden Monat, es sei denn außerhalb der physischen Welt, so haben wir auch hier eine Welt in noch einer anderen Dimension zu vermuten. Der ganze Kreis dieser Dimension dauert nur 40 Minuten, – «Die Mahlzeit-Periode», die dem Verscheiden unmittelbar folgt und während der, nach dem *Tibetischen Totenbuch,* das «Urlicht» der vollkommenen Buddha-Gleichheit über der entweichenden Seele aufdämmert. Dieser Kreis ist die Welt des höheren geistigen Zentrums, so wie die letztere die Welt des höheren emotionalen Zentrums war. Es ist die *elektronische Welt des Lichts,* so wie jene die molekulare Welt des Seins war. Dieser Kreis liegt in der dritten Dimension der Zeit, wo alle Möglichkeiten realisiert werden.



Selbst in diesem Kreis können wir die Fortsetzung derselben außerordentlichen Skala feststellen: der Art, daß die drei Teile dieses Kreises gekennzeichnet werden mit 40 Minuten, 4 Minuten, 24 Sekunden und 2½ Sekunden. Diese Perioden sind wiederum gleich, und zwar untereinander sowohl als auch im Verhältnis zu allen, die vorausgingen. Und im Schlußpunkt dieses Kreises, in einem einzigen Atemzug, in der höchsten Zusammenballung an

Erfahrung, da alles *eine Billion Male* schneller und feiner ist als in der Welt des physischen Körpers, geschieht es, daß der sterbende Mensch sein ganzes Leben «in einem einzigen Zeichen» sehen kann.

Von daher können wir *einen* Aspekt höherer Welten verstehen, – es sind Welten, in denen dasselbe Ganze in kürzerer Zeit erkannt oder erfahren wird. Es ist das Kennzeichen des gewöhnlichen logischen Verstandes, mit dessen Schnelligkeit das Leben des physischen Körpers gemessen wird, daß ein Ding nach dem andern erkannt und erfahren wird. Wenn der logische Verstand zu seiner nächsten Erfahrung fortschreitet, so ist er nicht imstande, die Erfahrung oder Erkenntnis festzuhalten, die vorausging. Er muß sie hinter sich lassen. Für den logischen Verstand werden alle Prüfungen nacheinander oder in zeitlicher Folge gemacht. Aber wenn er das Ende seiner Prüfung erreicht, hat der logische Verstand bereits den Blick für den Beginn verloren, *weil die Dinge nur in Aufeinanderfolge durch ihn hindurchgehen können.* Von daher entstehen alle Phänomene der Vergeßlichkeit. Im Verlaß auf den logischen Verstand allein *muß der Mensch vergessen.*

Es ist nicht so, also ob das Leben nicht genug Erfahrungen und Erkenntnisse enthalte, um weise und erleuchtet zu werden. Aber im Verlaß auf die Wahrnehmung des logischen Verstandes erfährt der Mensch nur jedes Ding zu seiner Zeit und vergißt es wieder, sobald er zum nächsten kommt. Wenn alles, was er zu dieser oder jener Zeit weiß, in eine kürzere Zeitspanne zusammengepreßt werden könnte, so daß weniger vergessen würde, so würden unzählige Verbindungen von Ursache und Wirkung und unzählige Formen kosmischen Einflusses sichtbar werden und ihn über alle Vorstellung hinaus weise machen.

Das geschieht in den höheren und unsichtbaren Welten, in die das Selbst im Tode eintritt. Im zweiten Kreis läuft das, was der Zeit eines ganzen Lebens an Erfahrung entspricht, in einem Monat ab; im dritten Kreis geschieht dasselbe zusammengedrängt in 40 Minuten; und im Endpunkt dieses Kreises wird eine ganze Lebenszeit in $2^1/_2$ Sekunden gelebt.

Wir wollen versuchen, uns vorzustellen, was ein solches Zusammenballen bedeuten kann. Im *Tibetischen Totenbuch*, das vermutlich an die Seele eines Toten gerichtet ist, um ihn auf seiner Wanderung durch die unsichtbare Welt zu geleiten, wird immer nachdrücklicher betont, daß alles, was ihm begegnen mag, – Verzückungen, Schrecken, blendendes Licht, schwarze Finsternis, Götter und Dämonen –, aus seinem eigenen Verstand kommt. Er selbst ist es, auf den er immer wieder stößt. Wenn er das verstehen kann, dann kann er frei werden.

Von daher wird weiterhin mit Nachdruck hervorgehoben, daß die unsichtbaren Welten für Menschen jeder Rasse nach den Grundsätzen ihres jeweiligen irdischen Glaubens erscheinen und bevölkert werden; und daß sogar für Menschen ohne jeden Glauben diese Welten in gewisser Weise eine schrecklich konzentrierte Vision dessen sind, was ihren Geist im Leben beschäftigte. Individuelles Karma wird konzentriert und sodann gesehen durch die Linsen des jeweiligen Glaubens, so daß alles, was im Menschen an Gutem oder Schlechtem ist, dem einen als eine Versammlung von Engeln und Teufeln erscheint, einem andern als sichtbar gemachte mathematische Gesetze, einem dritten als wohltätige oder schreckliche Naturgewalten, einem vierten als Lebenssymbole, einem fünften als Nachtmahr namenloser Befürchtungen und Phantome usw.

Dieser Gedanke, der sich in vielen Interpretationen von Himmel und Hölle wieder findet, scheint darauf hinzuweisen, daß die verzückende oder erschreckende Erscheinung der unsichtbaren Welten einfach durch *eine intensive Zusammenballung der Erfahrung der eigenen Seele* erklärt werden kann.

Eine gewisse Vorstellung von der Bedeutung einer solchen Zusammenballung kann sogar gewonnen werden aus dem Studium der subjektiven Wirkung gewöhnlicher Gefühle. Denn während der logische Verstand Ideen und Erfahrungen nur nacheinander wahrnimmt, ermöglichen die Gefühle die Aufnahme von Vorstellungen und Erfahrungen *gleichzeitig.* Jemand sieht plötzlich einen nahen Freund oder ein Kind weinen: Sofort und gleichzei-

tig ziehen durch seine gefühlsmäßige Wahrnehmung hundert Erinnerungen an erlittene Grausamkeiten, unwiederbringliche Verluste, bittere Beleidigungen, – alles verbunden mit der Empfindung eines eigenen Fehlers oder des Fehlers eines andern, und weiterhin mit den Bildern von Mitleid und Erbarmen, die von der heiligen Schrift, von der Kunst, von den Heiligenleben oder sogar von den Eltern oder anderen Menschen aus dem eigenen Lebenskreis gezeichnet wurden. Wenn die gefühlsmäßige Reaktion genügend stark ist, können alle diese Erinnerungen sofort eine fast überwältigende Gefühlskombination an Mitleid, Entrüstung, Haß und Furcht hervorrufen.

Wenn nun schon einige Dutzend oder einige hundert Eindrücke, die durch das gewöhnliche Gefühl zusammen wahrgenommen werden, eine solche Wirkung erzielen, was würde dann die Wirkung der *Billionen Eindrücke eines Lebenslaufes* in einer Stunde, in einer Minute oder in einer Sekunde sein? Wir können nur sagen, daß, wenn das Leben mit angenehmen Gefühlen, angenehmen Begegnungen, angenehmen Eindrücken von Mensch und Natur, Wahrnehmungen der Wahrheit, Entdeckungen natürlicher Gesetzmäßigkeit, schöpferischem Tun, Zuneigung, Mut, Rechtschaffenheit usw. angefüllt war, die Wirkung einer solchen Zusammenballung über alle Vorstellungen hinaus verzückend sein würde. Wenn aber andererseits das Leben mit dem Erleiden von Grausamkeit, dem Anblick fremder Leiden oder mit endloser Furcht, Trübsal, Lüge, Besessenheit, Gemeinheit und Betrug angefüllt war, so würde die Wirkung der Zusammenballung dieser Eindrücke über alle Beschreibungen der Hölle hinaus schrecklich sein.

Sein Leben in 40 Minuten zu leben, würde bedeuten, daß alle Wahrnehmungen und Gefühle millionenfach zusammengeballt oder gesteigert würden. «Die Bitternis des Schmerzes, den wir jetzt in einer Stunde fühlen, scheint so groß zu sein wie all die Leiden der vergehenden Welt in 100 Jahren», wie der Todesschrei in dem mittelalterlichen «Orologium Sapientiae»*. Der Haß

* The Book of the Craft of Dying, hggb. von F. M. M. Comper, S. 119.

von Jahren würde zusammengedrängt werden in den Haß von Minuten, aber millionenfach intensiver; die Freuden der Sehnsucht der Entdeckung, der Zuneigung, millionenfach gesteigert, würde gottgleiches Verzücken werden.

Durch die Zusammenballung der Zeit würden solcher Haß und solche Grausamkeiten nicht nur über das erträgliche Maß hinaus gesteigert, sondern würden *zusammen mit* all der Furcht, dem Groll und dem Schmerz, wozu sie den Anstoß gaben, erfahren werden, und diese Verbindung ist normalerweise verborgen durch die gnädige Vergeßlichkeit der ausgedehnten Zeit. Während andererseits solche Sehnsucht und Hingabe verknüpft würden mit der Wahrnehmung höherer Gesetze und höherer Welten, zu denen sie hinführten. *Das würde tatsächlich der Aufstieg zum Himmel oder der Abstieg in die Hölle sein.*

III

DIE SEELE IN DER MOLEKULAREN WELT

Wir müssen versuchen, die wahre Bedeutung der drei Kreise zu ergründen, auf denen sich das individuelle Selbst in seinem Gesamtlauf durch Leben und Tod bewegt. Bisher stellten wir uns diese Kreise in zeitlicher Nacheinanderfolge vor, – den bekannten Kreis einer Existenz von 76 Jahren in der physischen Welt der Zellularorganismen; davor den Kreis einer Existenz von einem Monat in einer nichtphysischen Welt, wo alle Phänomene tausendmal intensiviert und zusammengedrängt sind; und davor wiederum noch einen anderen Kreis einer Existenz, die nur 40 Minuten währt und wo alles eine Million mal schneller vonstatten geht als in dem physischen Leben.

Doch die Vorstellung dieser Stadien als sukzessiver Stadien kommt allein aus der Natur des Menschen. Tatsächlich stellen sie *verschiedene Welten* dar, in denen das Individuum die genannten bestimmten Zeitabschnitte verbringt. Und genauso wie die Zellularwelt der Natur fortbesteht, ob nun irgend ein gegebenes Individuum am Leben ist und an ihr teilhat oder nicht, so müssen auch jene anderen Welten stets gegenwärtig sein, obwohl ein Mensch nur auf solch eine kurze Kostprobe von ihnen Aussicht hat. Die Perioden 76 Jahre, ein Monat und vierzig Minuten sind solche, die der Mechanismus des Menschen zu durchlaufen bestimmt ist, so wie derselbe Mechanismus bestimmt ist, 10 Monate im Mutterleib, 7 Jahre in der Kindheit und 70 Jahre der körperlichen Reife zu durchlaufen. Anders ausgedrückt, diese Perioden bezeichnen die Zeit, welche der ursprüngliche Impuls eines individuellen Lebens, das Energiequantum, das durch höhere Gesetze jedem menschlichen Atom zugemessen ist, braucht, um die verschiedenen Widerstände zu überwinden, die durch die drei Media

aufgerichtet sind, – so wie eine Kugel, die von einem Gewehr abgeschossen wird, durch Holz in einer anderen Geschwindigkeit dringt, als sie durch Wasser oder durch die Luft fliegt.

Von welcher Art sind also diese drei Welten? Die Welt des organischen Lebens, in welcher der physische Körper des Menschen 76 Jahre verbringt, ist bekannt genug. Ihr Hauptcharakteristikum ist die Zellularstruktur, und ihre Prozesse werden bestimmt durch die Lebenszeit und die Reaktionsgeschwindigkeit der Zellen. Aber wie wir im letzten Kapitel übereinkamen, verschwindet die Zeitskala des Menschen, die immer schneller zu werden scheint, wenn wir zurück auf die Geburt und darüber hinaus schauen, völlig jenseits der Empfängnis aus der Welt der Natur. Jede Geschwindigkeitserhöhung über die Geschwindigkeit hinaus, die im Augenblick der Empfängnis herrscht, kann nicht mehr in einem Zellularkörper festgehalten werden. Die Lebenszeit und die Reaktionsgeschwindigkeit der Zellen ist zu langsam dafür.

Wenn also die Bahn des Menschen jenseits der Empfängnis eine fortschreitende Beschleunigung erfährt, so muß das in einer feineren Welt als der der Zellularorganismen geschehen. Diese Welt ist die Welt molekularer Einheiten.

Bekanntlich besitzt Materie in molekularer Form eine weit größere Freiheit als Materie in Zellularform. Die Eigenschaften der Materie in molekularer Form können gut studiert werden an Düften und Gerüchen. Derartige Materien besitzen außerordentliche Kräfte an Dauer, Durchdringung und Verbreitung, ohne daß sie ihre Natur ändern. Ein Korn oder zwei Körner Moschus können einen Raum auf Jahre hinaus mit Geruch erfüllen, und nach dieser Zeit läßt sich immer noch kein merklicher Gewichtsverlust nachweisen. Derselbe Geruch kann durch einen Baumwollfilter hindurchdringen, der alle Teilchen ausscheidet, die größer sind als ein hunderttausendstel Zoll. Mercaptane können noch festgestellt werden, d. h. sie behalten ihre Natur, wenn sie sogar

um das 50-Millionenfache ihres eigenen Volumens verdünnt sind*.

Während Zellularkörper nur in einer Richtung sich bewegen können, und im Falle des Menschen normalerweise mit nicht größerer Geschwindigkeit als einige Meilen in der Stunde, können sich Gerüche hundertmal so schnell und nach allen Richtungen zugleich, d. h. über ein *Feld* verbreiten. Dies Feld kann unglaublich weit sein im Verhältnis zu ihrer ursprünglichen konzentrierten Form. Die einzige vergleichbare Ausdehnung, die in der Zellularwelt gefunden werden kann, liegt tatsächlich niemals in der Bewegung, sondern im Wachstum: Vergrößert doch beispielsweise der menschliche Organismus zwischen Empfängnis und Reife sein eigenes Volumen um das 250-Millionenfache. Aber eine solche zellulare Ausdehnung erfordert Jahre, um das zu erreichen, was eine molekulare Diffusion in Minuten erreicht. D. h. Wachstum in der molekularen Welt, wenn wir das so nennen wollen, geschieht hunderttausendmal schneller als in der Zellularwelt, – gerade so, wie wir es aus unserer logarithmischen Reihe erwarten sollten.

Kein Zellularkörper kann denselben Raum wie ein anderer Zellularkörper einnehmen. Aber zwei Gerüche können denselben Raum einnehmen. Und der Geruch eines Zellularkörpers kann denselben Raum wie ein anderer Zellularkörper einnehmen; d. h. der Geruch kann ihn durchdringen, so wie Milch, die zusammen mit einer Zwiebel in einem Kühlschrank gelassen wird, von deren Geruch durchdrungen wird.

Man stelle sich vor, daß das menschliche Bewußtsein mit den Eigenschaften der Materie im molekularen Status ausgestattet ist. Es könnte dann viele der Mirakel vollbringen, die Magiern zugeschrieben werden, und würde in der Tat die Fähigkeiten besitzen, die oft der Seele nach dem Tode zugeschrieben werden. Es könnte an vielen Plätzen gleichzeitig gegenwärtig sein, es könnte durch Mauern dringen, es könnte verschiedene Gestalten annehmen, es

* Encyclopaedia Britannica (14. Aufl.) «Geruch und Tastsinn», von G. H. Parker.

könnte *in* andere Menschen eintreten, gewahr werden, was in ihren verschiedenen Organen vorgeht, usw. Wie der Moschus könnte es einen Platz jahrelang «heimsuchen», und wäre ein molekularer Körper von der Größe des Menschen mit der beißenden Schärfe der Mercaptane begabt, so könnte er seinen Einfluß über ein Feld von der Größe eines Kontinents geltend machen.

Laßt uns nun die Worte bedenken, die an den Toten im *Tibetischen Totenbuch* gerichtet werden:

«O Edelgeborener ... Dein gegenwärtiger Körper ist ein Wunschkörper ... nicht ein Körper von grober Materie, so daß Du nun die Macht hast, durch Felsmassen, Hügel, Geröll, Erde, Häuser und selbst durch den Berg Meru hindurchzugehen, ohne behindert zu werden ... Du bist jetzt mit dem Vermögen wunderbaren Tuns ausgestattet, das jedoch nicht die Frucht irgendeines samadhi ist, sondern eine Kraft, die Dir natürlicherweise zukommt ... Du kannst sofort zu jedwedem Platz gelangen, den Du Dir wünschst. Du hast die Macht, dorthin zu gelangen innerhalb der Zeit, die ein Mensch braucht, um seine Hand zu schließen oder auszustrecken. Diese verschiedenen Kräfte der Täuschung und des Gestaltwechsels wünsche nicht, wünsche nicht*.»

Die hier beschriebenen Kräfte gehören zur Materie im molekularen Status, und der sogenannte «Wunschkörper» oder *die Seele*, wie wir vielmehr sagen möchten, ist aus solcher Materie zusammengesetzt, genau so wie der physische Körper aus zellularer Materie besteht.

Dieser Gedanke wird eigenartig gestützt durch die uralte Sitte, die besonders beutungsvoll ist für tibetische**, ägyptische*** und peruanische Rituale, frische Nahrung und Getränke bereitzustellen, aus deren Geruch oder Essenz die Seele der Toten ihre Nahrung ziehen soll. Das ist eine klare Anerkennung der Tatsache, daß die physische Natur der Seele gleich der des Geruchs ist, d. h. daß sie aus Materie in einem molekularen Status besteht.

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. 158f (O. U. P.).

** W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. 19.

*** Sir E. A. Wallis-Budge, The Book of the Dead, S. 242 f, etc. Beachte auch den Satz: «Ich kenne auch den großen Gott, vor dessen Nüstern ihr Himmelsspeise stellt», S. 301.

Der zweite Kreis, in dem das individuelle Selbst einen Monat verbringt, scheint also die Welt der molekularen Phänomene zu repräsentieren. Diese Welt durchzieht und durchdringt die Zellularwelt der Natur. Aber der Mensch kann die Kräfte, die zur molekularen Materie gehören, solange nicht besitzen, als sein Bewußtsein in den zellularen und physischen Körper eingeschlossen ist. Beim Tode dieses physischen Körpers wird jedoch nach Ausweis der Texte ein neuer Körper von augenscheinlich molekularer Materie geboren, und dieser besitzt eine komplette Existenz und dient als Träger des menschlichen Bewußtseins in dem Intervall, bis die Individualität bereit ist, um in einen neuen physischen Körper hinein empfangen zu werden.

Bei einem gewöhnlichen Menschen scheint der molekulare Körper oder die Seele geboren zu werden, zu wachsen, zur Reife zu gelangen und zu verlöschen, – alles innerhalb des einen Monats in genau derselben Weise, wie es mit dem physischen Körper während seiner 76 Jahre geschieht. Dieser Gedanke ist mit einer verblüffenden Genauigkeit in einem zoroastrischen Text ausgesprochen, dem «Rivahat des Shahpur Baruchi»:

«Am ersten Tag (nach dem Tod) ist die Größe der Seele gleich der eines neugeborenen Kindes. Am zweiten Tag wächst die Seele zur Größe eines Kindes von sieben Jahren heran. Am dritten Tage wird die Seele so groß wie ein Erwachsener im Alter von 15 Jahren***.»

Wenn wir auf einem Kreis die Zeiten für den Körper und für die Seele in Parallele eintragen entsprechend unserer logarithmischen Skala, so ist ihre Entsprechung mit der zoroastrischen Berechnung bemerkenswert. Auf dieser Skala entspricht die Seele in einem Tag dem Kleinkind von etwa 2 Jahren, in zwei Tagen dem Kind von 5 Jahren, während etwas über 5 Tage der physischen Pubertät gleichkommen.

Diese Parallele zwischen Kleinkindzeit, Kindheit und Reife der Seele und des Körpers scheint unter einem anderen Aspekt in

*** Rivayat of Darab Hormazdyar, 1. Bd. S. 147, zit. von J. D. C. Pavry, «Die Zoroastrische Lehre eines künftigen Lebens», S. 20.

Verbindung zu stehen mit dem im Tibetischen Totenbuch ausgesprochenen Gedanken, daß die Seele in den ersten sieben Tagen ihrer Reise die friedvollen Gottheiten und in den nächsten sieben die zornigen trifft, oder, nach der Zählung des hl. Makarios mit 6 Tagen, zuerst in das Paradies und dann in die Hölle kommt. Denn in dem physischen Leben des Körpers können Kleinkindzeit und Kindheit auch als eine Periode angesprochen werden, die dem Paradies entspricht, und das fortschreitende Alter als das immer tiefere Hineintauchen in die Wirklichkeit von Tragik, Furcht und Leiden der Welt, in der der Mensch lebt.

In gleicher Weise mag das individuelle Bewußtsein, das in die Welt der molekularen Phänomene hineingeboren wird, zunächst neigen zu einem Überwältigtwerden von dem Wunderbaren und der Schönheit der neuen Wahrnehmungen und Kräfte, mit denen diese ausgestattet wurde. Aber in dem Grade, in dem die begrenzte Zeit ihrem Ende entgegengeht, kann dann von ihm erwartet werden, daß es von dem schrecklichen Aspekt jener Welt und mit Vorahnungen seines eigenen künftigen Schicksals besessen wird. Denn wo immer Zeit und Wechsel herrschen, ganz gleich unter welcher Zeitskala, müssen sich unweigerlich sukzessive Stadien finden lassen, die Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Morgendämmerung, Tag, Abend und Nacht und Kleinkindzeit, Kindheit, Reife und Alter entsprechen. Und die Welt der Seele, die in gleicher Weise der Zeit und dem Wechsel unterworfen ist, kann davon keine Ausnahme machen.

Es muß jedoch daran erinnert werden, daß Wesen in einer solchen Welt in einer weiteren Dimension leben im Vergleich zu Wesen, die mit zellularen Körpern ausgestattet sind. Die Fähigkeit der gleichzeitigen Bewegung nach allen Richtungen, d. h. der

Bewegung über Felder hinweg anstatt nur Linien entlang, wurde bereits erwähnt. Auch die des Eindringens in und durch feste Gegenstände. Beide Fähigkeiten sind nur einzelne Wirkungen der Freiheit in der anderen Dimension.

Ganz allgemein können wir sagen, daß zellulare Körper sich frei in der Welt zellularer Materie bewegen können. Das bedeutet im Prinzip, daß physische Menschen frei sind innerhalb der *Welt der Natur*, welche die ganze Oberfläche der Erde bedeckt. Aber molekulare Körper würden in gleicher Weise frei sein, sich durch die Welt molekularer Materie zu bewegen, d. h. durch die ganze feste Sphäre von Gebirgen und Erdreich, Wasser und Luft, die die *Welt der Erde* ausmachen. Denn all dies ist von molekularer Struktur. Diese Möglichkeit, die in dem bereits angeführten tibetischen Text klar aufgezeigt ist, besteht natürlich nur theoretisch. Denn genauso wie individuelle Menschen in ihren physischen Körpern, obwohl sie im Prinzip unabhängig sind und frei, über die ganze Oberfläche der Erde hin zu reisen, tatsächlich aber ihr ganzes Leben innerhalb der wenigen Meilen ihres Geburtsortes verbringen, so würden wahrscheinlich auch ihre Seelen nach dem Tode in gleicher Weise uninteressiert bleiben.

Solch eine Freiheit würde also den universalen Gedanken buchstäblich möglich machen, daß die Seelen der Rechtschaffenen *nach oben* sich kehren, zu einem Paradies, das nach allen Legenden und Hinweisen in den oberen Regionen der Atmosphäre zu existieren scheint. Und sie würden auch ein Licht werfen auf unsere eigene frühere Deduktion einer gewissen Affinität zwischen dem wahren Menschen (d. h. der Seele, die ihn unterscheidet von anderen Wirbeltieren) und der Ionosphäre, die 30 Meilen über der Erdoberfläche liegt*.

Aber für den Augenblick müssen wir uns zufrieden geben mit dem allgemeinen Gedanken, den wir aus unserer logarithmischen Zeit-Skala gewonnen haben, daß die Seelen der Menschen nach

* «Die Theorie des Himmlischen Einflusses». Kap. 7 und 8.

dem Tode in einer molekularen Welt existieren und unter solchen Bedingungen die Freiheit einer anderen Dimension besitzen, die hinter jenen Dimensionen liegt, die dem Menschen im zellularen Körper des physischen Lebens zur Verfügung stehen. Und weiter, daß die Kräfte, Fähigkeiten und Empfindungen, die zu einem solchen molekularen Status gehören, sehr eng korrespondieren mit dem, was seit unvordenklichen Zeiten und in allen Teilen der Welt den Seelen der Toten zugeschrieben wurde. Wenn wir außerdem alles, was aus dieser Kraft der Durchdringung molekularer Materie folgt, mit den Wirkungen der Zeitballung kombinieren, die wir im letzten Kapitel erörtert haben, dann werden wir sehen, daß der Status der Seele in einer molekularen Welt äußerst unvorstellbar sein muß für Menschen, deren Erkenntnis in die schwerfällige und starre Form eines zellularen Körpers eingeschlossen ist. Und daß für ein Bewußtsein, das die Freiheit dieses anderen Status besitzt, das Eingeschlossensein in einen physischen Körper, wenn dies wahrgenommen werden könnte, den ganzen Schrecken einer Einzelhaft in einem dunklen, kalten und kleinfenstrigen Verließ an sich hätte.

Eine sehr lebendige Beschreibung dieses Gedankens wird in der ältesten hermetischen Schrift, dem «Kore Kosmu» gegeben:

«Dann erst erfuhren die Seelen, daß sie verurteilt würden; und düster waren ihre Blicke ... Wenn sie in die Körper eingeschlossen werden sollten, wehklagten und jammerten einige von ihnen, nur das und nichts weiter; aber einige kämpften gegen ihr Urteil wie wilde Tiere von edler Art, wenn sie durch die verschlagenen Kniffe grausamer Menschen gefangen und weggerissen werden aus dem Land, das ihre Heimat ist, zu kämpfen versuchen gegen die, welche sie überwältigt haben. Und andere schrien auf und drehten ihre Augen immer wieder bald nach oben und bald nach unten und sagten: ‚O du Himmel, Quelle unseres Seins, und ihr leuchtenden Sterne und nieversagendes Licht von Sonne und Mond; und ihr, Äther und Luft und heiliger Lebensodem von Dem, der allein herrscht; wie grausam ist es, daß wir hinweggerissen werden von Dingen so groß und so glänzend! ...

Wir sollen ausgestoßen werden aus der heiligen Atmosphäre und einem Platz nahe dem Himmelsgewölbe, und aus dem wonnigen Leben, das wir da lebten, und gefangengesetzt in Wohnungen, gemein und niedrig wie diese ... Welche verhaßten Dinge werden wir zu tun haben, um den Bedürfnissen dieses Körpers zu genügen, der doch so bald untergehen muß! Unsere Augen werden nur wenig Raum haben, um die Dinge zu fassen; wir werden die Dinge nur mit Hilfe ihres Fluidums sehen; und wenn wir den Himmel sehen, unseren eigenen Ursprung, zusammengezogen zu einem kleinen Spalt, werden wir niemals aufhören zu klagen. Und selbst wenn wir sehen, werden wir nicht ganz sehen; denn o weh, wir sind zur Finsternis verdammt. Und wenn wir die Winde, unsere Verwandten, in der Luft blasen hören, werden wir es tief beklagen, daß wir nicht im Einssein mit ihnen atmen. Anstelle dieser Welt in der Höhe erwartet uns als Wohnort eines Menschen Herz, ein Ding von geringer Größe. Wir Unglücklichen! Was haben wir getan, daß wir eine solche Bestrafung wie diese verdienen?' *

Abgesehen von der furchtbar erregenden Gewalt dieses Schriftstücks sind wir betroffen von der Zahl von Beziehungen auf die Beschaffenheit, welche die Seelen im gasförmigen oder molekularen Status haben. «Ihr, *Äther* und *Luft* und heiliger Lebens-*Odem* von Dem, der allein herrscht ... Wir sollen ausgestoßen werden aus der heiligen *Atmosphäre* und einem Platz nahe dem Himmelsgewölbe ... und wenn wir die *Winde*, unsere Verwandten, in der *Luft* blasen hören, werden wir es tief beklagen, daß wir nicht im Einssein mit ihnen *atmen* ...» Luft, Atmosphäre oder Atem ist Materie im molekularen Status, und die ganze Stelle scheint sich darum zu bemühen, die Qual eines Bewußtseins spürbar zu machen, das aus einem molekularen Körper in die Schranken eines zellularen überführt wurde. Besonders eindrucksvoll ist der Gedanke der Verengung der Wahrnehmung, die auf molekularer Ebene die Dinge zu fassen vermag, aber auf zellularer Ebene aus einem Teilwinkel heraus sieht, perspektivistisch verkleinert, und auch nur mit Hilfe des Fluidums, das die Augäpfel enthalten, anstatt durch direkten Kontakt und Durchdringung.

Diese Stelle macht mit großer Prägnanz den Gedanken deutlich, daß die Erfahrungen der Seele der *wahren Welt* zugehören, einer Welt, die stets da ist, aber aus der die Menschen verbannt sind, solange sie sich in dem physischen Körper befinden. So poe-

* Aus «Kore Kosmu», enthalten in den Hermetica, hgb. von Walter Scott, S. 475ff.

tisch das klingen mag, so könnte es doch keine exaktere Beschreibung der Beziehung zwischen den jeweiligen Materien geben. Wir wissen wissenschaftlich hinreichend, daß die molekulare Welt die zellulare durchdringt, und daß die elektronische Welt die molekulare durchdringt. Die drei Welten sind stets koexistent. Aber während die feineren Welten die gröberen durchdringen können, so wie Licht Glas durchdringen kann oder Gerüche Butter und Milch durchziehen können, haben die Objekte gröberer Struktur keine Möglichkeit, in die feinere einzudringen. Sie sind davon so eindeutig ausgeschlossen wie das Kamel vom Gehen durch das Nadelöhr.

Aber wenn doch jene Welten immer gegenwärtig sind und jede lebende Kreatur in jedem Augenblick durchdringen, und wenn das Leben in ihnen so unendlich freier, wundervoller, Ehrfurcht gebietender und erleuchteter ist als das, mit dem wir vertraut sind, können wir nichts als sehnsüchtig verlangen nach dem Unmöglichen und darum bitten und fragen, ob tatsächlich nicht doch ein Weg aus unserer physischen Welt in jene Welten führt, der schon vor dem Tode beschritten werden könnte.

Allein solch eine Sehnsucht kann uns zu einem richtigen Verständnis des harten Wortes führen, daß der gewöhnliche Mensch während seines physischen Lebens keine bewußte Seele hat, und weshalb die Schaffung einer solchen Seele in diesem Leben die größte Aufgabe ist, die er möglicherweise versuchen kann. Denn die Seele ist des Menschen «Fahrzeug» in die unsichtbare oder molekulare Welt. Aus allem, was vorangegangen ist, ist es unbestreitbar, daß der Mensch jetzt nicht in einer solchen Welt lebt und sich nicht einmal vorstellen kann, welcher Art ein solches Leben sein würde. Entweder ist seine Seele noch nicht geboren, wie die Texte meinen, oder wenn sie doch irgendwo existiert, so weiß er doch noch nicht in ihr zu leben.

Man stelle sich ein abgeschlossenes Treibhaus vor. Ein Same wird durch einen Türspalt hineingebracht und ausgesät. Er keimt, treibt und wächst zur vollen Blüte. In dieser Form ist er beschränkt auf den geschlossenen Raum und hat nicht die Möglichkeit, in die Welt draußen zu gelangen. Wenn die Blüte Frucht bringt, neuen Samen hervorbringt und selbst aber abstirbt, so kann solch ein Same wiederum durch einen Türspalt nach draußen gelangen. Dies ist ein natürlicher Kreislauf. In ihrer «ausgedehnten» Form hat die Blüte jedoch nur *eine* Möglichkeit der Kommunikation mit der Welt vor der Tür, – ihr Geruch, falls sie einen hat, kann durch einen Spalt frei zu dem gelangen, was draußen ist, obgleich die zellulare Pflanze eingeschlossen bleibt bis zum Ende ihrer Existenz.

Dieser Prozeß scheint eine genaue Analogie zu bilden zum Eintritt des Menschen in die physische Welt, sein Wachstum dort und sein Abscheiden irgendwohin. Die Menschensaat scheint aus der molekularen Welt hervorzugehen. Aber der Zellular-Körper, der aus ihr hervorwächst, ist völlig beschränkt, und wenn der Mensch nichts anderes ist als physischer Körper, so kann er keine Kommunikation mit der unsichtbaren Welt seines Ursprungs haben, bis der Tod ihn wieder auf eine essentielle Form reduziert, die hinreichend kondensiert ist, um dorthin zu gelangen. Nur wenn er nun in sich selbst etwas dem Geruch der Blüte Entsprechendes zu entwickeln vermag, d. h. *eine Seele oder ein Bewußtseinsprinzip*, kann er anfangen, sich in jene andere Welt zu bewegen, während er noch in dieser Welt lebt.

Wie dies möglich sein kann? Die Seele oder der Körper der molekularen Welt kann künstlich geschaffen werden durch lange Anhäufung der feinsten Energie, welche der physische Organismus erzeugt, und deren Kristallisation durch den fortgesetzten Versuch, seiner selbst bewußt zu werden. Aber der gewöhnliche Mensch kann nicht verhindern, daß diese Energie so schnell verbraucht wird, wie sie erzeugt wird, – in Furcht, Zorn, Neid, Sehnsucht und im normalen Zustand der Spannung mit sich selbst und zu der Welt um ihn. Um diese Verschwendung zu beschränken, muß er in sich selbst Willen erzeugen. Um Willen zu erzeugen, muß er ein Ziel haben. Um ein Ziel zu haben, muß er alle Seiten seiner selbst kennengelernt und sich gezwungen haben, die Herrschaft seines Bewußtseins anzunehmen. Vorher muß er erst das

Bewußtsein aus dem Schlaf wecken. Und nicht eines dieser Stadien kann er aus sich heraus erreichen.

Doch die Möglichkeit besteht, – und trägt in sich ungeheure Folgerungen, nicht nur für die Situation des Menschen jetzt, sondern auch nachher. Diese Möglichkeit allein rechtfertigt unsere Untersuchung.

IV

DER GEIST IN DER ELEKTRONISCHEN WELT

Trotz der Wunder von der Art, wie wir gefolgert haben, bleibt vieles, das noch unerklärt ist. Am Ende des 2. Kreises bleiben noch 40 Minuten übrig. Beim Zurückschauen noch über die Geburt der Seele hinweg zu einem Punkt, wo die Entsprechung an Lebenszeit zusammengeballt ist in jene knappe Stunde, werden wir Phänomene finden, die selbst die molekulare Welt übersteigen, genauso wie sie die zellulare Welt jenseits der Empfängnis überschritten. Der 3. Kreis, in dem das individuelle Selbst einen vollen Lebenslauf in 40 Minuten zu durchleben scheint, muß in einer Welt bestehen, die noch schneller und noch feiner ist als die molekulare Welt. Dies ist die elektronische Welt.

Durch Analogie würden der Träger, welchen das Selbst in diesem Kreis bewohnte, und diese Welt selbst gebildet aus Materie in ihrem elektronischen Status. Unser Hauptbeispiel von Materie in diesem Status ist Licht. Und wenn molekulare Energie wie Geruch oder Schall sich hundertmal schneller ausbreitet als zellulare Körper sich bewegen, so strahlt Licht fast eine Million Mal noch schneller aus*. Licht wandert sofort in drei Dimensionen, d. h. nicht nur eine *Linie* entlang wie ein Zellenkörper und nicht nur über ein *Feld* wie ein Geruch, sondern durch ein *Raumvolumen*. Im Prinzip von der Atmosphäre unabhängig, kann es unendlich aufwärts wandern über den Einflußbereich der Erde hinaus und in 7 Minuten die Quelle allen Lichtes, die Sonne selbst, erreichen.

* Geschwindigkeit des Menschen (im Durchschnitt)	3 m pro sec
Geschwindigkeit des Schalls	300 m pro sec
Geschwindigkeit des Lichtes	300 000 km pro sec

Ferner beleuchtet Licht oder Materie in solchem elektronischen Status jedes Ding, auf das es fällt, wobei die höheren Grade elektronischer Materie wie Röntgenstrahlen sogar die Eigentümlichkeit haben, das Innere fester Objekte zu erhellen. Ein Körper aus solcher Materie würde so sein eigener Illuminator sein, und in seiner Wahrnehmung würde er unabhängig sein von der Illumination durch die Sonne, den Mond oder andere gewöhnliche Lichtquellen. Er würde sich bemerkbar machen, wo immer er wäre, durch seine eigene Kraft der Diffusion und Durchdringung, und diese Bemerkbarkeit würde sowohl die größten wie die kleinsten Objekte betreffen, da *dasselbe Licht* gleichzeitig einen großen Raum und eine Zelle unter einem Mikroskop in diesem Raum beleuchten kann.

Man stelle sich vor, daß dem Licht einer hellen Lampe in einem Zimmer menschliches Bewußtsein eignet, und daß dieses nun überallhin getragen würde, wohin die Strahlen der Lampe dringen. Der mit einem solchen Bewußtsein ausgestattete elektronische Körper würde seinen Brennpunkt, oder sein Herz sozusagen, in dem brennenden Glühfaden der Lampe haben, aber er würde *alles Licht* umfassen, das von dieser Quelle ausgeht. Wenn die Lampe eine gleichmäßige Diffusion des Lichtes erzeugte, so würde das ihm beigelegte Bewußtsein in sich selbst alle Gegenstände in dem Zimmer, ob Tische, Stühle, Blumen oder Männer und Frauen erfassen. Auf diese Weise würde es jeden Gegenstand *gleichzeitig von allen Seiten* beleuchten oder oder gewahr machen. Alle diese Gegenstände würden gleichsam innere Organe jenes elektronischen Körpers werden und würden wahrgenommen werden, so wie wir mit unseren gewöhnlichen Sinnen Organe und Gefühle innerhalb des physischen Körpers wahrnehmen. Im letzteren Falle wissen wir, daß der Schmerz oder die Freude des Herzens *unser* Schmerz und unsere Freude sind, daß die Bewegungen, die im Gehirn vorgehen, *unsere* Gedanken, daß die Gefühle des Wohlbefindens oder Mißbehagens, die durch die Prozesse der Verdauung in unserem Magen hervorgerufen werden, *unsere* Gefühle sind. So würde auch für ein Bewußtsein, das dem Licht jener elektrischen Lampe

beigelegt wäre, alles, was in dem Zimmer geschieht, innerhalb seiner selbst geschehen und als sein eigenes Leben empfunden werden.

Das entspricht alles genau, wenn auch in kleinem Maßstab, dem, was in vielen Theologien als die Natur Gottes beschrieben wird, *in dem alle Kreaturen existieren und ihr Wesen haben.* Menschliches Bewußtsein, einem Körper von elektronischer Materie beigelegt, würde alle benachbarten Wesen in sich schließen und würde derart an der Natur Gottes teilhaben, sowohl Gott als den Wesen *verbunden* sein. Das ist augenscheinlich der Sinn sowohl des Yoga, der unio bedeutet, als auch der Religion, welche re-unio bedeutet.

Wir können sogar weitere Überlegungen anstellen über die Funktionen eines solchen Körpers. Wenn wir annehmen, daß die Lampe den weitestmöglichen Strahlungsumfang hätte, dann würde die niedrigste Funktion Infra-rot-Strahlung oder Hitze sein, ihre mittleren Funktionen würden durch Licht in den verschiedenen Farben rot, gelb, grün und blau dargestellt sein und ihre höheren Funktionen durch Ultra-violett und Röntgenstrahlen. Ihre Funktionen würden auf diese Weise anderen Kreaturen Wärme, Farbe und Wachstum verleihen, während sie mit ihren höchsten Frequenzen imstande wäre, all deren inneren Teile zu durchdringen und zu stärken. Sie wäre tatsächlich lebenspendend.

Wenn ferner Zellularkörper im Prinzip unabhängig sind von der zellularen Welt der Natur und molekulare Körper unabhängig von der molekularen Welt der Erde, so würden analog elektronische Körper unabhängig sein von der elektronischen Welt. D. h. sie könnten existieren und wandern, wo immer elektronische Materie zu finden ist, genau so wie ein physischer Mensch beliebig auf der Erdoberfläche existieren und wandern kann, wo andere zellulare Materie zu finden ist. Doch die Sonnenstrahlung ist elektronische Materie, und diese Strahlung füllt das ganze Sonnensystem, so daß solch ein elektronischer Körper auf Grund seiner Natur unabhängig sein könnte vom ganzen Sonnensystem.

Er würde teilhaben an der Natur der Sonne. Einen solchen Körper nennen wir Geist.

Wenn nun unsere Folgerungen aus der logarithmischen Reihe richtig sind, hat die menschliche Individualität, die einem physischen Körper 76 Jahre lang innewohnt, vorher einer Seele einen Monat und davor einem Geist 40 Minuten innegewohnt. Und die Geburt in diesen Geist hinein war gleichzeitig mit dem Tod des vorangegangenen physischen Körpers. Mit anderen Worten, im Augenblick des Todes betritt der Mensch die elektronische Welt des Geistes.

Aus dem, was wir über die Natur der Erfahrung in der elektronischen Welt vermutet haben, können wir ersehen, daß diese 40 Minuten Erfahrung im Geist tatsächlich mit den Worten des hl. Makarios beschrieben sein könnten: «Am dritten Tage gebietet Christus jeder christlichen Seele, zum Himmel aufzusteigen zur Anbetung des allmächtigen Gottes». An den Toten während dieser Zeitspanne wendet sich auch das *Tibetische Totenbuch* mit folgenden Worten:

« O Edelgeborener, höre. Nun erfährst du den Glanz des Hellen Lichts der Reinen Realität. Erkenne es. O Edelgeborener, dein jetziger Intellekt, wahrhaft bloße Natur, mit keinerlei Farbe oder eigentümlichen Beziehungen verbunden, ganz und gar rein, ist die wahrhafte Realität, der All-Gott.

Dein eigener Intellekt, der jetzt Leere ist, doch nicht anzusehen als die Leere des Nichtseins, sondern als der Intellekt selbst, ungehemmt, leuchtend, bebend und selig, ist das wahre Bewußtsein, der All-Gott Buddha.

Dein eigenes Bewußtsein, leuchtend, leer und untrennbar von dem Großen Körper des Glanzes, hat keine Geburt, keinen Tod und ist Unveränderliches Licht — Buddha Amitabha *.»

Solche Erfahrung, nicht ausdrückbar in irgendeiner Sprache oder in irgendwelchen Gedanken, über die der physische Mensch

* W. Y. Evans-Wentz: The Tibetan Book of Dead, pp. 95—96 (Buch I, Teil 1, The Bardo of the Moments of Death) — Buddha-Amitabha: in Sanskrit und Tibetisch, «Der Buddha des unvergänglichen Lichtes», auf Mongolisch: «Er, der in ewigem Glanze steht», unter anderem Aspekt, Maityus, ‚The Buddha of Eternal Life'. (A. Getty: The Gods of Northern Buddhism, p. 37.)

verfügt, muß notwendigerweise übersetzt werden in Begriffe der Philosophie, die solchen Erleuchteten vertraut sind. Der christliche Heilige Makarios «steigt auf zum Himmel zur Anbetung des Allmächtigen Gottes»; der buddhistische Lama wird «untrennbar vom Großen Körper des Glanzes». Und uns, die wir unsere Deduktionen in Begriffen der Wissenschaft von heute machen, scheint es, daß dies nichts anderes bedeuten kann als Unabhängigwerden vom gesamten Sonnensystem und Aufsteigen zu der wahren Quelle der elektronischen Energie, welche die Sonne ist.

«Frei werden vom Sonnensystem», – wie wird eine solche Erfahrung begreifbar? Hier kommt uns Arios, der Pamphylier, wieder in den Sinn. Denn die Seelen, mit denen Arios reiste, kamen an einen Ort, wo sie sehen konnten

«ein starkes Licht, von oben durch den gesamten Himmel und die Erde sich erstreckend, als ob es ein Pfeiler wäre, aus Farbe wie der Regenbogen, aber heller und reiner ... Dieses Licht bindet die Himmel zusammen; wie die Untergurten Schiffe zusammenhalten, so hält es das ganze Rund des Himmels zusammen; und von Ende zu Ende erstreckt sich die Spindel der Notwendigkeit, die alle himmlischen Umdrehungen verursacht *.»

Das Gewinde dieser Spindel enthielt in sich selbst sieben weitere Gewinde, eines in das andere gesetzt wie Kästchen, und auf jedem von ihnen saß eine Sirene, die einen Ton in einer bestimmten Höhe von sich gab, und alle Töne zusammen ergaben eine einzigartige Harmonie. Auf Thronen in der Nähe saßen die drei Parzen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, welche die Gewinde drehten, eine vorwärts, eine rückwärts und die dritte abwechselnd auf die eine und auf die andere Weise. Und der große Licht-‚Baum' ging durch die Mitte von allem.

Wir sehen nun, daß dies eine tatsächliche Wahrnehmung dessen darstellt, was wir in einem anderen Buch ** mühsam theoretisch abgeleitet haben, – der ausgedehnte Körper des Sonnen-

* The Myths of Plato, trs. by A. Stewart, p. 141.

** The Theorie of Celestial Influence, Kap. 3.

systems, der unvorstellbar herrliche ‚Baum' der vierdimensionalen Sonne, eingehüllt in die klingenden Spiralen der planetarischen Bahnen, worin die 80 Jahre des menschlichen Lebens in einem einzigen Moment *zugleich existent* sind. Dies ist die elektronische Welt, – in der der Geist ein von ihr unabhängiger Bürger ist, und in die das Wesen des Menschen geboren zu werden scheint für die endlosen 40 Minuten nach dem Tode.

So nahm es auch der hl. Johannes auf Patmos wahr:

«Ich war im Geist am Tage des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme, gewaltig wie Posaunenschall, die sagte zu mir: Ich bin Alpha und Omega, der erste und der letzte...

Und ich wandte mich um und wollte nach der Stimme sehen, die mit mir redete; und als ich mich umgewandt hatte, erblickte ich sieben goldene Leuchter; und mitten unter den Leuchtern Einen, der wie der Menschensohn aussah; er war mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand angetan und um die Brust mit einem goldenen Gürtel gegürtet; sein Haupt und die Haare waren weiß wie schneeweiße Wolle und seine Augen wie eine Feuerflamme; seine Füße glichen dem Golderz, als wären sie im Schmelzofen glühend gemacht, und seine Stimme klang wie das Rauschen großer Wasser. In seiner rechten Hand hielt er sieben Sterne; aus seinem Munde ging ein zweischneidiges scharfes Schwert hervor, und sein Angesicht leuchtete, wie wenn die Sonne mit ihrer ganzen Kraft scheint... Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: ‚Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte: Ich bin der, der lebt und der tot war, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt*'.»

Das ist die gleiche Vision vom Wesen des Sonnensystems: sein Gesicht die Sonne inmitten der sieben Lichter der Planeten, sein Körper bekleidet mit ihren Hüllen und geschmückt mit dem Schwert des Mars, dem Gürtel der Venus, dem Ring des Saturn und den Füßen des leuchtenden Merkur. Eine solche Vision kann nur die eines Bewußtseins sein, das begabt ist mit einem elektronischen Körper und in der elektronischen Welt existiert, wo, wie wir sagten, es unabhängig wäre vom ganzen Sonnensystem. «Ich war im Geist», – wie Johannes selbst erklärt.

* Die Offenbarung des Johannes 1, 10—18.

Doch gerade mit dieser Beschreibung beantwortet Johannes unsere frühere Frage. Denn im Unterschied zu Arios, dem Pamphylier, mußte Johannes offensichtlich nicht durch die Pforten des Todes gehen, um eine solche Vision zu haben. Nach seinem Zeugnis war er «im Geist», d. h. er hatte die elektronische Welt betreten, und durch ihr Medium sah er das ganze ewige Wesen des Sonnensystems, *während er physisch noch im Leben war*. Ferner kehrte er in unsere Welt zurück und bemühte sich niederzuschreiben, was er erlebt hatte, obwohl diese Aufgabe augenscheinlich unmöglich war.

Ein solcher Mensch mußte sich in diesem Leben nicht nur eine Seele, sondern auch einen Geist erworben haben. Während Noah seine Tage damit verbrachte, eine Arche zu bauen, um in der kommenden Welt des Wassers zu überleben, vollendeten jene in ihrer Erdenzeit ein Fahrzeug, um durch die elektronische Sintflut zu fahren und in einer Welt des Lichtes zu überleben. Aber während Noahs Aufgabe darin bestand, eine besondere und noch gröbere Hülle für das menschliche Bewußtsein zu schaffen, mußten jene das Bewußtsein in ein neues Fahrzeug überführen, das nicht nur weit zarter als der physische Körper war, sondern auch *feiner als jegliche darin vorhandene Energie*.

Was bedeutet das? Obwohl wir weder verstehen noch erträumen können, wessen es zur Bildung einer Seele bedarf, ist diese Schaffung eines neuen Körpers aus Materialien, die verfügbar, aber ungenutzt sind, zumindest vorstellbar. Der Geist jedoch wird aus Materialien gebildet, die *nicht verfügbar* sind. Denn der Mensch verfügt normalerweise nicht über freie elektronische Energien. Er strahlt nicht Licht aus. Er kann normalerweise seine Gedanken nicht übertragen und Handlungen nicht auf Entfernung vollziehen. Er besitzt keine Kraft, die diesem Status der Materie eigentümlich ist. Es kann gesagt werden, daß er ein *Anrecht* auf eine Seele hat, selbst wenn er keine bekommen hat; aber auf einen Geist hat er *kein natürliches Anrecht*. Der Geist war von Anfang an eine freie Gabe von Gott her und bleibt in Ihm. Um

ihn zu finden, muß der Mensch dorthin zurückkehren, woher er gekommen ist.

Die Erinnerung des Geistes schließt *Umwandlung von Materie* in sich. Ein Mensch muß zuerst eine Seele erlangen durch Wendung seiner gesamten molekularen Energie auf dieses eine Ziel hin. Dann muß er lernen, seine Seele mit einer noch höheren Stufe zu verbinden, – einer Stufe, auf der *sie nicht mißbraucht werden kann.* Er muß die Seele in eine Intensität umwandeln, welche die individuelle Persönlichkeit überleben kann und wo deshalb das Verstehen permanent ist. Eine solche Intensität findet sich allein auf der elektronischen Stufe. Das bedeutet, er muß der Seele Geist einflößen. In sich selbst muß er lernen, molekulare Materie in elektronische umzuwandeln, d. h. das Atom zu spalten und innerlich einen Grad an Energie zu befreien, den erst unser eigenes Zeitalter zu messen anfangen kann. Es ist die Befreiung von solcher Energie, die allein ihn in jene göttliche Welt emporzutragen vermag, die durch jene Visionen bezeugt ist.

All das bedeutet, daß wir uns die Erringung des Geistes *nicht vorstellen können.* Wir können nur sagen, daß des Johannes Bericht, selbst wenn er wenig mitteilt, das schlechthin Bedeutungsvollste beweist, nämlich daß es einen Weg gibt aus der physischen Welt der lebenden Menschen in die elektronische oder göttliche Welt, und daß wirkliche Menschen sowohl dorthin gelangt wie daraus zurückgekehrt sind.

V

DAS WESEN DES MENSCHEN IN DEN UNSICHTBAREN WELTEN

Nachdem wir die unbegrenzten Möglichkeiten der molekularen und der elektronischen Welt, die der Mensch zwischen Tod und Geburt durchläuft, wenigstens andeutungsweise wahrgenommen haben, müssen wir uns nun einer fundamentalen Frage stellen. Das ist die Erkenntnis, daß die *Kräfte* des Menschen und sein *Wesen* zwei ganz verschiedene Dinge sind und daß der Gebrauch, den er von jenen macht, stets von diesem abhängig ist.

Es wird allgemein anerkannt, daß ein starker Mann nicht notwendigerweise ein guter Mensch ist. Er kann es sein, und er kann es nicht sein. Es gibt keine Verbindung zwischen den beiden Charakteristika. Seine Stärke gehört zu seinen Kräften, der Grad seines Gutseins zu seinem Wesen. Und er kann seine Stärke sowohl dazu gebrauchen, um für solche zu arbeiten, die schwächer sind als er selbst, als auch um sie zu zwingen, für ihn zu arbeiten.

Wir können dasselbe in Fällen zeitweiser Erwerbung neuer Kräfte beobachten. Es kann manchmal geschehen, daß ein Mensch in sich selbst eine Quelle von fast übermenschlicher Energie und Ausdauer aufschließt, wenn er für kurze Zeit Unmögliches tun kann und ungerührt ist von Gefahr, Schmerz oder normalen Bedenken der Sicherheit und der Furcht. Im Falle des einen Menschen kann diese Kraft befreit werden etwa für die Rettung eines Kindes aus einem brennenden Haus, während sie bei einem anderen Menschen sich mit einem Anfall blinder Wut verbindet, in der er wild dahinstürmt und mit einem Messer jeden angreift, der ihm in den Weg kommt. Die Energie kann die gleiche sein, aber sie steht im Dienst unterschiedlichen Wesens.

In gleicher Weise kann die plötzliche Erbschaft eines großen Vermögens einem bedachtsamen und selbstbeherrschten Menschen alle Arten von neuen und interessanten Möglichkeiten eröffnen, während ein schwacher Mensch durch die Flut neuer Versuchungen, die er nicht zu meistern vermag, vernichtet wird. Kraftsteigerung führt ein Fahrzeug stets in eine kritische Probesituation, so wie Erhöhung der elektrischen Voltspannung eine Lampe mit doppelter Leuchtkraft aufflammen läßt, während eine andere sofort durchbrennt. Das kann ein Test für das Wesen der beiden Lampen genannt werden.

Es ist eine Grunderkenntnis, daß ein Wechsel zu einem neuen Zustand nicht einen Wechsel im Wesen des Menschen in sich schließt; aber das wahre Wesen des Menschen wird dann enthüllt, wie gut er es vorher auch verhüllt haben mag. Dies ist stets in geheimer Absicht zugegeben worden, in der *schwarze Magie* in Anspruch genommen wurde, um den Erwerb neuer Kräfte zur Schau zu stellen, wo das Wesen des Menschen mit all seinen Schwächen, Wünschen und persönlichen Lüsten und Ambitionen dasselbe blieb. Die Tarockkarte des Wagens bezieht sich auf das gleiche wie auch die Sage von Ikarus, der im Flug der Sonne zu nahe kam mit Flügeln, die nur mit Wachs befestigt waren, und der ins Verderben hinabstürzte, weil das Wachs in der Hitze zerschmolz. «Flügel» sind offensichtlich neue Kräfte und «Wachs» alte Schwächen.

Der Eintritt in die elektronische und in die molekulare Welt im Tod mit all dem, was das in sich schließt, müßte also der letzte und schrecklichste Test des menschlichen Wesens sein.

Wie kann ein Mensch sein eigenes Wesen beurteilen? Sein Wesen läßt sich messen an seinen Wünschen, an dem, was er begehrt. Das ist die herkömmlicherweise in den Märchen geübte Methode, wo dem vom Schicksal auf die Probe gestellten Menschen drei Wünsche freigegeben werden. Und wie solche Geschichten erweisen, sind die Wünsche des Menschen gewöhnlich so impulsiv, widersprüchlich und verderblich, daß er, sobald er den dritten

Wunsch erfüllt erhält, nichts sonst mehr tun kann, als sich in die Verhältnisse zurückzuwünschen, in denen er am Anfang gelebt hat, und heraus aus den schrecklichen Schwierigkeiten, die er sich durch die beiden ersten bereitet hat.

Das ist ein merkwürdiger Widerhall der drei aufeinander folgenden Leben des Menschen – in Geist, Seele und Körper – und ein Hinweis darauf, warum er, nachdem er mit den wunderbaren Möglichkeiten der beiden ersten beschenkt wurde, wie die Mythe des Arios zeigt, an nichts Besseres zu denken vermag, als das gleiche Muster eines physischen Lebens zu wählen, das vorher das seinige war.

Wenn wir des Menschen Wesen vom Gesichtspunkt des letzten Todes-Tests aus beurteilen wollen, dann ist die erste Frage, – welcher Welt gelten seine Wünsche? Denn Wünsche, welche der physischen oder zellularen Welt gelten, sind dort natürlich am unrechten Ort und gefährlich, so wie es der infantile Wunsch, gesäugt zu werden, in der Welt der Erwachsenen wäre. Was könnte einem Menschen geschehen, dessen ganzes Wesen aus Wünschen besteht, die gebunden sind an physischen Komfort, an Empfindungen von Essen und Trinken und an die rein physische Seite des Sexus, wenn er keinen zellularen Körper hat und wenn er nicht in der zellularen Welt existiert? Er gleicht einem Fisch außerhalb des Wassers, für den die Tatsache, daß die Existenzmöglichkeiten in der Luft unendlich viel größer sind, nicht das Geringste bedeutet: Jeder Augenblick ist für ihn höchste Pein, und er kann sich mit seinem ganzen Wesen nur danach sehnen, wieder ins Wasser zurückgeworfen zu werden.

Das Hereinbrechen einer solchen Zustandsänderung auf eine Person, die darauf völlig unvorbereitet und deren ganzes Wesen auf physische Phänomene konzentriert ist, würde unvermeidlich Bewußtlosigkeit hervorrufen, ebenso wie ein Mann, der jahrelang in einem dunklen Keller eingesperrt war und dann plötzlich ins helle Sonnenlicht geführt wurde, aufs äußerste geblendet und wahrscheinlich ohnmächtig werden würde. Tatsächlich versichert das Tibetische Totenbuch, daß alle gewöhnlichen Menschen im

Zeitpunkt des Todes in eine Ohnmacht fallen, die 3½ Tage andauert, d. h. nach unserer logarithmischen Reihe während des ganzen Lebens des Geistes, das in der elektronischen Welt, und während zwei Dritteln des Lebens der Seele, das in der molekularen Welt verbracht wird. Solch feinere Stadien der Materie mit all ihren wunderbaren Möglichkeiten des Erkennens, Eindringens und Verstehens sind nach dieser Erkenntnis zu stark für unvorbereitete Menschen, die sich erst aus ihrer Ohnmacht erholen in dem Alter der Seele, da sich die Prozesse bereits verlangsamt haben bis zu einer Geschwindigkeit, die nur noch 10 Mal schneller ist als im Zeitpunkt der Empfängnis.

Nach demselben Text, nach dem Ägyptischen Totenbuch, dem mittelalterlichen Buch ‚der Kunst des Sterbens' und anderen solchen Lehren muß sich der sterbende Mensch einer intensiven Vorbereitung unterziehen, damit er imstande ist, den intensiven Schock der neuen Stadien zu ertragen. Je schneller er das Bewußtsein wieder gewinnt, desto höher wird er emporsteigen und desto mehr wird er zu verstehen und zu erleben vermögen. Wie ein Mensch, wenn er in eiskaltes Wasser eintaucht, einen Augenblick völlig außer Bewußtsein ist, aber alles davon abhängt, wie schnell er sich wieder erholen und sich erinnern kann.

Wenn die Darstellung des Tibetischen Totenbuches als wahrscheinlich angenommen werden kann, so werden die meisten Menschen höchst unvorbereitet niemals das Leben des Geistes noch die elektronische Welt überhaupt erleben, obwohl durch die Anordnung des Universums jeder Mensch dazu *berechtigt* ist. Es ist sein Todesrecht, das er für das Linsengericht materieller Bindungen verkauft.

Im gewöhnlichen Zustand seines Wesens kann es nicht anders sein. Der Übergang von der physischen Welt in die molekulare Welt kann mit der Explosion einer Bombe verglichen werden, deren Bestandteile einem Augenblick sich aus wenigen Kubikzentimetern Gelatine in tausend Kubikmeter Gas verwandeln. Doch der Übergang aus der physischen Welt in die elektronische

Welt ist buchstäblich verwandt mit der Detonation einer Atombombe, deren Ausdehnung so groß ist, daß ein Wirbel mitten durch die Erdatmosphäre und hinaus in den solaren Raum geschaffen wird. Bilder von Atomexplosionen illustrieren tatsächlich in einer sehr erregenden Weise den Gedanken des «Aufstiegs in den Himmel».

Aber wessen Bewußtsein ist stark genug, um der Explosion einer Atombombe gewachsen zu sein und sein Sich-Gewahrsein festzuhalten? Wenn Erregung, Schmeichelei oder ein plötzlicher Schuß Menschen der Empfindung ihrer eigenen individuellen Gegenwart und Existenz für den Augenblick berauben können, welche Möglichkeit verbleibt da noch für sie, solch eine Empfindung durch den unvorstellbaren Schock des Todes hindurch zu bewahren?

Deshalb muß der Mensch äußerst intensiv vorbereitet und eingeübt werden. Er muß ein unglaublich starkes Wesen gewinnen, das durch übermenschliche Anstrengungen daran gewöhnt worden ist, ohne Verlust der Selbstbeherrschung den intensivsten Schocks, Mühsalen, Entbehrungen und Gewaltakten standzuhalten, die ihm in der physischen Welt begegnen können. Nur dann kann er hoffen, den schließlichen Todesschock zu ertragen, ohne das Bewußtsein zu verlieren.

Eine solche Möglichkeit gilt natürlich nicht für den gewöhnlichen Menschen. Sein Problem im Tod besteht darin, sich selbst zu orientieren, wohin er sich um Hilfe wenden kann, – wie es in den anschaulichen Worten des Tibetischen Totenbuches heißt:

«Du bist die letzten dreieinhalb Tage in Ohnmacht gewesen. Sobald du dich wieder erholt hast von deiner Ohnmacht, wirst du den Gedanken haben: ‚Was ist geschehen?' Denn zu diesem Zeitpunkt ist das ganze Sangsara (phänomenale Universum) in Umwandlung *.»

Wir können daher versuchen, uns die Gefühle eines Menschen vorzustellen, der in der molekularen Welt erwacht und uns fragen, wie dieses Erwachen von der Natur seines Wesens wahrgenommen wird.

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, p. 105.

Sein erstes Problem betrifft natürlich ihn selbst. Was ist mit ihm geschehen? Und hier wird sein Empfinden und seine Reaktion abhängen von der Haltung, die er während seines Lebens sich selbst gegenüber eingenommen hat. Für die meisten Menschen ist die Vorstellung von sich selbst verbunden mit einem Körper von bestimmtem Alter, Gestalt und Gesundheitszustand, bestimmte physische Empfindungen und wiederkehrende Schmerzen enthaltend und mit einem bestimmten Namen versehen. Für solche Leute würde das Gefühl, dieses Körpers beraubt zu werden, mit das größte Entsetzen bedeuten. Sie würden nicht wissen, wo sie wären und ob sie überhaupt existierten. Wer nur je, wenn die enge Verbindung mit dem Körper durch Betäubungsmittel oder durch einen tiefen emotionalen Schock erschüttert war, die außerordentliche Empfindung hatte: «Wo bin ich? Lebe ich tatsächlich?», hat schon einen undeutlichen Vorgeschmack von einer solchen Erfahrung.

Für einen Menschen von schwachem oder furchtsamem Wesen läßt das Gefühl, keinen Körper zu haben und somit nicht zu existieren, das tiefste Erschrecken wach werden. Und er wird sofort danach trachten, einen Körper gleich dem, den er gewohnt war «Ich» zu nennen, zu schaffen oder sich vorzustellen. Sobald er in einer molekularen Welt existierte, ausgestattet mit einem Körper von molekularer Materie, der infolge seiner Natur sich überallhin begeben und jede Form annehmen könnte, würde er verzweifelt versuchen, ihm das Aussehen seines alten physischen Körpers zu geben. Je mehr seine Individualität im Leben mit seinem Körper identisch war, desto eher könnte er erwarten, damit Erfolg zu haben: Und von solcher Empfänglichkeit für Gedanken ist die molekulare Materie, daß er sich selbst einreden könnte, daß er noch seinen alten Körper besitze oder ihn sogar nie verlassen habe.

Auf diese Weise könnte ihm noch alles vertraut erscheinen; er würde beruhigt in der Meinung, daß er existiere. Doch gerade durch dieselbe Erinnerung würde er alle neuen Erfahrungen und Gelegenheiten zu einer anderen Wahrnehmung und einer anderen

Erkenntnis, die der Welt, in der er jetzt lebt, innewohnen, freiwillig geopfert haben.

Beispielsweise würde der molekulare Körper, wie wir gefolgert haben, die Kraft besitzen, andere physische Körper zu durchziehen und so ihre Natur zu fühlen: er könnte das innere Wesen eines anderen Menschen oder eines Baumes oder eines Felsens gewahr werden. Der molekulare Körper würde auf diese Weise eine enorm gesteigerte Kraft zum Verständnis der Natur des Universums und zum Einswerden mit anderen Kreaturen haben. Aber der Mensch schwachen Wesens würde erschreckt werden durch solch ein Experiment, das für ihn den Verlust seiner physischen Gestalt und Identität bedeuten würde, ohne die er keine Bestätigung seiner Existenz haben würde.

Es wird nun klar, warum die elektronische Welt dem gewöhnlichen Menschen durch Ohnmacht gnädig verschlossen ist. Denn während sich in der molekularen Welt einer den Schatten einer physischen Identität, aus einem dem Geruch vergleichbaren Material, machen könnte, wäre ein solches Bemühen in der elektronischen Welt gänzlich unmöglich. Die furchtbare Geschwindigkeit, Helligkeit und Kraft der Diffusion der eingeschlossenen Energie würde bedeuten, daß in jeder Sekunde die Individualität in einen Abgrund von Licht und Kraft stürzen würde; und jeder Versuch, sie zusammenzuhalten, würde tausendmal vergeblicher sein als der Versuch, aus Quecksilber eine Bildsäule zu gestalten. In einer solchen Welt würde der Mensch, der nicht die gewöhnlichen Vorstellungen des «physischen Selbst» zu transzendieren vermag, verrückt werden vor Schrecken und Ausweglosigkeit, würde er nicht durch Bewußtlosigkeit gerettet, gerade so wie er im Leben vor zu viel Schmerz durch Ohnmächtigwerden gerettet wird.

In der molekularen Welt dagegen *können* wir die Umstände, Verhältnisse, Illusionen und Gewohnheiten des physischen Lebens in Nachahmung begreifen und sogar eine unechte Art von Existenz erringen, wenn auch geschieden von den zellularen Körpern, die ihnen allein Bedeutung geben. Da sich das Wesen des

Menschen mit seinem Zustand nicht ändert, würden solche Begierden, von denen das menschliche Wesen in der physischen Welt besessen war, nach Reichtum, Komfort, Frauen, Essen und Trinken, ihn auch hier quälen; und da er keine Mittel hätte, die physischen Objekte seiner Sehnsucht zu besitzen, so müßte er sich zufrieden geben mit den molekularen «Gerüchen» oder Essenzen, die von ihnen ausgehen.

Von W. Y. Evans-Wentz wird eine merkwürdige Geschichte von eingeborenen Siedlern in Südwest-Indien erzählt, die in ritueller Weise bestimmte Sorten von Bier und Whisky auf das Grab eines toten europäischen Pflanzers gossen, dessen Geist, wie sie erklärten, sie nicht in Frieden lassen würde, bevor er nicht mit denselben Getränken versehen sei, die er im Leben brauchte*. In gleicher Weise könne von besessenen Seelen erwartet werden, daß sie die Orte oder Menschen heimsuchten, die ihre physische Begierde besonders intensiv angezogen hatten.

Was eine physische Begierde für den Körper, das bedeutet eine unerlaubte Vorstellung für den Geist. Auch dies ist ein Haupt-Maßstab für das Wesen des Menschen. Was also müßte die Rolle der Imagination in der molekularen Welt der Seele sein? In der materiellen Welt sind die Träume des Menschen voll rosigen oder schrecklichen Möglichkeiten stets früher oder später begrenzt von den Fakten der physischen Existenz, der Notwendigkeit, für Essen und Unterkunft eines physischen Körpers oder abhängiger physischer Wesen zu sorgen. Hier muß er von Zeit zu Zeit auftauchen aus seinen Träumen, wenn auch nur um zu essen oder um zu vermeiden, daß er überrannt werde. Aber in der immateriellen Welt kann er – ungehindert von der Wirklichkeit – *ganz* in Träumen leben. Er kann seine ganze Zeit inmitten der Szenen und Umstände verbringen, die durch seine eigene Einbildung geschaffen wurden, und die Lieblingsrollen seiner Einbildung spielen, mit keiner anderen Unterbrechung als durch die gleicherweise eingebildeten Ängste und Schrecken, die aus anderen Bezirken seines eigenen Geistes entstehen. Solche imaginativen Szenerien, Abenteuer und Gestalten hängen natürlich ab von der Erfahrung, den Sehnsüchten und Wahrnehmungen des Menschen im Leben, und sie sind verschieden für jedes Individuum. Im Tibetischen Totenbuch z. B. werden äußerst komplizierte und detaillierte Visionen von Göttern, Dämonen, Himmeln und Höllen für jeden Tag nach dem Tod beschrieben, aber immer mit der Mahnung an den Toten: «Fürchte dich nicht. Sei nicht erschreckt. Laß dir keine Furcht einjagen. Erkenne, daß dies alles Verkörperungen deines eigenen Intellekts sind*.»

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, p. XXXV.

Weil dergestalt jeder Mensch in der molekularen Welt seinen eigenen Himmel und seine eigene Hölle erleben kann, hat das alles keine objektive Realität. Er lebt allein inmitten der Schatten realer Dinge, wie Tantalus unfähig, jemals die Früchte zu berühren oder zu schmecken, deren Bilder vor ihm hingen. Das müßte das Los der Menschen von rein physischer Natur in einer nichtphysischen Welt sein. Das sind die Schatten im griechischen Hades, die unglücklichen Geister in der tibetischen Pretaloka, die schwärmerisch nach dem verlangen, was sie niemals mehr besitzen können.

Gleichzeitig müssen wir uns des Prinzips erinnern, daß gewöhnliche unvorbereitete Menschen niemals das Wesen oder die inneren Werte und wirklichen Neigungen anderer Menschen beurteilen oder abschätzen können, weil ihre eigenen Gewohnheiten und Vorurteile dabei unvermeidlich im Wege stehen. So mag es geschehen, daß Menschen, die uns gänzlich der physischen Empfindung hingegeben zu sein scheinen, sich tatsächlich in diese Richtung gewandt haben können aus einer tiefen Desillusionierung über die künstlichen Seiten des menschlichen Lebens; oder sie können durch zunehmende Erkenntnis einen Weg entdeckt haben, um durch physische Eindrücke sowohl die geistigen wie die emotionalen Seiten ihrer Natur in gleicher Weise zu nähren. Offensichtlich würde das Los solcher Menschen in der unsichtbaren Welt sehr verschieden von dem bisher beschriebenen sein.

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Death, p. 141.

Denn nur ein Faktor trennt das Purgatorium, das von dem brutal-sinnlichen Menschen erlitten wird, von einem unvorstellbaren Paradies von neuer Erkenntnis, Freiheit, Erfahrung und Wahrheit. Dieser Faktor ist der Unterschied zwischen den Begierden und Sehnsüchten von Menschen verschiedenen Wesens.

Denn wie der Tod Menschen mit physischem Appetit die einzigen Mittel zur Befriedigung wegnimmt, so wird er für Menschen mit selbstlosen und edleren Impulsen das Haupthindernis beseitigen und unglaubliche Gelegenheit zur Befriedigung solcher Aspirationen gewähren. Der Mensch, der sich nach Erkenntnis sehnt und der bei solchem Interesse persönliche Wünsche und Schwächen vergessen kann, wird in seinem neuen Status instandgesetzt, durch direkte Wahrnehmung das Arbeiten der Naturgesetze zu verstehen. Seine molekulare Struktur beispielsweise befähigt ihn, die Natur von Magnetismus, Klang, Musik usw. zu begreifen; er kann seine Erkenntnis ausdehnen, um das Wesen von Gebirgen, Seen und anderen organischen Einheiten zu begreifen, die zu groß sind, um von seinen physischen Sinnen erfaßt zu werden. Und da die unterste Grenze physischer Sehkraft und physischen Tastsinns, die durch ihre zellularen Instrumente wirken, Gegenstand einer Skala gröbster Zellen ist, so kann von den Wahrnehmungen eines molekularen Körpers erwartet werden, daß sie in das Reich individueller Moleküle eindringen.

Ein Körper von molekularer Materie und ausgestattet mit menschlicher Intelligenz würde selbst Mikroskop und Teleskop sein und ebenso gut ein Instrument für viele andere Arten superphysischer Sinneswahrnehmung, das noch nicht durch von Menschen geschaffene Mechanismen nachgemacht wurde. Ein so ausgestatteter Wissenschaftler, wenn er nicht von rein menschlicher Furcht und Schwäche gequält würde, würde sicherlich in einer eigenen besonderen Art von Paradies sich befinden.

Auch der Dichter, der sich in der physischen Welt verläßt auf vage Ahnungen oder Gefühle, Szenerien und Stimmungen, auf undefinierbare Empfindungen über das Wesen von Männern, Frauen, Städten, Seen und Wäldern, könnte dort die Natur solcher Dinge direkt wahrnehmen, und zwar durch Eindringen vielmehr als durch äußere Wahrnehmung. Der Philanthrop würde endlich die Bedürfnisse der anderen verstehen lernen, anstatt ihnen seine eigenen aufzuerlegen. Während der Mensch, der zu lernen wünscht, instandgesetzt wäre, in einem Augenblick die ganze Welt zu durchqueren auf der Suche nach einem Lehrer auf der Höhe der Weisheit, die seinem Erfordernis entspräche.

Auf diese Weise werden die Möglichkeiten der molekularen Welt nur durch die Imagination begrenzt, die die wirkliche Natur der Dinge durch die persönliche Szenerie des Geistes verdunkelt, und durch die Starrheit des «Selbst»-Gefühls. Denn das letztere hindert einen Menschen am Eintreten in die ihm nun eröffneten unendlichen Formen, so wie im Leben ein herkömmlicher Bürger am Eintreten in eine Hafenschenke oder in eine Palast-Rezeption gehindert wird einfach durch das Gefühl, daß er «nicht eine solche Art von Mensch» sei. Selbst in der physischen Welt sind dem Menschen unzählige Möglichkeiten offen, die unrealisiert bleiben, nicht infolge einer tatsächlichen Behinderung, sondern allein aus Selbstunterschätzung, Sorge, Furcht vor der Meinung der andern usw. Sicherlich werden hier solche imaginativen Hindernisse geschaffen und gerechtfertigt durch tatsächliche Armut, mangelnde Gesundheit, tatsächliche Pein und tatsächliche Unzulänglichkeiten an Körper und Geist. Aber dort, in einer nicht-physischen Welt, gibt es keine solchen objektiven Hindernisse. Alles hängt ab von dem, was ein Mensch von sich glaubte und verlangte.

Der Mensch, der sich nur als physischen Körper begriff, lebt in einem schattenhaften Scheinbild einer physischen Welt, gequält von der Unmöglichkeit, dem nachzuhängen, was nicht länger mehr besteht. Der Mensch, der sich selbst als Millionär verstand, wird fortfahren, imaginäre Vermögen anzuhäufen und imaginäre Macht zu handhaben, von den Sorgen um die Bewahrung dessen gequält, was er nicht länger mehr besitzt. Der Mann dagegen, der sich als Mathematiker verstand, wird in einer Welt mathemati-

scher Gesetze leben, und der Biologe in einer Welt der Naturgesetze, so daß ihre letzten Entdeckungen in der physischen Welt ihnen vielleicht als dunkle Erinnerungen an solche nunmehr in den superphysischen Welten zwischen Tod und Geburt direkt wahrgenommenen Gesetze erscheinen.

Daher wird auch der Mensch, der mit seinem ganzen Wesen glaubt, völlig in Gott zu ruhen, und der in solcher Überzeugung seine persönliche Existenz vollkommen vergessen kann, *tatsächlich diese Wahrheit erleben.* Und wenn er das tut, so ist es unmöglich zu glauben, daß das Wissen und die Gewißheit um eine solche Erfahrung ihn jemals wieder verlassen könnte, einerlei welches auch die Umstände seiner späteren Geburt sein mögen.

VI

DIE ZEIT IN DEN UNSICHTBAREN WELTEN

Obwohl alles, was wir bisher über die unsichtbaren Welten durch Ableitung bewiesen haben, höchst erstaunlich und richtig zugleich erscheint, so scheinen wir doch noch nicht hinreichend mit den gewöhnlichen Vorstellungen unseres physischen Lebens gebrochen zu haben. Denn gewiß ist es so, daß dort jedes Ding absolut *das Gegenteil, die Umkehrung und die Entgegensetzung* von alledem ist, was wir hier kennen. Gerade aus diesem Grunde ist diese Welt unsichtbar für uns, so wie der Kopf eines Pfennigstückes unsichtbar sein *muß* für den, der auf seine Rückseite schaut.

Nun ist das allerschwierigste, das für uns vom Gesichtspunkt des Gegenteils aus zu begreifen ist, die Zeit. Unsere gewöhnliche Vorstellung von der Zeit ist die, daß es eine Zeit gibt, die in einer Richtung gleichmäßig fließt. Wir haben schon versucht, mit der Vorstellung von der Gleichmäßigkeit des Zeitflusses zu brechen und haben gezeigt, daß wir allen Grund haben zu glauben, daß das Fließen immer langsamer wird hinter uns oder in die Vergangenheit zurück und immer schneller vor uns oder der Zukunft entgegen. Und wir haben versucht, die Konsequenzen einer solchen Geschwindigkeitszunahme der Zeit zu erkennen und die Natur der anderen Welten, in welche diese Beschleunigung führen muß.

Aber es gilt noch, mit einer anderen vorgefaßten Vorstellung zu brechen, nämlich damit, daß die Zeit stets in dieselbe Richtung fließen muß. In der Tat akzeptieren wir die Vorstellung, daß Tod und Geburt eins sind, daß der Mensch zum Anfang zurückkehrt und sich anschickt zu einer Rückkehr in sein früheres Leben, wir akzeptieren die Vorstellung, daß irgendwie die Zeit

rückwärts gehen kann, daß sie eine Rückflut haben kann, welche die Menschen von ihrem Ende zu ihrem Anfang zurückträgt. Und diese Ordnung schien eingeschlossen in den Mechanismus des Sonnensystems, wie er sich in der Vision des Arios enthüllte, der Gewinde und Spiralen der planetarischen Zeit wahrnahm, die sich in entgegengesetzter Richtung drehten, wobei sie die Parze der Gegenwart in der einen Richtung, die Parze der Zukunft in der entgegengesetzten und die Norne der Vergangenheit bald in der einen und bald in der anderen Richtung bewegten. Mit anderen Worten, ein Satz von Spiralen scheint die Menschen *vorwärts* durch ihre irdische Laufbahn und der andere scheint sie unsichtbar *zurück* dorthin zu tragen, wo sie ihren Anfang nahmen.

Eine zweite platonische Mythe entwickelt diesen Gedanken jedoch noch in viel größeren Details. Diese Mythe vom *Politicus* haben wir schon zitiert; wir erinnern an die Worte des Fremden,

«daß Gott selbst diesen Kosmos für einen bestimmten Zeitraum in seine Kreisbewegung führt und stößt; wenn dann die Zyklen der Zeit das ihnen gesetzte Maß erfüllt haben, läßt er ihn gehen. Dann beginnt der Kosmos in der entgegengesetzten Richtung zu kreisen, aus sich heraus, als eine lebendige Kreatur, welche Einsicht empfangen hat von Dem, der ihn von Anfang an gebildet hat» *.

Diese Beschreibung scheint mit unheimlicher Genauigkeit zu der Zeichnung von den zwei Doppelkreisen oder von der Unendlichkeit zu passen, die wir entworfen haben, um die Verbindung zwischen dem sichtbaren und dem unsichtbaren Leben des Menschen zu symbolisieren. Aber wir haben noch nicht geprüft, was diese Verbindung alles in sich schließt.

Was bedeutet es, daß die «Kreisbewegung» der Zeit in der unsichtbaren Welt rückläufig ist? Haben wir irgendwelche Schlüssel zum Verständnis dieses Problems? Vielleicht haben wir sie. Wir erinnern uns zum Beispiel an die von Ouspensky aus der Beobachtung entwickelte Theorie, daß verwickelte Traumhandlungen durch das Ereignis erzeugt werden, das uns aufweckt:

* The Myths of Plato, trs. durch J. A. Stewart, p. 179.

Viele, wenn nicht überhaupt alle Träume müssen rückwärts geträumt werden, von ihrem Ende an zu ihrem Anfang hin*. Und wir erinnern uns an die andere Vorstellung, daß die fast augenblickliche Rekapitulation des Lebens durch Ertrinkende auch umgekehrt geschieht, d. h. vom Moment des Ertrinkens an rückwärts bis zur Geburt.

Diese beiden Beispiele erinnern an das Prinzip des Filmstreifens und Filmvorführapparates. Ein Film von einer halben Stunde Dauer enthält soviele Bilder, wie das Leben eines Menschen Tage enthält, so daß die Analogie sehr lebendig ist. Im Ruhestand ist der Film auf ein Rad aufgerollt. Beim Durchlaufen durch einen Vorführapparat in einer bestimmten Geschwindigkeit gibt er die Illusion eines beweglichen Bildes oder einer lebendigen Geschichte und wird währenddessen vom ersten Rad auf ein zweites aufgespult. Wenn die Vorführung beendet ist, befindet sich der Film auf dem zweiten Rad aufgerollt, *aber umgekehrt*. Um ihn für eine zweite Vorführung fertig zu machen, muß er wieder auf das erste Rad zurückgespult werden. Dies geschieht gewöhnlich mechanisch, mit großer Geschwindigkeit und ohne Einschaltung der Projektionslampe, d. h. *unsichtbar, in einer unsichtbaren Welt*. Es könnte kein genaueres Modell für das Leben des Menschen in den zwei Welten geben. Die Zeit in der unsichtbaren Welt *muß rückwärts laufen*. Wie kann es anders sein?

Nun scheint Plato in der Politicus-Mythe den Gedanken der abwechselnd rückwärts und vorwärts laufenden Zeit zu entwikkeln unter Bezug auf die verschiedenen Zeitalter des größeren Kosmos der Erde. Aber gleichzeitig deutet er an, daß dieses Prinzip sich auf alle Kosmoi beziehen muß, einschließlich des Mikrokosmos des Menschen. Denn auf diese Weise führte Gott die Schöpfung durch, – zuerst das Aufziehen einer Feder durch eine höhere Wirkung, dann das Ablaufen des Uhrwerks durch mechanische Gesetze.

* P. D. Ouspensky, A New Model of the Universe, p. 289.

Tatsächlich zeigt Plato, wenn man dem Prinzip einen größeren Spielraum läßt, viele interessante und unverdächtige Ergebnisse eines solchen Wechsels. Er beschreibt sehr anschaulich den Gedanken, daß er die Menschen zu Erdgeborenen macht, d. h. die Menschen beginnen mit dem Zusammenfügen ihrer Elemente in unterirdischer menschlicher Form, diese Form wird nach entsprechender Zeit aus dem Grab heraus abgeworfen, und eines Tages fangen die Menschen, mit dem Ausgesetztsein an die Luft, zu atmen an. Er beschreibt, wie die Alten jünger werden, Reifezeit, Jugend und Kindheit durchlaufen und immer kleiner werden, um schließlich zu verschwinden. Plato scheut sich nicht zu zeigen, wie ein solcher Rücklauf der Zeit auch die Rollen der verschiedenen Reiche der Natur vertauscht, – wie Pflanzen, anstatt aus der Erde geboren und von Menschen gegessen zu werden, von Menschen geboren und in der Erde bestattet werden; und wie Menschen, anstatt von Müttern geboren und in der Erde bestattet zu werden, aus Erde geboren und von ihren Müttern aufgegessen werden.

Die bloße *Existenz* dieses Prinzips revolutioniert unsere ganze Konzeption von Zeit, Ursache und Wirkung, gut und böse, und Erlösung, und jedes andere Problem, dem der Mensch sich stellt. Denn es ist ein Gedanke von solcher Kraft, Intensität und weitreichender Wirkung, daß er nicht erfunden werden kann. Er ist zu stark für die menschliche Vorstellung, die aus sich heraus nur schwache Ideen und schwache Gedanken zu erzeugen vermag.

Wir wollen nun alles, was mit der rückläufigen Zeit zusammenhängt, noch mehr im Detail prüfen, in der Vorstellung, daß dies die Natur der Zeit in der unsichtbaren Welt sein muß. An erster Stelle müssen wir prüfen, was mit unserer Vorstellung von Ursache und Wirkung geschieht. Ursache und Wirkung sind einfach Beschreibungen von verschiedenen Stadien in der Zeitfolge; was *vorher* geschieht, wird als Ursache, und was *darauf* folgt, wird als Wirkung genommen. Aber wenn die Zeit umgekehrt würde, so würden die Wirkung zur Ursache und die Ursache zur Wirkung.

Man nehme ein einfaches Beispiel. Ein Mensch ist wütend über

mich, er macht eine bittere Bemerkung, die ich höre und die mich beleidigt. Rückläufige Zeit: Ressentiment-Gedanken steigen in meinen Kopf; durch Nervimpuls werden sie meinen Ohren mitgeteilt, die in Vibration gesetzt werden und Tonwellen durch die Luft zu dem Kehlkopf des andern schicken; dieser vibriert in Sympathie und schickt abwechselnd Nervimpulse zu seinem Gehirn und zu seinem Solarplexus, wo sie in Gedanken und Gefühle leidenschaftlichen Zorns verwandelt werden. Schau und sieh, mein Ressentiment ist die Ursache seines Zorns. In mir liegt die Ursache von allem, was ich sehe, höre und wahrnehme. *Ich schaffe die Art von Welt, in der ich lebe.*

In einer solchen Zeitbewegung *nimmt* der Philanthrop Geld von den Armen und macht sie mittellos; der Mörder verhilft dem Ermordeten zur Geburt und *wird verantwortlich für sein späteres Leben.*

Was ist's mit einem großen Autor, einem Shakespeare? Über die Welt hin sind Menschen erfüllt mit edlen, befremdlichen und tragischen Gedanken und Gefühlen. Sie nehmen abgegriffene Bücher voller Eselsohren zur Hand, in die sie ihre höheren Gefühle übertragen. Wenn Tausende oder Millionen von Menschen so verfahren, werden die Bücher durch diese Gefühle neu gemacht, sie kommen zusammen, gehen rückwärts durch die Druckerpresse, nehmen zu immer kleiner werdenden Auflagen ab und werden nach Jahrhunderten zu einem einzigen Manuskript zusammengepreßt. Dieses Manuskript wird schließlich von Shakespeare gefunden. Er legt es auf einen Tisch vor sich hin, dreht die Seiten um, die Worte fließen zurück in seine Feder, ihre Bewegung erzeugt in ihm eine außerordentliche Glut an Kraft und Verständnis. Wenn alles zurückgelaufen ist, wird er mit Ekstase und Erkenntnis erfüllt. Alles, was Millionen von Menschen gefühlt haben, ist in ihn eingekehrt: *Die Leser haben Shakespeare geschaffen.*

Was bedeutet das alles? Es bedeutet, daß das Universum ganz eins ist und daß jedes Teil von einem andern Teil abhängt, jedes

Phänomen mit allen anderen Phänomenen verbunden ist, nichts geändert werden kann, ohne daß das Ganze sich ändert. Diese Erkenntnis ist es, die in den großen Erlösern der Menschheit, in ihren größten Männern, das Gefühl, entstehen läßt, daß sie *verantwortlich* sind für alles Böse und Leiden in der Welt. In der einen Richtung der Zeit gesehen, nehmen solche Menschen ungeheure Mengen an menschlichem Schmerz und menschlicher Unwissenheit in sich auf und assimilieren sie sich; in der anderen Richtung gesehen scheinen sie solche hervorzurufen. Diese andere Richtung nehmen sie allein wahr. In dieser Schau, die zur unsichtbaren Welt gehört, wissen sie, daß sie und dieses weite Meer an Leid untrennbar sind. Sie wissen sich verantwortlich für alles, was vor ihnen *war*. Sie wissen, daß durch sie als Individuen keine dauernde Zufriedenheit erreicht werden kann, bis das ganze Niveau der Menschheit gehoben ist, bis die ganze Menschheit in der *Vergangenheit* sowohl als auch in der Zukunft regeneriert ist.

Wie ist das möglich? Es bedeutet, daß die Leidenden nach *vorwärts* auf ihren Erlöser *schauen* müssen, die Unwissenden müssen ihre Erleuchtung *antipizieren;* sie müssen schon geheilt werden durch das, was geschehen *wird*. Dies ist die innere Bedeutung des Glaubens. Glaube ist das, womit die Menschheit die unerträgliche Bürde der Lehrer und Erlöser in Zeitumkehrung lindert; das, womit das Niveau des Ganzen gehoben wird.

Nur mit dieser Vorstellung der rückläufigen Zeit können wir die wahre Bedeutung des Bodhisattva-Schwurs erkennen, nicht in das Nirwana einzugehen, bevor alle fühlenden Wesen erlöst sind und überall alle Kreaturen auf den Pfad der Buddha-Wesenheit gebracht sind*. Denn dieser Schwur mußte entstehen aus der Sicht des Universums, so wie es ist, d. h. in umgekehrter Zeit und jenseits der Zeit. Allein, beschränkt auf unsere gewöhnliche Illusion einer in einer Richtung fließenden Zeit können Menschen an persönliche Erlösung und Paradies, unabhängig von anderen und von der Vergangenheit, glauben.

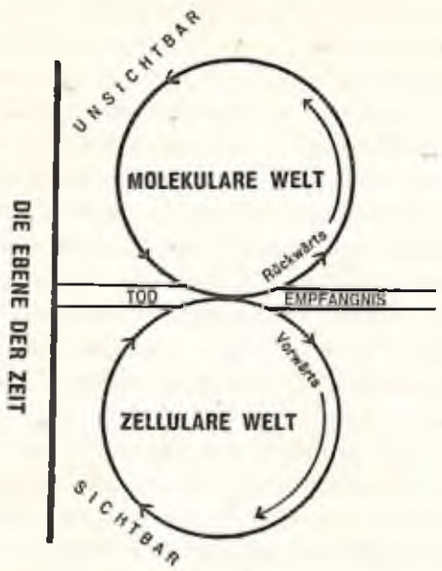
* W. Y. Evans-Wentz: Tibet's Great Yogi Milarepa, S. 9.

Es gibt noch eine weitere merkwürdige Wirkung der rückläufigen Zeit. Wir sahen bereits, wie ein Laut vom Hörer zum Sprecher geht. Aber wir stellten noch nicht fest, daß das Licht nun *aus* allen Kreaturen hervortritt, anstatt von ihnen aufgenommen zu werden. Aus Menschen, Tieren, Pflanzen und Steinen steigt Energie auf, um Licht zu schaffen, das nun von der Erde zur Sonne *zurrückkehrt*. Überall steigen Wärme aus den Felsen, Farbe aus den Blumen, ultraviolette Strahlen aus allen wachsenden Dingen auf, fließen zusammen und stellen die Sonnenstrahlung wieder her. So wie alles uns jetzt bekannte Leben von der Sonne sich herleitet, so kehrt in dieser anderen Zeit alles Leben dorthin zurück. Dies ist das Einatmen der brahmanischen oder Hindu-Kosmologie.

Dies alles scheint genau mit der Zeit nach dem Tode zu korrespondieren. Denn anstatt daß Licht Substanz und Substanz physische Form schafft, wie es in der uns bekannten Welt geschieht, folgern wir, daß physische Form in molekulare Materie und molekulare in elektronische Materie aufgelöst werden muß. Von einem anderen Gesichtspunkt aus bedeutet dies die Rückverwandlung von zellularen Körpern in Sonnenlicht, oder das Wiederzurückgeben des Sonnenlichts, aus dem sie ursprünglich geschaffen worden waren. Genau so wie unser Leben offensichtlich aus der Sonne entspringt, so kehrt es in der Umkehrung der Zeit unvermeidlich dorthin zurück.

Eine solche Rückläufigkeit der Zeit, mit all den Wirkungen, die wir beschrieben haben, scheint der Natur des zweiten oder unsichtbaren Kreises anzugehören, den die Seele des Menschen in der molekularen Welt durchläuft, ihr physisches Leben in Umkehr noch einmal erlebend und sich selbst als die Ursache und nicht als das Ergebnis aller vorausgegangenen Erfahrung fühlend.

Wenn wir die beiden Kreise noch einmal aufzeichnen, werden wir sehen, warum dieser Rücklauf so sein muß. Die Ebene ist die Ebene der Zeit. Bewegung im Uhrzeigersinn in dieser Ebene ist nach vorwärts gerichtete oder gewöhnliche Zeit; Bewegung gegen den Uhrzeiger ist rückläufige Zeit; Bewegung im Bilde der Acht



oder der Unendlichkeit muß aus einem Vorwärtskreis und aus einem Rückwärtskreis bestehen, gleich dem Spulen und Rückspulen des Filmstreifens oder gleich den Gewinden, die in der Vision des Arios auf entgegengesetzte Weise kreisen.

Aber ist das alles?

«Rückwärts oder vorwärts ist es genau so weit, drinnen und draußen ist der Pfad genau so schmal. Zeit und Gezeiten warten auf keinen Menschen. ‚Geh ringsherum', sagte der Boyg, und das ist's, was ich hier tun muß*.»

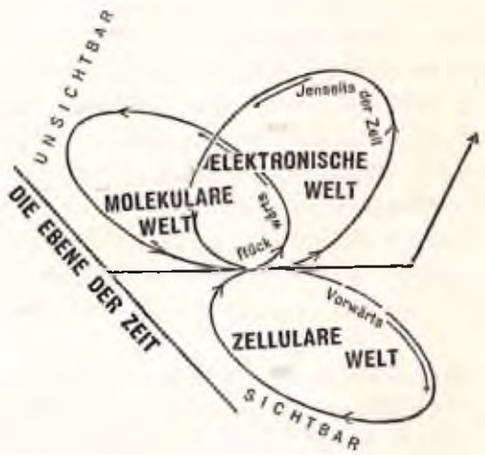
So schreit Peer Gynt in seiner äußersten Not.

Um unsere Zeichnung zu vervollständigen, müssen wir uns entsinnen, daß es einen dritten Kreis gibt – den Kreis der elektronischen Welt des Geistes – und daß dieser Kreis in einer anderen Dimension existiert. Dieser andere Kreis muß sich *ganz und gar aus der Ebene der Zeit erheben* und muß im rechten Winkel zur

* H. Ibsen, Peer Gynt, V. Akt, 4. Szene.

Zeit stehen. Hier wird es weder Vorwärtszeit noch Rückwärtszeit geben, weil alle Zeit – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – sich darunter ausdehnt. Zeit existiert ohne Fluß, so wie der ganze ausgedehnte Körper des Sonnensystems, beaufsichtigt von den Parzen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, koexistiert oder ausgebreitet ist in der Schau des Arios, des Pamphyliers.

Im dritten Kreis kann es keine Ursache und keine Wirkung geben, weil alles zugleich eins ist. Die Zukunft des Menschen zeigt sich im Zusammenhang mit seiner Vergangenheit und seine Ver-



gangenheit im Zusammenhang mit seiner Zukunft, so wie sich ein einziger Nerv vom Gehirn zu den Fingerspitzen erstrecken und zugleich an allen Punkten gefühlt werden kann. Der Bodhisattva ist nicht zu trennen vom Sudra und der Sudra nicht vom Bodhisattva, so wie das Herz untrennbar ist von den Eingeweiden und die Eingeweide untrennbar sind vom Herzen. Alles ist da eins, und nur das, was dazu dient, das Ganze zu erlösen, kann auch eine einzelne Kreatur erlösen.

VII

DIE VERSTEINERUNG IN DIE MINERALISCHE WELT

Der unfaßbar schreckliche Eindruck, der durch das Böse im Leben eines jeden Menschen entsteht, wenn es zeitlich zusammengepreßt und überschaut wird unter voller Vergegenwärtigung all des aus ihm entspringenden Leides und der eigenen Schuld des einzelnen, ist bereits erörtert worden. Die Art psychologischer Vergeltung, die durch einen Wechsel in unserer Wahrnehmung und Erkenntnis der Zeit hervorgerufen wird, ist in der Tat die einzige Art Hölle, die der moderne Mensch bereit ist anzunehmen. Die Psychologie des 20 Jahrhunderts bereitet die Menschen für die Idee einer subjektiven Hölle vor; aber sie läßt nicht die Möglichkeit irgendeiner objektiven Hölle zu, für welche die moderne wissenschaftliche Kosmologie keinen Platz finden kann.

Jedoch alle alten Texte, die wir studiert haben – ob ägyptische, griechische, tibetische, zoroastrische oder mittelalterliche europäische – sind sich eins in der Annahme von der Existenz eines tatsächlichen Ortes der Vergeltung, eines bestimmten Teils des Kosmos, dem diejenigen mit unheilbar böser Vergangenheit nach dem Tode überantwortet werden. Es ist klar, daß dies grundverschieden ist von den subjektiven Qualen, die, wie oben gesagt, aus dem Grauen vor der eigenen Vergangenheit, aus dem Grauen über das eigene Gedächtnis entstehen. Denn diese sollen *vor dem Gericht* von der Seele empfunden werden, und wenn sie recht begriffen werden, können sie vermutlich das Urteil zum Besseren beeinflussen. In der alten Terminologie ist diese Art Leiden das «Purgatorium», d. h. die Reinigung. Wenn eine Seele diese Welt des subjektiven Grauens und der Reue als das erkennen kann, was sie

ist, so ist sie nach dem Tibetischen Totenbuch im gleichen Augenblick befreit aus dem Kreislauf des Lebens und entgeht dem Gericht.

Die wirkliche Hölle aber wird stets als ein wirklicher Ort gezeigt, dem das unheilbar böse Lebewesen *nach dem Gericht* überantwortet wird und aus dem es keine Rückkehr gibt, es sei denn nach einer unermeßlichen Zeit des Leidens.

Beim ägyptischen Gericht z. B. wartet das Ungeheuer Ammit, «der Verschlinger des Todes», dessen Krokodilsrachen bereits all die Höllenrachen des Mittelalters ahnen läßt. Diese Gestalt, teils Reptil, teils Löwe, teils Flußpferd, die sich aus einem Feuersee erhebt, ist «der Fresser der Herzen, der Verschlinger der Ungerechten», und symbolisiert für die Ägypter eine Art schreckerregender kosmischer Müllverwerter, dessen Funktion es ist, den Abfall oder Kehricht der Menschheit zu vernichten. In das Klima und in die Sitten Europas übertragen, wird die Hölle in genau demselben Sinne als kosmischer *Einäscherungsofen* dargestellt.

Diese Vorstellungen der Hölle führen zu dem Gedanken, daß in der Welt der menschlichen Seelen, wie in jedem Haus und in jeder Stadt, eine Einrichtung zur Vernichtung verdorbener Materie bestehen muß, die sonst das Ganze verunreinigen und infizieren würde. Manche Seelen – können wir annehmen – sind zu faulig und zu schlecht geworden, um weiterhin in ihren alten Formen dienlich zu sein, und müssen deshalb beseitigt werden, um der allgemeinen Gesundheit willen.

Ein solches Verschwinden aus dem Kreislauf des gewöhnlichen Lebens und Sterbens hinaus hat in unserer Zeit P. D. Ouspensky veranschaulicht, indem er bei der Erörterung der ewigen Wiederkehr von der Möglichkeit spricht, daß eine Seele «sterben» kann; nämlich wenn sie aufhört, geboren zu werden, wobei sie nach Durchlauf vieler Leben einen Abhang hinuntergleitet und sich auf einer sich verkürzenden Spirale auf ein immer schneller nahendes Ende hin bewegt*.

* P. D. Ouspensky, A New Model of the Universe, p. 497.

Aber wo geht sie dann hin? Da nichts aus dem Universum verschwinden kann, es sei denn, das Ganze löste sich auf, so bedeutet, wenn eine Seele aufhört, hier geboren zu werden, daß sie in irgend einem anderen Teil des Kosmos geboren wird. Es muß ein Reich geben, das niedriger ist als das organische Leben, damit die Seelen hinabsteigen können, genau so wie wir früher bei der Betrachtung des molekularen und elektronischen Status der Materie zu dem Schluß kamen, daß es höhere Reiche geben müsse, damit die Seelen hinaufsteigen können.

Ein sehr anschauliches Bild der gleichen Idee wird in einem zoroastrischen Lehrstück gegeben. Hier wird das große Zusammentreffen der Wege und der Augenblick des Gerichts über die Leben als die furchterregende Brücke von Tschinvat dargestellt. Über sie schreitet die rechtschaffene Seele sicher mit Hilfe des Bewußtseins. Aber die unheilbar böse Seele erschreckt sich über den messerscharfen Rand und stürzt von der Mitte der Brücke aus kopfüber in den Abgrund der Hölle darunter, d. h. sie fällt heraus aus den Kreisläufen der möglichen Entwicklung*.

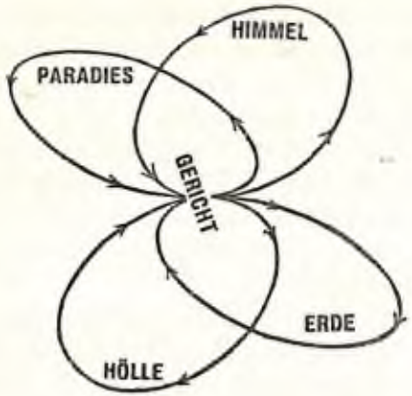
Dieses Bild der Brücke von Tschinvat erinnert auffallend an die Stelle in unserem Diagramm, wo die drei Kreise der verschiedenen Existenzen sich berühren. Offensichtlich ist es möglich, an diesem Treffpunkt herauszufallen, herunterzufallen, d. h. in einen noch anderen Kreis, in der einzigen noch verbleibenden Dimension**. Dieser Kreis, das Gegenstück zum elektronischen oder solaren, muß in den niedrigsten, festesten, langsamsten und unwandelbarsten Teil des Kosmos hinabführen.

An diesem Punkt rufen wir uns wieder die Vision des Arios in Erinnerung:

«Sie kamen zu einem bestimmten geisterhaften Platz, wo zwei offene Rachen der Erde waren, dicht beieinander, und auch oben, zwei Rachen des Himmels, über ihnen: Und Richter saßen zwischen ihnen; nachdem sie ihren Richterspruch gefällt hatten, baten sie die Rechtschaffenen, den Weg einzu-

* Der iranische Bundahishn, angeführet von J. D. C. Pavry, The Zoroastrian Doctrine of a Future Life, p. 93.

** Das tibetische Wort für die Höllenwelt, «hung», bedeutet «gefallen».



schlagen, der nach rechts und hinauf in den Himmel führte . . . , aber die Ungerechten schickten sie auf den Weg, der nach links und hinunter führte. Er sah die Seelen abziehen, einige durch einen der Himmelsrachen, nachdem das Gericht über sie gesprochen war; . . . er sah aber auch Seelen, durch die beiden anderen Rachen zurückkehren, manche aus der Erde heraufkommend, andere vom Himmel herabkommend, rein *.»

Das Diagramm, das wir entworfen haben, enthüllt sich uns als eine genaue Wiedergabe dessen, was von Arios beschrieben wurde. Wenn wir die Kreise als Wege zeichnen und uns an den Schnittpunkt stellen – den Tiefpunkt aller Welten –, dann zeigen sich tatsächlich zwei Eingänge zum elektronischen oder göttlichen Kreis, durch dessen einen die Seelen hinaufsteigen und durch dessen anderen sie zurückkehren; und in gleicher Weise zwei Eingänge zu dem unbekannten Kreis des Abgrunds, durch dessen einen die Seelen verschwinden und durch dessen anderen sie wieder auftauchen können.

Fahren wir fort in der Vision:

«Und er sagte, daß sich alle, als sie kamen, . . . voll Freude zur Seite begaben und dann in Gemeinschaft miteinander lagerten . . . Sie unterhielten sich miteinander, — einige von ihnen seufzten und weinten, wenn sie sich all der

* The Myths of Plato, übersetzt von J. A. Stewart, S. 137.

schrecklichen Dinge erinnerten, die sie erlitten und gesehen hatten auf ihrer Reise unter der Erde —, er sagte, daß ihre Reise tausend Jahre dauerte . . . Denn entsprechend der Zahl von Unrechtstaten, die jeder Mensch jemals getan hat, und entsprechend der Zahl derer, denen er Unrecht zugefügt hat, zahlt er Strafe im Verlauf dieser Reise, und zwar zehnfach für jeden Einzelfall: Alle hundert Jahre hat er zu zahlen, denn ein Jahrhundert ist die Bezahlung für ein Menschenleben: so kommt es, daß der Preis für Bösestun zehnfach bezahlt wird.»

Hier ist genau der Schlüssel, auf den wir warten. In der Hölle ist alles *zehnmal länger, zehnmal langsamer*. Die Welt der Hölle ist die Fortsetzung der logarithmischen Progression der Zeit, die uns so viel gezeigt hat, *aber in entgegengesetzter Richtung*.

So daß, analog zu den Teilungen der anderen Kreise, die Perioden, die die Existenz in der Höllenwelt markieren, roh gerechnet 80 Jahre, 800 Jahre, 8000 Jahre und 80 000 Jahre umfassen. Mit der Möglichkeit der Erlösung böser Leben in zehnfacher Zeit ihrer Dauer auf Erden rechnend, scheint Arios ein Entkommen beim ersten Abschnitt ins Auge zu fassen, und zwar daß Seelen aus der Höllenwelt heraussterben und nach 800 oder 1000 Jahren in höhere Welten zurückkehren können, genau so wie Säuglinge bei der Geburt aus der zellularen Welt heraussterben können, ohne den vollen Zeitraum des menschlichen Lebens überhaupt betreten zu haben.

Aber er enthüllt noch weitere schreckliche Möglichkeiten. «Was diejenigen betrifft, die Götter und Eltern nicht ehrten, und solche, die Mörder waren, so sprach er, daß ihre Vergeltung eben größer sei». Und er nennt das Beispiel des Königs Ardioios von Pamphylien, der Vater, Bruder und viele andere tausend Jahre vor dieser Zeit getötet hatte und der nun versuchte, in die Oberwelt zurückzukehren, aber umkehren mußte für eine noch viel längere Zeit und zu noch viel schrecklicheren Qualen. Hier werden eben *langsamere Zeit, größere Dauer, intensivere Dichte* sichtbar.

In gleicher Weise spricht das Tibetische Totenbuch von der unermeßlichen Zeit des Aufenthaltes in den Höllenwelten, – «ein-

mal hineingestürzt, wirst du unerträgliches Leid zu ertragen haben, woraus es kein Entkommen in einer bestimmten Zeit gibt*».

Können wir uns den Sinn einer solchen *Langsamkeit* der Zeit vorstellen, so wie wir versuchten, uns die Wirkung der großen Geschwindigkeit der Zeit in der molekularen und in der elektronischen Welt vorzustellen? In der sich selbst über ihr Tempo im Greisenalter hinaus verlangsamenden Zeit finden wir wiederum Phänomene, die den Kreis der organischen Welt überschreiten, deren zellulare Materie nicht dauerhaft genug ist für solche Zeiträume des Existierens. Die wenigen Tiere, die zweihundert Jahre überleben, wie zum Beispiel der Elefant und die Riesenschildkröte, haben bereits alle feineren Empfindungen dem bloßen Gewicht und der Zähigkeit von Haut und Schale geopfert. Vieles in ihrer Anatomie ist schon dem Holz verwandt, das allein aus dem Bereich der zellularen Materie noch länger besteht. Bestimmte Bäume – Eichen und Sequoias (Kalifornische Kiefern) – können sogar zweitausend Jahre oder noch länger leben. Aber um das zu können, begeben sie sich nicht nur der Fähigkeit der Sinneswahrnehmung, sondern auch der Bewegung. Und sie sind Ausnahmen.

Im allgemeinen können wir sagen, daß die einzige Materie, die eine längere Dauer als zwei oder drei Jahrhunderte hat, von *mineralischer Natur* ist. Wenn wir an den zweiten oder dritten Punkt auf jenem untersten Kreis kommen, der die genannten Perioden von 8000 oder 80 000 Jahren markiert, so denken wir gewiß nur noch an Felsgestein, Metalle und Fossilien oder versteinerte Überreste einst lebender Kreaturen.

Dieser Gedanke ist schlagend. Denn wenn wir uns an die Beschreibungen der Höllenqualen in allen Zeitaltern erinnern, an die intensive Hitze und Kälte, Feuer und Eis, Folter und Pulverisierung, und an die unzerstörbare Natur der Lebewesen, die das alles durch unermeßliche Zeiten hindurch ertragen müssen, so können wir nur glauben, daß dies phantasievolle Ausschmückungen der einfachen Vorstellung sind, daß menschliche Seelen in irgendeiner Weise petrifiziert, versteinert, gehärtet werden, über jede Härte weit hinaus, die dem Menschen eigen ist. Denn dies schließt auch den Verlust der Kraft zur Änderung und zur Besserung, den Verlust der Reaktionsfähigkeit ein, den wir als das Charakteristikum der größten Verbrecher kennen.

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. 109.

Ein solcher Grad von Starre und Härte wird stets als Stein geschildert, in solchen Redensarten wie «hartherzig», «Herz wie Stein», «eiserner Wille», usw. Und Beschreibungen der Hölle wimmeln von solchen mineralischen metallischen Metaphern, genau so wie es mit den Bildern von Luft, Atmosphäre, Atem und Wind bei den Beschreibungen des Paradieses der Fall ist. Auf einem tibetischen Bild finden sich Sünder, niedergedrückt unter dem Gewicht schwerer Felsen, eingeschlossen in einem «Eisenhaus ohne Fenster und ohne Türen», gefüllt mit geschmolzenem Metall, gezogen über Eisenspitzen, zersägt in Stücke, eingeschmolzen in Eisenkessel, usw.*. All diese sogenannten «Strafen» haben ihre Parallelen in mittelalterlichen europäischen Visionen der Hölle, vor allem in Dantes Inferno. Das ihnen allen Gemeinsame ist dies, daß die Leidenden stets in derselben Weise dargestellt werden als *zu Stein geworden* oder unentrinnbar *an mineralische Formen gebunden*. Und daß im Verlauf der Zeit sie ebenso widerstandsfähig werden wie Gesteine. Sie werden kristallisiert, so daß sie endlose Qualen ertragen und doch *unfähig* sind *zu reagieren*, wie lebende Wesen tun würden. Wie schließlich in den Vorstellungen von der Hölle mit Nachdruck betont wird, können sie nicht sterben. Genau dasselbe könnte von einem Stück Felsen oder einer Stange Eisen gesagt werden.

All die beschriebenen «Strafen» entsprechen tatsächlich Prozessen, durch die die Starrheit von Gesteinen und Metallen in der Natur gebrochen wird, durch die sie langsam zerrieben und pulverisiert werden bis zu dem Punkt, wo sie als mineralische Salze wieder in die Struktur des organischen Lebens absorbiert werden.

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. XXII.

Die «Qualen der Hölle» können sehr wohl die Beschreibung eines phantasievollen Geologen von dem Übergang sein, durch den über viel tausend Jahre hinweg harter Granit zu fruchtbarem Lehm werden kann. Das Schmelzen durch vulkanische Hitze, das Krachen und Splittern durch strengen Frost, die Tätigkeit eisiger Winde und von Feuerseen usw., – all das sind geologische Phänomene. Aber es sind geologische Phänomene so beschrieben, als ob menschliches Bewußtsein mit ihnen verbunden wäre. Wenn wir einen kühnen Phantasiesprung machen wollten, dann könnten wir sagen, daß sie sich auf menschliche Seelen zu beziehen scheinen, die, verhärtet bis zum Nichtmehrwiedererkennen des Menschseins und durch hartnäckiges Verbrechertum jedes organischen Gefühls beraubt, in gewisser Weise *zu Stein geworden* sind, in das Mineralreich eingetreten sind und ein Stein-Schicksal angenommen haben. So daß die «ewigen» Qualen nun nicht mehr als eine sinnlose «Bestrafung» oder «Vergeltung» erscheinen, sondern als ein Abbau dieser fehlerhaften Kristallisation durch die normalen Läuterungsprozesse der Natur. Die «Qualen» sind dank der vollkommenen Widerstandsfähigkeit von Felsgestein und Metallen gegen jeden Einfluß weniger heftig als die ätzender Säuren, schweren Schlagens oder Hämmerns oder schrecklich extremer Temperaturen. Wobei «ewigdauernde Verdammung» ein malerisches Bild für den Gedanken ist, daß es hier um geologische Prozesse und geologische Zeiten geht.

Es wird nun deutlich, weshalb alle Beschreibungen die Hölle in die Unterwelt, ins Innere der Erde verlegen. Denn wie wir an anderer Stelle sahen, stellten die unterirdischen Schichten der Erde das Reich der Mineralien (die Lithosphäre) und das Reich der Metalle (die Barysphäre) dar und umhüllen einen unbekannten Kern von unvorstellbarer Dichte und unvorstellbarem Beharrungsvermögen*. Dies ist in der Tat der von Dante in seiner Beschreibung des Inferno ausgedrückte Grundgedanke, das er beschreibt als im Innern der Erde gelegen, aus konzentrischen

* The Theory of Celestial Influence, Kap. 10.

Sphären mit mehr und mehr zunehmender Dichte bestehend und führend «zur Mitte, wo sich alle schwere Substanz versammelt ... Der Punkt, zu dem von überallher jede schwere Substanz gezogen wird*».

Dies ist natürlich die Mitte des Erdkerns, den Dante – und damit personifiziert er die gesamte Idee der Dichte und Schwere – zur Wohnung Satans, des Erzbösen, macht.

Dieser Erdkern ist nicht nur die Region größter Dichte in unserer Welt, sondern auch am weitesten entfernt vom Licht der Sonne, der Quelle alles Lebens. Er ist das Reich «stygischer Dunkelheit», eines der schlimmsten Grauen, welches *die Abwesenheit von Licht* überhaupt darstellt. «Das Licht der Welt soll ich nicht mehr sehen», heißt es im «Orologium Sapientiae», «alle Qualen und Schmerzen erduldend, bekümmert mich am meisten die Abwesenheit des gesegneten Angesichts Gottes»**.

Der einzige Ort in unserer Welt, da das Sonnenlicht *niemals* eindringt, ist tatsächlich das Erdinnere, und wer nur je in Kohlengruben oder tiefe Höhlen hinabgestiegen ist, versteht schon rein gefühlsmäßig, was das bedeutet. Was den Aufenthalt selbst in noch so geringer Erdtiefe nach einer Weile fast unerträglich macht, ist nicht nur das völlige Fehlen der vertrauten Gestalten und Farben, der Natur und der Gewächse, die vom Licht abhängig sind, sondern auch das befremdliche Gefühl, daß *Glück da unmöglich ist*. Licht ist offensichtlich in gleicher Weise Nahrung für das Gemüt des Menschen, und wir können den Gedanken der Überantwortung des Menschen an eine lichtlose Hölle nur verwenden, um die Tatsache zu symbolisieren, daß diese Seite seines Wesens *bereits gestorben* ist.

Alle Beschreibungen kombinieren diese drei Gedanken auf die eine oder auf die andere Weise – die Vorstellung eines unterirdischen mineralischen oder vulkanischen Reiches, die Vorstellung

* Dante Alighieri: Inferno, XXXII. Gesang, Zeile 72, XXXIV. Gesang, Zeile 105.

** Orologium Sapientiae, in The Book of the Craft of Dying, hgb. von F. M. M. Comper, S. 119.

der Finsternis und die Vorstellung, daß die Zeit dort unermeßlich lang, immerwährend, endlos ist im Vergleich mit den menschlichen Zeitmaßen. Das gilt für das hinduistische Naraka, «unter der Erde und unter den Wassern gelegen*; für das babylonische Aralu, «das Land, aus dem es keine Wiederkehr gibt, das Gebiet der Finsternis, – . . . das Haus, da der eintritt, der nicht wieder herauskommt . . . der Weg, von dem der Wanderer nicht wiederkehrt . . . das Haus, dessen Bewohner kein Licht sehen . . . , das Gebiet, da Staub ihr Atem und Schlamm ihre Nahrung ist**. Das gilt für den griechischen Tartarus, zu dem der Schlund der Erde führt, «wo viel Feuer fließt und wo es große Feuerströme gibt und viele Flüsse aus rinnendem Schlamm, . . . eine Höhle in der Erde, welche die größte von allen ist, und noch dazu mitten durch die Erde gebohrt . . . Diejenigen, die für unheilbar gehalten werden, wirft er dazu bestimmte Engel in den Tartarus, und da kommen sie . . . unter keinen Umständen mehr heraus»***. Das gilt für das ägyptische Amentet, dargestellt in dem kosmologischen Plan der großen Pyramide durch eine dunkle Felsenkammer hundert Fuß unter der Oberfläche, deren Boden im Rohzustand ist und von der aus ein schmaler Gang in *das absolute Nichts führt*****.

Von hier aus ist kein Weg *weiter* möglich. Das ist das Ende, der Ort, da versteinerte Seelen «eingeschmolzen» werden durch den kosmischen Prozeß, den Ibsen in dem Knopf-Gießer in *Peer Gynt* symbolisiert hat. Ein solches «Einschmelzen» starrer Formen dessen, das seine Kraft zur Entwicklung verloren hat, muß unvermeidlich schreckliches Leiden in sich schließen. Die Hölle ist, so weit wir urteilen können, ein vom menschlichen Standpunkt aus geschaffenes Gemälde dieses kosmischen «Schmelztiegels». Der

* The Vishnu Purana, übers. von H. H. Wilson, Buch II, Kap. V, 2, S. 214.

** Abstieg Ischtars zu Aralu, zit. v. Lewis Spence, Myths of Babylon and Assyria, S. 130.

*** The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 87—91.

**** I. E. S. Edwards, The Pyramids of Egypt, S. 88.

Zweck der Hölle ist es dann, fehlerhafte psychische Produkte in ihren ursprünglichen Zustand gesunden Rohmaterials zurückzuführen, das zu seiner Zeit wieder verwendet werden kann, reabsorbiert in Wachstumsformen.

Wir sprachen schon von dem Prozeß, durch den Granit Lehm zu werden vermag, und zwar abwechselnd einverleibt in Pflanzen und in Tiere. Diesen Gedanken gibt die folgende psychische Deutung in den Vishnu Purana genau wieder:

> «Die verschiedenen Stadien der Existenz . . . sind unbelebte Dinge, Fische, Vögel, Tiere, Menschen, Heilige, Götter und selbständige Geister; jedes in der Aufeinanderfolge tausendmal höher und erhabener als das vorangehende; die Lebewesen, die . . . in der Hölle sind, sind dazu bestimmt, durch alle diese Stadien hindurchzugehen, bis ihnen schließlich Befreiung zuteil wird*.»

Der Abstieg in die Hölle ist auf diese Art eine Reise zurück durch die Entwicklung; ein Versinken in immer größere Dichte, Finsternis, Erstarrung und in eine unvorstellbare Langeweile an Zeit; ein Zurückfallen durch alle Zeitalter in das uranfängliche Chaos, von wo aus der unermeßliche Anstieg zur Erkenntnis Gottes wieder ganz von Anfang beginnen muß.

* The Vishnu Purana, übers. v. H. H. Wilson, Buch II, Kap. VI, Vol. 5,

VIII

DAS GERICHT ODER DIE WIEDER-VERKÖRPERUNG

In allen Lehren bringt die Idee des Gerichtes die Vorstellung einer *abschließenden Entscheidung* für jedes Leben mit sich. Der Gang durch die Welten des Geistes und der Seele kann dem individuellen Selbst neue Möglichkeiten geben, um den Kosmos so zu verstehen, wie er ist, um die eigene Natur in Beziehung zu dieser Realität zu beurteilen und um seine eigene Haltung zu revidieren oder – in der religiösen Sprache – entsprechend zu «bereuen». Wieviel das Selbst aus diesen superphysischen Leben zu profitieren vermag, muß von seiner Vorbereitung und von seiner Unabhängigkeit von einem rein materiellen Blickpunkt abhängen. All dies ist subjektiv, und während dieser Zeit ist das Schicksal des Individuums in einem Schwebezustand der Ungewißheit.

Je mehr sich dann die Kreise wieder dem Neubeginn des physischen Lebens zukehren, desto näher kommt der Augenblick, da alles gerinnen, kristallisieren, feste Formen annehmen muß. Wir können den Geist in der elektronischen Welt mit dem Zustand des Dampfes und die Seele in der molekularen Welt mit dem Zustand des Wassers vergleichbar. Solange die Temperatur fällt, verlaufen die Prozesse langsamer und langsamer. Plötzlich, in einem Augenblick, der der Physik genau bekannt ist, tritt das Gefrieren ein, – d. h. die Flüssigkeit wird mit einer Form ausgestattet. Die Form ist abhängig von der Lage, in der das Wasser im Augenblick des Gefrierens sich befindet, ob in einer Schüssel, in einem Rohr oder in einzelnen Tropfen an einer Fensterscheibe. Aber wenn es einmal gefroren ist, wenn es einmal «verkörpert» ist, kann nichts mehr geändert werden, es sei denn durch Wieder-Erhitzung auf eine höhere Temperatur, und zwar bis das Eis noch einmal *stirbt*. Der

Augenblick des Gefrierens aber kann als «Gericht» für das Wasser angesehen werden.

Für das individuelle Selbst ist solch ein Gericht seine Kristallisation in eine bestimmte Art von physischem Körper. Denn wenn es einmal so mit einem Körper versehen ist, werden seine Art der Wahrnehmung, seine Möglichkeiten, wahrscheinlich sein ganzes Schicksal bestimmt durch den «Typ» dieses Körpers, – ob schwerfällig, impulsiv, vollblütig, empfindlich, fehlerhaft oder was auch immer. Auf der Suche nach dem Punkt, wo solche fundamentalen Charakteristika ihren Anfang nehmen, verweist die moderne Embryologie auf den Augenblick der Empfängnis zurück. Denn hier ist es, wie wir belehrt werden, daß die Chromosome, zusammen mit Hunderten von die einzelnen Merkmale formenden Genen, zusammeneilen zu einem individuellen und unwandelbaren Muster.

Von keinem späteren Punkt kann behauptet werden, daß dort die Individualität anhebt. Denn die Saat für sie ist bereits gesät und kann sich in keiner anderen Weise entwickeln, als wie sie es tatsächlich tut. Unsere detaillierte Untersuchung diente allein zur Enthüllung eines *Entfaltungs-Prozesses* gleich dem, der sich an japanischen Papierblumen zeigt, wenn sie ins Wasser fallen *. Die Signatur des ganzen späteren Körpers wird bereits in der konvulsiven Bewegung der Empfängnis geschrieben. So daß es dieser Augenblick ist, der als das Gericht oder das Gefrieren der Charakteristika eines individuellen Wesens in permanenter Form angesehen werden muß.

Im Tibetischen Totenbuch findet sich unmittelbar vor der Zeichnung der Gerichts-Szene eine sehr lebendige Beschreibung der Sehnsucht einer körperlosen Seele nach einem Körper:

«Du wirst ... denken, ‚Jetzt bin ich tot. Was soll ich tun?', und von heftigem Schmerz bedrückt ... wanderst du herum, hierher und dorthin, auf der Suche nach einem Körper» **.

* The Theory of Celestial Influence, Kap. 12.
** W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. 165, 175—177.

Gerade dieses Verlangen ist es, das nach der tibetischen Lehre die Kristallisation, von der wir gesprochen haben, überaus beschleunigt.

Es folgt eine Beschreibung des Gerichtes selbst, von dem aus einer sofort «zu den Pforten des Mutterleibs wandert ... O Edelgeborener, in diesem Augenblick wirst du Visionen haben von Männern und Weibern in inniger Vereinigung ... In welchem Kontinent und an welchem Ort du auch geboren werden sollst, die Merkmale des Ortes werden auf dich strahlen». Das Selbst wird also so beschrieben, daß es gleichzeitig mit dem Gericht hineingesaugt wird in den Mutterleib, von dem geboren zu werden es bestimmt ist; genau so wie in der Mythe des Arios die Seelen, erschreckt durch Donner und Erdbeben, «plötzlich von da auffliegen in verschiedene Richtungen, um im Fleisch geboren zu werden, dahinschießend gleich Meteoren» *.

Diese Idee des Gerichtes als des Augenblicks, da der Seele ein endgültiger Körper zugewiesen wird, findet ihr Echo in dem Appell, der in dem ägyptischen Ritual an den Gott Khnemu gerichtet wird, den Schöpfer der Körper, der an einer Stelle gezeigt wird, wie er gerade einen Menschen auf der Töpferscheibe formt **.

Aber ist diese Neuschaffung eines organischen Körpers der einzig mögliche Ausgang des Gerichtes? Welch andere Urteile können da gesprochen werden? Wenn wir zu unserem Diagramm der vier Kreise von Himmel, Purgatorium, Erde und Hölle mit ihren entsprechenden Zeit-Skalen zurückkehren, und wenn wir uns vorstellen, daß das Gericht am Berührungspunkt dieser Welten stattfindet, dann scheint es drei Richtungen zu geben, auf denen das Selbst fortschreiten oder verkörpert werden kann. Nachdem es seinen Kreislauf der Leben in den einander folgenden Stadien der Materie vollendet hat und sich nun anschickt, in einen neuen Kreislauf einzutreten, scheint es eine dreifache Wahl zur Wiedergeburt zu haben, – Aufstieg in die Himmelswelt, Abstieg in die

* The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 151.
** Sir A. Wallis Budge, Egyptian Ideas of the Future Life, S. 118.

Höllenwelt oder Wiedereintritt in die Erdenwelt, in einen Körper ähnlich dem, den es vorher bewohnte.

Diese drei Wege von der schicksalhaften Tschinvat-Brücke aus werden mit fast naiver Klarheit in einer zoroastrischen Legende ausgedrückt:

«Jeder, dessen gute Werke drei Gramm mehr wiegen als seine Sünden, geht in den Himmel; jeder, dessen Sünde mehr ist, geht zur Hölle; während der, in dem sich beides die Waage hält, in Hamestagan bleibt bis zur künftigen Verkörperung oder Auferstehung*.»

Wenn wir den Gedanken dieser drei Möglichkeiten oder Wege akzeptieren, können wir verstehen, warum die verschiedenen Auffassungen vom Schicksal der Seele nach dem Tode, die in verschiedenen Zeitaltern herrschten, so widerspruchsvoll *erscheinen*. Denn die verschiedenen Völker und die verschiedenen Religionen haben je nach ihrem Typ und ihrer Natur fast stets nur die eine oder die andere oder zwei dieser Möglichkeiten groß herausgestellt und sind fast nie dazu gelangt, alle drei gleichmäßig zu beachten.

So haben durch Jahrtausende hindurch die ägyptischen Adeligen von ihren Mumien die Überzeugung ausgesprochen, daß sie sich alles Bösen enthalten hätten, im Gericht gerechtfertigt würden und sicherlich *Osiris werden* müßten, d. h. eintreten in die Himmelswelt. Vergöttlichung oder der Himmel wurde als das normale Ziel der Seele eines Menschen einer bestimmten Kaste vorgestellt, und die andern vormals gleichen Möglichkeiten verblaßten in Vergessenheit. In der spätmittelalterlichen Christenheit dagegen wurde die Lehre von der Hölle übertrieben, daß nach allgemeiner Meinung nur ein Leben von besonderer Heiligkeit den Menschen vor dem schrecklichen *Abstieg ins Inferno* bewahrte.

In unserer Gegenwart schließlich betonen solche Philosophen, die diese Dinge mit einem gewissen Grad von Glaubwürdigkeit studiert haben, wie Nietzsche und besonders Ouspensky, den Gedanken der Wiederkehr oder des Wiedereintritts in einen ähnlichen Zyklus physischen Lebens als das Normale und lassen den Gedanken an Himmel und Hölle fast ganz außer acht. Im Hinblick auf die Mittelmäßigkeit der große Masse der gewöhnlichen Leben läßt sich praktisch die letztere Betrachtungsweise allgemein anwenden.

* Artak Viraz Namak, zit. v. Pavry, The Zoroastrian Doctrine of Future Life, S. 91.

Andererseits können nur durch die Annahme der drei möglichen Schicksale des Selbsts, mit der ganzen Vorstellung des Kosmos, an dem diese Möglichkeiten hängen, all die obigen Gesichtspunkte vereint und in Einklang gebracht werden.

Wir können jetzt verstehen, warum all die traditionellen Vorstellungen vom Gericht so außerordentlich kompliziert sind, weil sie nämlich in einem einzigen Ganzen die drei Schicksale zu symbolisieren suchen – Befreiung, Verdammung und menschliche Wiedergeburt oder Wiederkehr –, die der körperlosen Seele offen stehen. Um das zu zeigen, mußten diejenigen, die diese außerordentlichen Kompositionen schufen, auch die verschiedenen Teile des Universums schildern, mit denen die verschiedenen Schicksale verbunden sind, und ihre Beziehung untereinander; so wie wir es in sehr vereinfachter Form mit den vier verbundenen Kreisen der verschiedengearteten Zeit versucht haben.

So wurden unter dem einen Gesichtspunkt diese Bilder des Gerichtes gezeichnet, um die endgültige Einordnung des menschlichen Wesens nach jeder Runde seiner Existenz zu symbolisieren. Wobei man zweitens versuchte, die ganze Hierarchie der Welten zu entfalten – von der mineralischen zur elektronischen, von der Hölle zum Himmel –, zu deren einer das Selbst durch seine Vergangenheit, Sehnsüchte und fundamentale Affinität unvermeidlich bestimmt ist.

Das Gericht wird dann geschildert als der feierliche Augenblick, da alle Bestandteile des Menschen und all seine angesammelte Vergangenheit an Gutem, Bösem und Indifferentem zusammengebracht und versiegelt wird zu einem entsprechenden Organismus und in eine angemessene Form der Existenz. All solche Erzählungen betonen nachdrücklich, daß in diesem kritischen Augenblick

alle Seiten des Menschen, sogar die geheimsten und verborgensten, deren bloße Existenz ihm normalerweise völlig unbewußt ist, zusammenkommen und über ihn Zeugnis ablegen müssen.

Über diesen subjektiven und selbstverdammenden Aspekt des Gerichtes äußert sich wiederum das Tibetische Totenbuch am deutlichsten. Denn hier wird eine sehr detaillierte und symbolische Gerichtsszene geschildert, unter dem Vorsitz von Yama-Raja, dem feurigen Herrn des Todes, bei dem die guten und bösen Taten der Abgeschiedenen gegeneinander gewogen werden von affenköpfigen und stierköpfigen Mächten, in Gegenwart von Gottheiten, Furien, Advokaten und Anklägern. Dem Ende dieses Berichtes ist jedoch die folgende außergewöhnliche Warnung angefügt:

«Abgesehen von den eigenen Halluzinationen des Menschen gibt es in Wirklichkeit und außerhalb von ihm selbst keinerlei solchen Dingen wie einen Herrn des Todes, einen Gott oder Dämon oder den stierköpfigen Geist des Todes. Handle so, daß du das erkennst*.»

Das Gericht ist also ein Drama, das von den verschiedenen Seiten der Natur des Menschen ausgeführt wird und in welchem seine eigenen verschiedenen Funktionen oder Kräfte auftreten als Angeklagte, Kläger, Peiniger, Verteidiger und aufschreibende Engel. Dieser Gedanke wurde in voller Absicht in bestimmten mittelalterlichen Schriften, wie zum Beispiel der *Klage der sterbenden Kreatur* verwendet, wo der sterbende Mensch, sein guter Engel, sein Bewußtsein, seine Seele und seine fünf Sinne dargestellt werden als Akteure einer Art Kostümprobe oder Generalprobe für das wirkliche Gericht, das nach dem Tode folgen wird**.

Wir sind betroffen über die Art, in der Beschreibungen, die durch Jahrtausende zeitlich voneinander geschieden und in weit voneinander getrennten Kontinenten ihren Ursprung haben, übereinstimmen in ihrer Aufzählung der verschiedenen Seiten des

* W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. 167.
** The Book of the Craft of Dying, hgb. v. F. M. M. Comper, S. 137.

Menschen. Und wir sind noch mehr erstaunt über den dargestellten Umfang der Struktur des Menschen.

In jedem Fall erweist es sich, daß das Gericht unter dem Vorsitz eines übermenschlichen Wesens stattfindet, das, wie sich zeigte, der Herr, Schützer oder Erlöser der Menschheit ist. Im christlichen Gericht ist diese Gestalt Christus, im ägyptischen Osiris, im griechischen Zeus, im zoroastrischen Ahura Mazda und im tibetischen Yama-Raja*. In jedem dieser Fälle ist das den Vorsitz führende Wesen sowohl menschgewordener Gott als auch gottgewordener Mensch, der Archetyp der fleischgewordenen Gottheit und der Typ des vergotteten Menschen. Er repräsentiert gleichzeitig die Göttlichkeit der Menschheit und die potentielle Göttlichkeit der zum Gericht gekommenen jeweiligen Seele. Es ist zugleich universaler Geist und der Geist, durch den dieses Individuum eins werden kann mit dem Universum in der elektronischen Welt.

Vor diesem göttlichen Vorsitzenden läuft der Prozeß ab, der allgemein als ein Wägen auf der Waage geschildert wird. Dieses Wägen stellt ein Gericht dar, das absolut unpersönlich ist, ein objektives Messen der Dichte. Es ist die Schätzung des menschlichen Wesens mit Hilfe der Naturgesetze. Diese Gesetze, durch die das Leichtere und Wärmere unvermeidlich steigt und das Dichtere und Kältere unvermeidlich fällt, sind personifiziert in der Gerichtsszene durch den Handhaber der Waage, – den christlichen heiligen Michael, den zoroastrischen Rashnu, den wolfsköpfigen Anubis in Ägypten und den affenköpfigen Shinje in Tibet.

Manchmal vermittelt eine Trinität von Wächtern an der Waage noch lebhafter den Eindruck eines Naturvorgangs, hervorgerufen durch die Inkarnation von drei Kräften. Beim tibetischen Wägen sind Shinje der stierköpfige Wang-gochan und der schlangenköpfige Dul-gochan beigegeben; in der zoroastrischen Über-

* Yama-Raja in seinem irdischen oder menschlichen Aspekt ist Chenrezigs, der sich in den Dalai Lamas inkarnieren soll. Wie Christus in seinem menschlichen Aspekt zu Beginn unserer Zeitrechnung in Palästina lebte.

lieferung sind es die Engel Mithras und Sraosha aid'Rashnu der Gerechte, mit der goldgelben Waage in seiner Hand, die die Gerechten und die Bösen wiegen*. In der griechischen sitzen Rhadamanthus, Aeacus und Minos auf der Wiese am Scheidewege, der erste als Richter über die asiatischen Toten, der zweite als Richter der Toten aus der weißen Rasse und der Dritte «auf dem Hauptsitz» als endgültiger Richter**.

Aber was ist das, was so unerbittlich gewogen wird? In der Zoroastrischen Version sind es die bösen Werke, Worte und Gedanken des Toten, die gegen die guten aufgewogen werden. Auf der tibetischen Gerichtsbühne leert ein böser Genius einen Sack mit schwarzen Kieselsteinen, nämlich den bösen Taten des Verschiedenen, in die eine Waagschale, während der gute Genius oder Schutzengel einen Sack mit weißen Kieselsteinen, den guten Taten, in die andere leert.

Solche Gedanken sind uns vertraut. Aber sie werden äußerst interessant, wenn wie im letzteren Falle ein solches Urteil der Taten verbunden ist mit dem Gedanken des *Karma-Spiegels*, in welchem die Richter das ganze irdische Leben des Menschen sich abspielen sehen und gegen dessen photographisch genauen Bericht kein Einspruch möglich ist. Denn dieser Spiegel oder Film des vergangenen Lebens wird von dem Herrn des Todes, Yama-Raja***, gehalten, der, wie wir früher sahen, die Gottheit oder den Geist repräsentiert, den elektronischen Status, in dem das ganze Leben in vierzig Minuten gelebt werden kann. Der Karma-Spiegel, ebenso wie die von den Seelen mitgeführte Tafel in der Mythe von Arios**** und wie die Tafel von Thoth, dem ägyptischen Schreiber der Götter*****, ist ein direkter Bezug auf diesen

*Artak Viraz Namak, zit. v. J. D. C. Pavry, The Zoroastrian Doctrine of a Future Life, S. 85.

** The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 119 und 135.

*** W. Y. Evans-Wentz, The Tibetan Book of the Dead, S. XXI.

**** The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 135.

***** Sir E. A. Wallis Budge, The Egyptian Book of the Dead, S. 25—26.

Lebensbericht in einer äußerst komprimierten Form. So kann auch El Greco in seinem «Martyrium des hl. Mauritius» über der großen Lichtflut, in der die Seele des Märtyrers in den Himmel aufsteigen will, einen Berichtengel zeigen, der das *Libretto* oder den *Akkord* seines ganzen Lebens singt*. Ein solch gedrängter Bericht gewährleistet, daß Ursachen und Wirkungen unentrinnbar erkannt werden und daß das Gericht vollständig ist, weil kein Beweisstück fehlt und kein Geschehen vergessen ist.

Aber das ägyptische Bild des Gerichtes, das wahrscheinlich das älteste ist, stellt einen noch subtileren Komplex von Ideen dar. Denn hier ist es das *Herz* des Toten, das gewogen wird, während seine Seele und die Gestalt seines alten Körpers getrennt davon gezeigt werden, um anzuzeigen, daß dieses Herz etwas von jenen beiden Unabhängiges zu sein scheint, d. h. etwas der *innersten Qualität* des Menschen, seinem Wesen Verwandtes**. Dieses Herz wird aufgewogen gegen die Feder der Maat, die eine ähnliche Bedeutung hat wie das buddhistische Dharma, nämlich Gerechtigkeit, Wahrheit und besonders, was das Individuum *sein sollte*, sein rechtgeartetes oder wirkliches Vermögen. Das Wesen, zu dem der Mensch sich entwickelt hat, wird also gemessen an seiner ursprünglichen Befähigung, gerade so wie es in dem Gleichnis von den Talenten geschieht***.

Die anderen Teile des Toten werden so gezeigt, daß sie auf diese Schicksalswaage schauen. Sein «Glück» oder seine physische Bestimmung steht unten; sein Geist, ein Habicht mit Menschenkopf, fliegt darüber. Zwischen ihnen, bewacht von Renenet und Meskhenet, den Göttinnen der Geburt, liegt ein kleiner ungeformter Druckstock mit Menschenantlitz, *der Embryo seines nächsten Körpers, der darauf wartet, den Stempel zu bekommen, den das Gericht bestimmen soll.*

In diesem außergewöhnlichen Bild wird nicht nur das Abwägen des erworbenen menschlichen Wesens gegenüber seiner ursprüng-

* El Greco, Das Martyrium von St. Mauritius, im Escorial, 1580—84.

** Siehe Sir E. A. Wallis Budge, The Egyptian Book of the Dead, S. LX.

*** Luk. 19, 11.

lichen Anlage gezeigt, sondern auch, wie das auf diese Weise offenbare Über- oder Untergewicht genau dem neuen Körper bestimmt, in den das Selbst demnächst hineingeboren werden wird, d. h. *seine ursprüngliche Anlage in dem kommenden Leben.* So schließt sich der Kreis, und das Ergebnis oder der Lohn dieses Gerichtes ist das, was beim nächsten Mal in die rechte Waagschale kommen wird. Das Gericht wiederholt sich, ewige Gerechtigkeit, und ein neues Abwägen folgt auf das alte, – Welt ohne Ende.

IX

WIEDERKEHR IN DIE ORGANISCHE WELT

Soweit haben wir über das Gericht oder die Zuteilung neuer Formen auf philosophische Weise nachgedacht. Aber wenn wir an das Problem von der anderen Seite herangehen und sehen, wie Menschen geboren und offensichtlich empfangen werden mit einer angeborenen Befähigung für Musik wie Mozart, für mathematisches Denken wie Newton, für Entdeckungsfahrten wie Columbus, oder andererseits mit physischen Organ- oder Glied-Fehlern oder mit unerklärlichen Neigungen zu Laster oder Grausamkeit, so sind wir gezwungen, das Problem noch von einem praktischen Gesichtspunkt aus zu betrachten. Irgendwo, in einer anderen Welt, ist der Grundakkord für das Leben eines Menschen erklungen, und hier in dieser Welt haben die entsprechenden physischen Bestandteile seines Organismus das entsprechende Bild angenommen und sind für uns greifbar geworden.

Im Augenblick des Todes, sagt eine ägyptische Lehre,

«werden die vier Schrecken einflößenden Klänge gehört: Von der Lebenskraft des Erd-Elements, ein Klang wie das Einstürzen eines Gebirges; von der Lebenskraft des Wasser-Elements, ein Klang wie das Brechen von Ozeanwellen; von der Lebenskraft des Feuer-Elements, ein Klang wie Dschungel-Brand; von der Lebenskraft des Luft-Elements, ein Klang wie der Widerhall von tausend Donnerschlägen gleichzeitig. Der Ort, an dem einer Zuflucht findet auf der Flucht vor diesen Klängen, ist der Mutterleib» *.

Die gleiche Fortpflanzung der Wesenheit des Menschen zurück zur Empfängnis durch die starke beim Tod erzeugte Energie wird im Sankhya beschrieben:

* W. Y. Evans-Wentz: «Der Yoga und der Status nach dem Tode», in: Tibetan Yoga and Secret Doctrine, S. 242.

«Die Latenzen (latente Möglichkeiten oder unerfüllte Absichten) des Karma während eines Lebens, das zu Ende geht, bilden das Karmasya (das physische Potential) für das nächste. Aber es nimmt Gestalt an durch innere Neuanordnung zu der Zeit, da der Linga (die Wesenheit) den Körper verläßt. Die Antriebe, die durch die Trennung des Linga erzeugt werden und die nach der Beschreibung empfunden werden wie das Reißen unzähliger Stricke, rufen im Augenblick des Todes das Wiedererscheinen oder die Erinnerung an all die Latenzen des Lebens wach, das gerade vorüber ist. Der Linga ist dann befreit vom physischen Körper ... und all die Latenzen erscheinen in einem Augenblick neugeordnet gemäß ihrem Charakter und ihrer Stärke, und die Konsistenz des Geistes gleicht in diesem Augenblick der des elektrischen Fluidums. Dies geschieht durch einen einzigen Impuls in einem einzigen Augenblick, und deshalb werden das Ganze und seine Teile in ein demselben Augenblick bestimmt. So verbunden bilden die Latenzen das Karmasya oder die physische Energie für den Bau des nächsten Körpers *.»

In gewisser Weise scheint die Auflösung der irdischen Elemente des alten Körpers eine Wellenbewegung auszulösen, die unsichtbar *durch die Zeit* gehen kann, so wie Radiowellen unsichtbar durch den Raum sich ausbreiten können. Diese Wellenbewegung scheint der Träger des letzten psychischen Bildes des sterbenden Menschen zu sein, so wie die Träger-Welle einer Television-Sende-Station unsichtbar das Bild des agierenden Künstlers trägt und beim Empfang durch einen entsprechenden Apparat mit unsichtbarer Form versehen wird, viele hundert Meilen entfernt von dem Ort, da er tatsächlich sich aufhält. Der passende Apparat für den Empfang des psychischen Bildes, das im Tod von dem Individuum ausgesendet wird, ist genau das Ei, aus dem es schlüpfen soll, erhoben zu einer außerordentlichen Höhe der Sensibilität durch den Sexualakt der Eltern.

Wie erscheint der Wissenschaft der Empfang dieses Bildes der Individualität? Im Augenblick der Befruchtung stößt die winzige Spitze des Spermatozoons durch die Haut des Eies, das sich über ihm sofort wieder schließt. Da bildet es ein Anziehungsfeld, unerbittlich ziehend und gezogen zu dem weiblichen Kern, der es

* Srimad Vivekaprasada Brahmacari: The Samkhya Catechism, S. 90.

im Zentrum des Eies erwartet. Wenn diese beiden Kerne in mikroskopischer Vereinigung verschmelzen, führen die verschlungenen Fäden oder Chromosome, aus denen sie bestehen, einen ekstatischen Tanz auf, sich entwirrend, trennend und wieder paarend zugleich. Zu schnell für jede Berechnung nimmt alles wie ein Blitz ein neues Dessin an, – das Signum oder Symbol des werdenden Menschen.

Von diesen Chromosomen enthält jede gewöhnliche Zelle des menschlichen Körpers 48 oder 24 Paare. Die Geschlechtszellen jedoch enthalten nur ein einzelnes Chromosom von jedem Paar und ermöglichen so in ihrer Vereinigung die *neue Kombination* von 48, die jeden Embryo einmalig und jeden Menschen original schafft.

Was sind diese Chromosomen, deren jedes das Signum einer Funktion, Qualität oder Form trägt und die, zusammengeschmolzen zur vollkommenen Harmonie, das Ganze bilden? Über die Wirkungssphären der einzelnen Chromosome ist noch wenig erforscht. Aber von einem Paar weiß man, daß es das Geschlecht bestimmt; denn die Vollständigkeit dieses Paares macht weiblich; ein unvollständiges Paar macht männlich, – so wie in der biblischen Erzählung Eva aus der Rippe Adams gemacht wurde und eine Rippe mehr hat als er. So daß die Wirkungssphäre der anderen Chromosome sich vermutlich auf ebenso fundamentale Merkmale und Qualitäten beziehen muß wie die der Geschlechtschromosome.

Erinnern wir uns beispielsweise an die acht Hauptfunktionen und -Systeme des Menschen, die wir im 1. Kapitel dargestellt haben. Nehmen wir drei Aspekte für jede Funktion an – einen «automatischen» oder mechanischen Aspekt, einen «künstlerischen» oder Gefühlsaspekt und einen «erfinderischen» oder intellektuellen Aspekt –, und nehmen wir ferner an, daß jeder Aspekt beherrscht wird von positiven und negativen Polen; so erreichen wir auf diese Weise eine Summe von 48 Haupt-«Kontrollen», die unter sich die Entwicklung jeder Seite der menschlichen Maschine bestimmen können. Ob diese Einteilung nun richtig ist oder nicht,

so ist hiermit doch eine Skala gegeben, auf der man erwarten kann, daß ein Chromosom seinen Einfluß ausübt.

Aber die moderne Biologie teilt jedes Chromosom in halbhypothetische Teilchen, genannt Gene, die vermutlich viel feinere Teilungen des Organismus kontrollieren. Hundert oder mehr solche Gene bilden ein einzelnes Chromosom. Wenn wir also annehmen, daß die verschiedenen Aspekte und die positiven und negativen Seiten jedes anatomischen Systems von einem halben Dutzend Chromosomen kontrolliert werden, so würde ein Gen nur einen 600. Teil eines solchen Systems bestimmen. Hier scheinen wir so feine Teile wie die Krümmung einer Nase, das Timbre eines Vokalakkords oder die Neigung zur Seekrankheit zu erreichen. Ein paar Tausend solcher Details, und wir haben den ganzen Menschen. Und so wie die Preisnotierungen von ein paar tausend Stammobligationen und Aktien das wirtschaftliche Leben der ganzen Welt an einem bestimmten Tag spiegeln, so kann der durch ein paar tausend Gene bestimmte Index – unter Bezug auf eine kosmische Ziffer, die uns unbekannt ist – sehr wohl die ganze Konstitution eines Menschen anzeigen.

Es gibt noch ein weiteres wichtiges Kennzeichen der Gene. Sie sind so klein, daß sie aus nur wenigen – vielleicht einem halben Dutzend – Molekülen bestehen. D. h. sie gehören der molekularen Welt an und gehorchen molekularen Gesetzen. Aus diesem Grunde entziehen sie sich also der Untersuchung. Sie liegen jenseits der zellularen oder organischen Welt, auf die unsere Beobachtung beschränkt ist. Sie liegen an der Grenze der beiden Welten, einerseits haben sie teil an der Natur der Materie in ihrem freien molekularen Status, andererseits sind sie eingeschlossen in jene Urzelle, das befruchtete Ei.

Gibt es irgend einen wissenschaftlichen Beweis zur Stützung des Gedankens, daß diese molekularen Schlüssel *über die Zeit hinweg von der Zukunft her kontrolliert werden?* Bis in die jüngste Zeit hinein war es nicht bekannt, was für Einflüsse und Strahlungen auf die Gene wirken können. Aber in den letzten Jahren hat

man zum Beispiel Neuordnungen oder Veränderungen der Gene von Tulpen erreicht dadurch, daß man sie Röntgenstrahlen oder Radium ausgesetzt hat. Als Ergebnis einer solchen Behandlung erhielt man künstliche Spiele oder Mutationen von ganz neuen Formen, Gestalten und Farben. Einer der Schrecken der Atombombe besteht darin, daß ihre Strahlen gerade der Stabilität der menschlichen Form Streiche spielen. Auf irgendeine Weise wirkt die Strahlung von solch besonderer Wellenlänge auf die Disposition der Gene ein und erzeugt verblüffende Veränderungen an dem, was wir als Individualität ansehen.

Nun ist eine der Besonderheiten von radioaktiven Frequenzen die, daß sie im Unterschied zu den Strahlungen von Schall, Hitze oder Licht durch lange Zeiträume hindurch erhalten bleiben. Die Halbperiode für Radium beispielsweise beträgt 1600 Jahre, d. h. es dauert 1600 Jahre, bis die Strahlung eines Radiumpartikels um die Hälfte abnimmt. Anders gesagt, die Schwingungen, die durch Radium erzeugt werden, vergehen in einem Jahrtausend in eben dem Umfang wie der Widerhall einer Glocke in einer halben Minute. Wenn der Klang der Glocke 30 Sekunden anhält, dann hat solch eine radioaktive Emanation *1600 Jahre angehalten.*

Das bedeutet, daß die gleiche Ausstrahlung, die auf die Gene der Tulpen jetzt einwirken kann, eine gleiche Mutation bereits vor 1000 Jahren erzeugen konnte. Oder umgekehrt, die gleiche Radioaktivität, die eine mißgestaltete Tulpe damals erzeugen konnte, kann heute eine gleiche Veränderung erzeugen. Ist der formative Einfluß also rückwärts oder vorwärts durch die Zeit gewandert? Es ist das Gleiche. Man kann nur sagen, daß diese Strahlung, die Gewalt hat über die Form, *unabhängig von der Zeit ist.*

Später werden wir dies als ein Beispiel des allgemeinen Prinzips erkennen, daß Form in der einen Welt durch Einfluß aus der Welt darüber geschaffen wird, daß molekulare Anordnungen nur durch elektronische Kraft geändert werden können. Inzwischen haben wir eine vollkommen wissenschaftliche Grundlage für die

Behauptung, mit der wir begannen, – nämlich, daß formative Einflüsse, die durch den Tod entbunden werden, rückwärts wandern und *den Embryo erneuern* müssen: und zwar muß dies durch eine sofortige Manipulation der Gene im Moment der Empfängnis bewerkstelligt werden.

Wie sollen solche Einflüsse wirken können? Wir können annehmen, daß am Ende des Lebens jedes psychische Merkmal des Menschen entweder übersteigert oder herabgemindert worden ist, verglichen mit der organischen Tendenz, die dem Menschen bei der Geburt innewohnte. Entweder wird er gekämpft haben, um irgendeines Fehlers oder irgendeiner Schwäche Herr zu werden, oder diese werden noch mehr Gewalt über ihn gewonnen haben. Entweder wird er sich bemüht haben, eine übermächtige Tendenz zu zügeln, oder er wird mehr denn je in ihrer Gewalt sein. Und da jedes psychische Merkmal einem physischen Merkmal entspricht, so bedeutet das, daß in dem intensiv komprimierten «Code» des von den Genen geschaffenen Organismus das dieses Merkmal beherrschende Einzel-Gen am Schluß des Lebens für einen verstärkten oder verminderten Antrieb verantwortlich ist.

Auf diese Weise können wir annehmen, daß mit jedem Leben der Kinnladen des Preisboxers ein Stück breiter, das Fleisch des Schlemmers dichter, das Ohr des Musikers schärfer, das Wortgedächtnis des Autors vollkommener wird. Durch die immer mehr zunehmende Geläufigkeit der Wiederholung könnte lediglich zu vermuten sein, daß solche Züge, die bereits sehr entwickelt sind, sich noch weiter entwickeln und beim Tode einen noch stärkeren Impuls zurückstrahlen würden zu dem entsprechenden Gen, das im Tanz der Empfängnis darauf wartet.

Es ist kein Zweifel, daß in diesem Sinne die Symbologie der tierischen Wiedergeburt in verschiedenen Lehren verwendet wurde. Jedes Tier wurde verstanden als die äußerste Übertreibung eines Merkmals, und zwar sowohl physischer als auch psychischer Art. So sollte der Hund die Nase, den Geruchssinn, symbolisieren

und auch den Status eines Wesens, das in höchstem Grade in der Gewalt dieser Funktion ist, d. h. in der Gewalt animalischer Lüste, die weitgehend von Gerüchen angeregt werden. In gleicher Weise sollte eine Schlange die Drüsen-Kombination symbolisieren, die zu überfallartigen und bösartigen Reaktionen dient. So würde jedes Tier die pathologische Übersteigerung eines Merkmals repräsentieren, das von einem Gen oder einer Reihe von Genen kontrolliert wird, ohne jede Harmonie mit dem übrigen Organismus und unter blind angemaßter Herrschaft über das Ganze.

In der griechischen Mythe des Arios wird beschrieben, wie viele Seelen von griechischen Heroen, als ihnen die freie Wahl aus allen möglichen Arten von Leben geboten wurde, solche von Tieren wählten, die ihrer Natur entsprachen, – Ajax das eines Löwen, Agamemnon das eines Adlers und Epeius,der Possenreißer, das eines Affen*. Wenn man das liest, so ist das in der Tat für einen eine schreckliche Impression: von einem Ajax, immer zotteliger und immer stumpfsinniger in seiner Tapferkeit, von einem Agamemnon, immer einsamer, schweigender und dem Adler ähnlicher, von einem Epeius, allzu gefällig und immer witzloser in seiner Nachäfferei, – und das von Leben zu Leben mehr und mehr, in alle Ewigkeit. Dies ist der schreckliche Gedanke, der von den Alten unter der Gestalt der tierischen Seelenwanderung gefaßt wurde, – einer immer mehr zunehmenden Erstarrung in *einem besonderen Merkmal.*

«Wenn einer durch die Gefühle der Anziehung und Abstoßung in den Mutterleib eintritt», sagt das Tibetische Totenbuch, «so kann er entweder als Pferd, als Huhn, als Hund oder als menschliches Wesen geboren werden**.» Hier haben wir den Gedanken der menschlichen Wiedergeburt als eines Mißgeschicks, – vom Standpunkt jener aus, die in die elektronische oder Himmelswelt ganz und gar zu entkommen suchen –, aber im Gegensatz zu dem

* The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 149.
** W. Y. Evans-Wentz: The Tibetan Book of the Dead, S. 178.

Symbolismus der tierischen Wiedergeburt, als zumindest eines ausgeglichenen Mißgeschicks, bei dem all die verschiedenen Merkmale des menschlichen Organismus mehr oder weniger in ihrer rechten Relation und Proportion übertragen werden.

Dieser Gedanke eines vermehrten Ausgleichs der Merkmale, vermehrter Harmonie des Organismus, schließt jedoch bereits einen hohen Grad an Selbsterkenntnis auf Seiten des Individuums ein, verbunden mit einem bewußten Kampf gegen erkannte Schwächen und mit einer bewußten Pflege bekannter Mängel.

Wir können nun besser sehen, wie der Mechanismus der menschlichen Wiederkehr arbeitet; wie die «Latenzen» des vergangenen Lebens, «angeordnet nach ihrem Charakter und ihrer Stärke», wie der Sankhya-Bericht besagt, im Tod Zug für Zug auf die entsprechenden Gene und Chromosome im Ei übertragen werden. Und wir sehen weiterhin, wie diese Botschaft insgesamt, zusammengesetzt aus Tausenden solcher Zeichen, sofort über die Zeit hinweg durch eine Strahlung übertragen werden kann, die eine solche Dauer und Durchdringungskraft besitzt, wie sie nach unserer jetzigen Kenntnis zur Radioaktivität gehören.

Aber der Akt der Empfängnis ist auch der Sexualakt der Eltern. Die Schaffung des neuen Musters oder Kraftfeldes hängt auch von ihnen ab und von ihrem Status der Intensität und Reinheit ihrer Gefühle usw. So daß, falls irgendeine ernsthafte Verbesserung und Harmonisierung des neuen Embryo im Verhältnis zu dem alten erreicht werden soll, wir zu dem Gedanken kommen, daß der sterbende Mensch nicht nur damit begonnen haben muß, seine eigenen Schwächen zu meistern, sondern daß er auch in gewisser Weise *seine eigenen Eltern auf ein höheres Niveau heben* muß. Er muß jetzt seine Eltern lehren, seinen nächsten Körper besser zu machen. Und er muß eine solche Intensität an Bewußtsein und Gemütsbewegung zu dem Augenblick seiner eigenen Empfängnis mitbringen, *daß er sie seinen Eltern mitzuteilen vermag.*

Auf diesen geheimnisvollen Gedanken wird im Tibetischen Totenbuch auf folgende Weise Bezug genommen:

«Lenke deinen Wunsch und tritt in den Mutterleib ein. Gleichzeitig sende deine Gaben-Wellen (an Wohlwollen und Zuneigung) zum Mutterleib aus, in den du im Begriff bist einzutreten, (verwandle ihn dadurch) in ein himmlisches Haus *.»

Der höchste Mensch kann nicht warten. Er muß seine eigene Vererbung verbessern, *seine eigene Geburt arrangieren.*

Für Menschen, die weder Heilige noch Verbrecher sind, sehen wir dagegen nur eine graduelle und vielleicht gar nicht wahrnehmbare Veränderung von Leben zu Leben, – entweder durch ein Merkmal, das die übrigen zu unterdrücken sucht, oder im Gegenteil durch eine langsame Neigung zur Harmonie und zum Ausgleich des Ganzen. Dies ist die ewige Wiederkehr, die Nietzsche beschreibt und die Ouspensky in seinem Roman «Strange Life of Ivan Osokin» beschwört.

Aber von wievielen Leuten läßt sich vermuten, daß auf sie solche unbemerkbare Veränderungen Anwendung finden? Wie wir von den graphischen Darstellungen jedes Lebensprozesses wissen, gibt es in der Natur nichts, das für immer einer Neigung geradeaus folgt; sondern früher oder später geht es hinauf zu einem hochschnellenden Aufstieg oder hinunter in einen jähen Absturz. Wie geduldig ist die Natur im Falle des Menschen? Wieviele Leben mag er haben dürfen, bis eine Schlußabrechnung, ein Gericht der Gerichte erforderlich ist?

Selbst hier lassen uns die alten Erzählungen nicht ohne Anhaltspunkt:

«Zu demselben Platz, von dem jede Seele kommt» (wird im Phädrus-Mythus geschrieben,) «kehrt sie nicht wieder zurück, bevor 10 000 Jahre vergangen sind; denn früher wird keine Seele mit Flügeln versehen, außer der Seele dessen, der wirkliche Weisheit ohne Falsch gesucht hat und der seinen Kameraden in den Banden der Weisheit geliebt hat. Wenn der dritte Lauf eines Jahrtausends zu Ende ist, werden die Seelen solcher Menschen, falls sie dieses Leben dreimal nacheinander gewählt haben, mit Flügeln versehen und fahren dann dahin **.»

* W. Y. Evans-Wentz: The Tibetan Book of the Dead, S. 191.

** The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 317.

Was kann dies bedeuten? 10 000 Jahre sind ein Hundert Leben, nach der ausdrücklich in dem parallelen Mythus des Arios erwähnten Berechnung. Eine solche Berechnung könnte unbeachtet bleiben, wenn sie uns nicht überraschend erinnern würde an die 108 Perlen an der Halskette Buddhas, wovon jede Perle eine Wiederverkörperung symbolisiert.

Auf jeden Fall scheint diese Stelle an einen unermeßlich langen Zeitraum für die Masse der Menschen zu glauben; vielleicht beläuft er sich auf ein Jahrhundert von Leben, in welchem im allgemeinen der langsame Zeitenfluß, der auf die Menschheit einwirkt, sein Werk getan haben oder daran gescheitert sein kann. In der Verbesserung auf dieser Skala liegt nichts Persönliches, wobei dem Menschen offensichtlich die Gelegenheit gegeben wird zur Teilhabe an einem allgemeinen und unbemerkbaren Anstieg in dem auf die ganze Natur angewandten Tempo der Prozesse.

Gleichzeitig scheint ein schnellerer Weg, sozusagen eine Abkürzung, sichtbar zu werden «für diejenigen, die nach der wirklichen Weisheit ohne Falsch gesucht haben». Solchen Menschen, wenn sie ein Drittel all der Leben, die ihnen zugemessen sind, vollbracht haben, scheinen mit einer anderen Chance bekannt gemacht zu werden. Es kann ihnen die Gelegenheit gegeben werden zum Kontakt mit einem Lehrer oder einer Schule, damit sie auf diese Weise das Geheimnis der Regeneration lernen. Mit besonderer Erkenntnis, genauer Führung, intensiver Arbeit an sich selbst und mit Glück können sie vielleicht auf einem direkten Weg emporsteigen, *aus dem Kreislauf der Wiedergeburt entkommen.* Das ist die Möglichkeit, die auf der alten russischen Ikone vom Kommen des Zweiten Schreckens dargestellt wird, wo ein paar Mönche gezeigt werden, die dem allgemeinen Gericht entgehen, indem sie *senkrecht nach dem Rand zur rechten Hand hin zum Himmel auffliegen**.

Aber für diejenigen, die dieses Geheimnis gelernt haben, wird die Zeit sofort mit einem anderen Maß gemessen. Es ist nicht

* N. P. Kondakov, The Russian Icon, Tafel LXIII.

länger mehr die Rede von einer Vielzahl von Leben. Eine besondere Chance wird enthüllt, aber sie muß sehr schnell genutzt werden. Ein bestimmtes Niveau muß in sehr wenigen Leben erreicht werden. «Die Seele solcher Menschen . . . , falls sie dieses Leben dreimal nacheinander gewählt haben, werden mit Flügeln versehen und fahren dann dahin.»

Es ist eigentümlich, 25 Jahrhunderte später in unserem eigenen so überaus skeptischen Zeitalter ein genaues Echo dieses faszinierenden und schrecklichen Gedankens zu finden. In Ouspenskys «Strange Life of Ivan Osokin» gelangt der Held schließlich dazu, mit tragischer Klarheit den immer wiederkehrenden Kreis seines eigenen Lebens zu erkennen. Er trifft einen Magier, der ihm etwas mehr erklärt. Aber in seiner Erregung beim Erlernen hört er kaum, was jener hinzufügt:

> «Ein Mensch, der begonnen hat, das große Geheimnis zu erraten, muß davon Gebrauch machen, sonst wendet es sich gegen ihn. Es ist kein sicheres Geheimnis. Wenn es einer gewahr geworden ist, muß er vorwärts gehen oder er wird zurückgehen. Wenn einer das Geheimnis findet oder von ihm hört, hat er nur noch zwei oder drei oder in jedem Falle nur noch wenige Leben vor sich.»

X

ERINNERUNG AN DIE UNSICHTBAREN WELTEN

Zunächst müssen wir zu verstehen suchen, daß «Erinnerung» sich nur auf jene «dichteren» Welten beziehen kann, in denen die Wahrnehmung durch eine Zeit wandert, die langsam genug ist, um ein Gefühl für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu geben. An die elektronische Welt kann es keine Erinnerung geben, weil dort alles «jetzt» ist und alle Dinge bekannt sind. Unter diesem Gesichtspunkt ist es nicht richtig, sich die verschiedenen Leben des Menschen in einer Folge zu denken; das ist vielmehr eine Frage der *gleichzeitigen Wiederkehr*.

Doch in der Welt, in der wir leben, können wir nicht auf diese Weise denken: Wir müssen vorher und nachher voraussetzen und annehmen, daß ein Leben dem andern folgt. Und in solch einer Welt ist unsere weiteste Annäherung an höhere Wahrnehmung eben «Erinnerung».

Wir haben bereits das Problem des Bewußtseins und des Erinnerungsvermögens innerhalb der Spanne eines Lebens studiert, – wie Momente eines lebendigeren Bewußtseins der eigenen Existenz innerhalb der umgebenden Welt Impulse auslösen, die gleichsam nach dem gewöhnlichen Fortschreiten der Wahrnehmung durch die Zeit laufen und gleichen Schritt halten mit ihr in der Gestalt von «Erinnerungen». Wir vermuteten auch, daß solche Momente, wenn sie außergewöhnlich intensiviert werden – vielleicht durch große Freude, erschütternde Begebenheiten, Überraschung oder Befremdung – sogar einen Impuls der Erinnerung zu einem entsprechenden Punkt auf der Spirale eines anderen Lebens ausstrahlen und so all die befremdlichen Empfindungen der *Ver-*

trautheit mit unbekannten Ereignissen und Handlungen und sogar mit Gesichten von Dingen, die in der unmittelbaren Zukunft geschehen sollen, wecken können*.

Aber alle ernsthaften Studien über die Natur der Erinnerungen stoßen, früher oder später, an die glatten Wände von Geburt und Tod. Wir können eine fast überwältigende Fülle von Beweisstükken aufbauen, um darzutun, daß aufeinander folgende Leben sich eines aus dem andern in Wiederkehr entwickeln und daß der Moment des Todes in dem einen Leben der Moment der Empfängnis in dem nächsten ist. Aber wir können das niemals beweisen, aus dem Grunde, weil die Erinnerung des gewöhnlichen Menschen dies Hindernis niemals überschreiten kann. Für die normalen Niveaus des Bewußtseins und für die Impulse der Erinnerung, die von ihnen ausgehen, ist der Tod ein *absoluter Isolator*. Um durch den Tod hindurch in das nächste Leben zu dringen, müßte die Erinnerung von weit größerer Kraft sein, d. h. sie müßte aus einer unermeßlich höheren Intensität an Bewußtsein, als uns normalerweise bekannt ist, entspringen.

Wir können den Kreis des menschlichen Lebens mit einem Stromkreis vergleichen, der im Tod unterbrochen wird, und die Erinnerung mit dem Strom selbst. Dieses «Unterbrechen» reicht völlig aus, um das Fließen des Stroms in seiner gewöhnlichen Intensität von der einen Seite zur anderen zu verhindern. Aber wenn die elektrische Spannung *außerordentlich* erhöht würde, dann wäre zu erwarten, daß der Strom den Riß überbrücken, ein intensives Licht erzeugen, gleichzeitig den Stromkreis schließen und den «Fluß» von einer Seite zur anderen erlauben würde.

Fast alle Überlieferungen über die Abenteuer der Seele nach dem Tod enthalten irgendeinen Bezug, oft unbeachtet, auf einen

* Viele solche urkundlich belegten Geschichten wurde gesammelt von dem verstorbenen Camille Flammarion in seinem Buch «Der Tod und sein Mysterium», obschon unglücklicherweise von einem leicht krankhaften Gesichtspunkt aus. (Wichtige Beispiele in dieser Hinsicht finden sich auch in Huber, «Fortleben nach dem Tode», Origo. Anm. des Verlages.)

Punkt, wo die Erinnerung *entfernt oder weggewaschen* wird. Die Vision des hl. Makarios vonAlexandrien zum Beispiel beschreibt, wie die Seele nach drei Tagen vom Körper befreit wurde und nach dem Aufstieg zum Himmel zur Anbetung Gottes den Befehl erhielt, sechs Tage im Paradies zu wandern, wo sie «in der Betrachtung von allem verwandelt wird und *alle Leiden vergißt, die sie im Körper erduldet hatte*».

Hier können wir sehr wohl einer entarteten Version einer ursprünglichen Erzählung auf die Spur kommen, denn in dieser Version wird die natürliche menschliche Tendenz und Sehnsucht, Unglück zu vergessen, gerechtfertigt, und der Verlust der Erinnerung an einem bestimmten Punkt wird nun als etwas Wünschenswertes gesehen, anstatt als etwas tödlich Gefährliches und daher zu Vermeidendes. Der ganze Sinn der Geschichte wird auf diese Weise völlig auf den Kopf gestellt, denn der springende Punkt aller ursprünglichen Erzählungen ist genau der, daß zu diesem Zeitpunkt die Erinnerung mit allen Mitteln *festgehalten* werden muß.

Dieser Irrtum jedoch gibt uns eine sehr interessante Vorstellung davon, wie der Verlust der Erinnerung zustande kommen kann. Denn in dieser Vision ist das Vergessen verbunden mit der Welt des «Paradieses», d. h. der molekularen Welt, in der wir glauben, daß die Seele ihr vergangenes Leben in einer sehr komprimierten Form noch einmal erlebt oder an sich vorüberziehen läßt. Wir stellten uns früher die schrecklich erregende Qual vor, die solch einer intensiven Konzentration der Erinnerung in allen gewöhnlichen Leben verbunden sein würde, und wir können verstehen, daß es der treibende Wunsch des Selbsts zu jener Zeit sein würde, diesen unerträglichen Gewissensbissen zu entkommen, *an nichts mehr sich erinnern, zu vergessen, koste es, was es wolle.*

In Ouspenskys symbolischem Roman über die Wiederkehr findet der Held, der leidenschaftlich die Chance herbeiwünscht, sein vergeudetes Leben noch einmal leben zu können, in voller Erinnerung und Kenntnis all seiner Fehler, schließlich einen Magier, der ihm erlaubt, seinem Wunsch entsprechend zurückzukehren.

«Du wirst dich an alles erinnern», fügt der Magier hinzu, *«solange du nicht zu vergessen wünschst»* *. Dieses absolut fundamentale Prinzip, das alle Äußerungen der Erinnerung während des Lebens beherrscht, muß mit hundertfach stärkerer Gewalt auf die Erinnerung jenseits des Todes angewandt werden.

Diese Vorstellung des intensiven Wunsches zu vergessen, des leidenschaftlichen Sehnens nach Vergessen, ist lebendig gestaltet in der griechischen Erzählung von Lethe.

«Dann, sagte Arios, ging die Seele eines jeden Menschen, ohne sich umzudrehen, unter den Thron der Ananke, und als jeder, auch der letzte, herausgekommen war, wanderten sie zusammen zur Ebene der Lethe, durch schrecklich brennende Hitze und durch Frost; und diese Ebene ist ohne Bäume oder irgend ein Gras, wie es die Erde hervorbringt. Er sagte, daß sie sich lagerten, als es schon Abend war, am Fluß des Vergessens, dessen Wasser kein Krug hält. Nun mußten sie alle ein bestimmtes Maß von dem Wasser trinken. Aber die, die nicht durch Weisheit davor bewahrt wurden, tranken mehr als dieses Maßs und so wie einer trank, *vergaß er alles* **.»

Dies ist jedoch eine unvollständige Version der in noch höherem Grade esoterischen und orphischen Erzählung von den zwei Strömen, aus denen der Tote trinken kann, – Lethe und Mnemosyne, Vergessen und Erinnerung. Denn auf dem berühmten goldenen Täfelchen, das in Petelia gefunden wurde, werden dem orphischen Initianten genaue Anweisungen gegeben, deren Ziel es ist, nach der Reinigung *dem Zyklus der Inkarnationen ein für allemal zu entkommen.* Ein solcher Kandidat muß sorgfältig die frei fließende Quelle zur Linken meiden, mit einer weißen Zypresse, die neben ihr wächst, und stattdessen sich an die Wächter des verborgenen Brunnens der Mnemosyne mit folgenden eindrucksvollen Worten wenden: «Ich bin das Kind von Himmel und Erde; ich verschmachte vor Durst; ich gehe zu Grunde; gebt mir kaltes Wasser zu trinken vom Brunnen der Erinnerung.» Und

* O. D. Ouspensky: Strange Life of Ivan Osokin, S. 20.
** The Myths of Plato, übers. v. J. A. Stewart, S. 141 und 156.

die Wächter werden ihm Wasser zu trinken geben von dem heiligen Brunnen, und der Initiant wird versetzt werden dorthin, wo er für immer mit dem Heroen zusammen wohnt.

Genau so schließt der russische Gottesdienst für die Toten: «Gib, o Herr, ewige Ruhe in gesegnetem Einschlafen der Seele deines aus diesem Leben gefahrenen Knechtes, und *mache, daß seine Erinnerung ewig bleibe.»* Und der Chor antwortet dreimal in Crescendo: *Ewige Erinnerung! Ewige Erinnerung! Ewige Erinnerung!*

Diese Bewahrung der Erinnerung durch den Tod hindurch, die ungebrochenes Bewußtsein voraussetzt, wird stets als das «Vorerfordernis» für das Entkommen aus der Wiederkehr irdischer Leben angesehen. Aber es wird auch stets hinzugefügt, daß diese Aufgabe viel zu schwer ist für unvorbereitete Menschen. Wenn man die Tatsache beiseite läßt, daß gewöhnliche Menschen *nicht einmal im Leben und im Vollbesitz ihrer Sinne* ihrer selbst recht bewußt sind, so kann man von ihnen weder erwarten noch sind sie tatsächlich imstande, den schrecklichen Todesschock ohne Verlust eben der Erkenntnis zu ertragen, die sie normalerweise besitzen, ebenso wenig wie man von gewöhnlichen Menschen annehmen kann, daß sie große physische Qual ohne Ohnmacht ertragen. Dieses Ohnmächtigwerden ist unvermeidlich und Teil des Planes der Natur, den Menschen unnötige Leiden zu ersparen, bis sie deren Nutzen und Wert verstehen können.

Schon früher verglichen wir den Augenblick des Todes und das Entkommen des Selbst vom zellularen in den elektronischen Status mit einer Atomexplosion. Und es schien dann vollkommen klar, daß ein solcher Übergang unvermeidlich jene Verdunkelung des Bewußtseins mit sich bringen mußte, das augenscheinlich in so vielen Erzählungen festgestellt wird. Wie in dem oben zitierten Mythus des Arios ausgeführt, «war es *notwendig*, daß alle *ein bestimmtes Maß von dem Wasser»* des Vergessens trinken sollten. Die ganze Frage würde dann darin bestehen, – wie schnell kann sich die Seele aus ihrer Bewußtlosigkeit herauskämpfen zu der *Erkenntnis* der außerordentlichen Möglichkeiten der Welt, in der

sie sich befindet? Denn der Grund, weshalb die Seelen in das äußerste Vergessen verfallen, lag darin, daß *«die, welche nicht durch Weisheit davor bewahrt wurden, mehr als dieses Maß tranken»*.

Auf diese Weise kommen wir zu dem zweiten Grund für den Verlust der Erinnerung. Dieser ist mit dem allgemeinen Prinzip verbunden, daß *Veränderung des Status die Erinnerung zerstört.* Unsere Körper können sich nicht in ihrem Sommerstatus an ihre Gefühle im Winter, noch bei Tage an ihre Gefühle in der Dunkelheit der frühen Stunden nach Mitternacht erinnern. Ein noch deutlicheres Beispiel kann man aus der Tatsache ersehen, daß der Übergang vom Schlaf in den Wachzustand normalerweise die Erinnerung an die Träume zerstört. So daß nur eine sehr differenzierte Technik der Beobachtung und im besonderen eine intensive Anstrengung des Sicherinnerns im Augenblick des Erwachens es ermöglichen können, so etwas wie ein fortlaufendes Studium der Träume in das Wachbewußtsein zu überführen*.

Wenn wir den furchtbaren Einsturz von elektronischer Energie im Augenblick des Todes als den ins Ungeheuere intensivierten Akt des Einsturzes an Licht und Impressionen ansehen, der beim Erwachen erfolgt, werden wir verstehen, warum die Erinnerung an das vorangegangene Leben, nachdem sie durch einen ersten Blitz hell erleuchtet worden ist, unvermeidlich zu schwinden droht. Die Erinnerung an Träume wird beim Erwachen zerstört, und die Erinnerung an das Leben im Moment des Todes, und zwar nach demselben Gesetz, das Metalle ihre Eigenschaft, einen Klang weiterzugeben, verlieren läßt, sobald sie intensivere Wärmeenergie leiten, oder die Sterne im Lichte der Sonne verschwinden läßt. Um die Sterne nach Morgengrauen weiter beobachten zu können, ist eine besondere und schwierige Technik der Beobachtung notwendig, – vom Grund eines Brunnens aus oder mit Hilfe von Schirmen. So muß es auch sein mit dem Behalten der Erinnerung durch den Tod hindurch.

* Dieses Problem wird sehr gut behandelt in «The Land of Dreams», von J. G. Sime.

Aber das Hinüberführen der Erinnerung aus diesem Leben in andere Stadien nach dem Tode, um ihre Bedeutung im Lichte der dortigen Bedingungen zu prüfen, ist nur die Hälfte des Problems. Denn um solche Erinnerungen nutzbar zu machen, wäre es notwendig, sie noch weiter zu tragen und, verbunden mit den Erinnerungen an die unsichtbaren Welten, hinüberzuführen *in das folgende Leben.* Und um das zu erreichen, muß ein noch viel fürchterlicher Zustandswechsel bewältigt werden, nämlich in Verbindung mit der Geburt in die bekannte physische Welt hinein. Es ist nun tatsächlich schwierig, sich vorzustellen, welcher Schock größer sein dürfte, der infolge des Verlustes der physischen Form und der körperlosen Freilassung in die elektronische Welt im Moment des Todes, oder der infolge des Verlustes des Schutzes des Mutterleibes und der Freilassung in die Welt des Lichts, der Luft, des Lärms und der Kälte im Moment der Geburt.

Nach einer hinduistischen Tradition, wie sie in der Vishnu Purana zum Ausdruck kommt, ist es der letztere Zustandswechsel, der die Erinnerung am nachdrücklichsten zerstört:

> «Das zarte und subtile Tier existiert im Embryo ... schwimmt im Wasser ... unfähig zu atmen, ausgestattet mit Bewußtsein, und ruft sich viele vorausgegangene Geburten in Erinnerung ... Es wird mit dem Kopf nach unten gedreht und gewaltsam aus dem Mutterleib ausgestoßen durch die kräftigen und schmerzlichen Geburtswehen; und das Baby, das eine Zeitlang jedes Bewußtsein verliert, wenn es in Verbindung mit der Außenluft tritt, wird sofort seines geistigen Wissens beraubt*.»

So sind es also zwei Hauptarten von Erinnerung, die uns fehlen und die auf ziemlich verschiedene Weisen zerstört zu werden scheinen. Zunächst einmal fehlt uns die Erinnerung an unsere früheren physischen Leben. Dies geschieht zweifellos aus demselben Grund, aus dem uns auch die Erinnerung an unser gegenwärtiges Leben großenteils fehlt: nämlich weil die Erinnerung zu schmerzlich ist. Im allgemeinen *wünschen wir nicht an die Ver-*

* The Vishnu Purana, übers. v. H. H. Wilson, Buch VI, Kap. V, Vol. 5, S. 204.

gangenheit erinnert zu werden, wir beschäftigen uns lieber mit einer imaginären Zukunft, die unvereinbar ist mit dieser Vergangenheit. So verkümmert die Funktion des Erinnerungsvermögens.

Weiterhin haben wir eine Erinnerung weder an die anderen Zustände der Materie, in denen wir vor der Empfängnis existiert haben, noch an die unvorstellbare Freiheit und Schau, die zur molekularen oder zur elektronischen Welt gehört. Und das aller Wahrscheinlichkeit nach auch, weil wir niemals die besondere und schrecklich mühsame Technik gelernt haben, die Erinnerung über einen fundamentalen Wechsel des Seins hinweg zu führen.

«Jede menschliche Seele hat notwendigerweise die Dinge gesehen, die tatsächlich sind», (sagt Plato im Phädrus), «sonst würde sie nicht in diese Kreatur eingetreten sein; aber solcher Dinge sich zu erinnern, mit ihrer Hilfe, ist nicht leicht für jede Seele, weder für jene Seelen, welche die Dinge dort für kurze Zeit sahen, noch für jene, denen übel geschah, als sie zur Erde hinabgestürzt wurden, so daß sie sich durch schlechten Umgang der Ungerechtigkeit zuwandten und die heiligen Dinge vergaßen, die sie vorher gesehen hatten. Wahrlich wenige sind es, die mit Erinnerung in genügendem Maße belassen worden sind*.»

Wie kann die Erinnerung «in genügendem Maße» für einen Menschen entwickelt werden, damit er sich selbst erinnert und dieses Erinnern von einer Welt in die andere, von einem Leben in das nächste trägt? Zuerst muß er mit seinem gegenwärtigen Leben anfangen. Was auch in den anderen Leben geschehen sein mag, das ist bereits in ihm in allen Details photographisch festgehalten, gleich einem Film, der belichtet, aber nicht entwickelt wurde. Es gibt gewissermaßen in ihm viele verschiedene Filme; denn jede seiner Funktionen macht und bewahrt ihre eigene Erfahrung, – eine Rolle mit all seinen visuellen Eindrücken, eine zweite mit den Tönen und Gesprächen, die er gehört hat, eine dritte mit seinen eigenen Begegnungen, eine vierte mit den physischen Gefühlen, usw. In der Rinde seines Gehirns, in seinem Auge,

* The Myths of Plato, übebrs. v. J. A. Stewart, S. 319.

in seiner Kehle liegen die Millionen von Wahrnehmungen, die sein Leben ausmachen, reduziert auf das molekulare oder elektronische Maß, schlafend, aber doch intakt.

Wie wir gesagt haben, sind diese Filme im gewöhnlichen Menschen unentwickelt, d. h. ihre Aufnahme ist «vergessen», außer wenn zufällig die Aufmerksamkeit auf diese oder jene kurze Szene gezogen wird, durch irgendeine Ähnlichkeit oder irgendeinen Gegensatz in der Gegenwart. Denn Aufmerksamkeit oder Bewußtsein ist das Agens der Entwicklung. So muß der Mensch, der seine «Erinnerung entwickeln» will, sein Bewußtsein vorsätzlich dazu bringen, auf seinen «Aufzeichnungen» zu ruhen. Er muß seinen inneren Film von der Vergangenheit jetzt entwickeln, anstatt auf seine plötzliche und überwältigende Enthüllung im Tod zu warten.

Zunächst müssen jene Erinnerungen – an Leute, Orte, kritische und unbedeutende Vorfälle –, die gewöhnlich in ihm durch Assoziation hervorgerufen werden, nacheinander und willentlich zurückgeholt werden. Sie müssen nach Monaten und Jahren geordnet werden. Sie müssen gesammelt, ausgebreitet und abgeschätzt werden, – *besonders jene, die er sich nur sehr widerwillig ins Gedächnis* zurückruft. Denn gerade die Fähigkeit, sich vergangener Schwächen, Verwirrungen und Mißgeschicke nicht zu erinnern, ist es, die den Menschen hält, wie er ist, die ihm erlaubt, dieselben schicksalhaften Fehler fortwährend und schmerzlos zu wiederholen, – oder gewissermaßen alles sich ergebende Leid des Bewußtseins einer letzten unerträglichen Erfahrung unterzuordnen. Auf diese Weise besteht die erste Aufgabe eines Menschen, der seine Erinnerung entwickeln will, darin, *sich rechtzeitig seiner selbst zu erinnern.*

Aber wenn er ernstlich versucht, das zu tun, wird er auf viele Dinge in seiner Vergangenheit treffen, deren Wiederholung er unmöglich zulassen kann. Er kann das erste unbedeutende Auftreten irgendeiner Gewohnheit finden, die später verhängnisvoll wurde; er kann sich an die erste zufällige Begegnung in irgendeiner schicksalhaften Bindung erinnern; oder an irgendeine tö-

richte Nachlässigkeit, die zu einer großen Tragödie führte. Dadurch, daß er solche Erinnerungen erkennt und ihnen ins Auge sieht, wird er anfangen, sich selbst zu erkennen. Er wird sehen, was er war und – was er ist. Und er wird gewahrwerden, daß er nur deshalb bisher mit seiner Vergangenheit einverstanden war, weil er sich ihrer nicht erinnerte.

Indem er seine angesammelten Erinnerungen weiter durchforscht, kann er erkennen, daß die dramatischen Augenblicke seines Lebens, sowohl die guten als auch die schlechten, nicht allein stehen, sondern ihre Schatten schon vorausgeworfen hatten in vielen früheren Situationen, deren jede die kommende Klimax in immer vollständigeren und den Umständen entsprechenden Details skizzierte. Es kann ihm sogar scheinen, daß solche «Vorausdarstellungen» eine Art *Rückwärts*-Erinnerung darstellen, das unsichtbare Echo von Impulsen in rückläufiger Zeit, wie wir schon vermuteten. Und er wird sich vergegenwärtigen, daß, wenn die Schlußszene anders gespielt werden soll, auch diese «Kostüm- oder Generalproben» geändert werden müssen, und zwar ganz zurück bis zu seinem Anfangsstadium.

Von daher kann er stufenweise in sich eine Art dualistischer Erinnerung entwickeln. Er wird gleichzeitig erkennen, was tatsächlich geschah, und was hätte geschehen können, wenn er bei erkennendem Bewußtsein gewesen wäre. Und je deutlicher er sich an die Vergangenheit erinnert, desto mehr Bedeutung wird diesen neuen Möglichkeiten beigemessen, die er in eine künftige Wiederkehr einstellen wird. Wiederkehr wird für ihn verbunden werden mit der Idee eines möglichst sicheren Bewußtseins. *Er wird beginnen, sein Leben zu rekonstruieren.*

Je mehr er auf diesen Rekonstruktionen beharrt, desto schmerzlicher wird der Gegensatz werden zwischen dem, was war, und dem, was hätte sein können. Und das ist ein notwendiger Teil des Prozesses; denn gerade so wie das Bewußtsein der Entwickler für den Film der Erinnerung ist, so ist das Gewissen sein *Fixativ.* Das Ziel muß ganz und gar sein, die Erinnerung stufenweise und vorsätzlich zu entwickeln und zu fixieren, *solange der Mensch noch am Leben ist.* Denn gerade so wie ein zu starker Entwickler und ein zu kräftiges Fixativ eine Photographie nicht zum Vorschein bringen, sondern unwiderbringlich zerstören, genau so wird die überwältigende Flut an Bewußtsein und Gewissen, die im elektronischen Status entbunden wird, die Erinnerung im Moment des Todes zerstören, *wenn sie nicht schon während des Lebens entwickelt und ständig fixiert wurde.*

Indem er sich so immer lebhafter und schärfer die Kreuzwege seiner Vergangenheit ins Gedächtnis zurückruft, wird sich die Frage für den Menschen erheben, wie er sich selbst eine Warnung zukommen lassen kann, wenn er das nächste Mal vor ihnen steht? Wie er *dann* sich selbst das übermitteln kann, was er *jetzt* fühlt? Vielleicht kann er dann zurückkommen auf die gegenwärtige Situation irgendeines Fehlers oder irgendeiner Gelegenheit, und mit aller Kraft danach streben, sich zu erinnern, versuchen, an irgendeine Mauer oder einen Baum, die sich in seiner Erinnerung eingegraben haben, das Verständnis zu knüpfen, das er zu übertragen wünscht. Er kann zu sich selbst sagen, daß, wenn er da steht, *in seinem nächsten Leben* der Anblick dieses Baumes *ihn gemahnen muß, sich zu erinnern.*

Es wird sich ihm dann die Erkenntnis aufdrängen, daß seine einzige Chance darin besteht, *jetzt schon* sicheres Bewußtsein zu gewinnen. Er wird praktisch das Prinzip verstehen, daß unser einziger Weg, Erinnerung an das andere Leben weiterzugeben, in der Kraft des Bewußtseins in diesem jetzigen besteht. Und er wird erkennen, daß es der Zweck des Erwerbs von Bewußtsein in diesem Leben ist, *durch den Tod hindurch bei Bewußtsein zu bleiben.*

XI

TRENNUNG DURCH LEIDEN

Die Vorbereitung für die unermeßliche Aufgabe, durch den Tod hindurch bei Bewußtsein zu bleiben, muß darin bestehen, sich in diesem Leben intensiv seiner selbst bewußt zu werden. Irgendein Prinzip des Bewußtseins muß schon aus dem Körper hervorgegangen und mit Erfolg und objektiv an allen Äußerungen dieses Körpers unter den günstigen Bedingungen der physischen Existenz studiert worden sein, bevor von irgendeinem Selbstgewahrwerden im Tode die Rede sein kann. Dieses Bewußtseinsprinzip muß lernen, *sich seiner selbst zu erinnern*, d. h. alle Äußerungen seines physischen Körpers und ihre Beziehung zu ihm *jetzt* im Gedächtnis zu behalten. Auf keine andere Weise können wir erwarten, daß Erinnerung in eine andere Zeit hinüber wachgehalten wird.

Bei unserem Streben nach Bewußtsein im körperlichen Leben sind wir daher in der Lage eines Menschen, der Wind und Wellen preisgegeben ist und dessen Boot ein Leck bekommen hat, und der nun versucht, schwimmen zu lernen, während sein Boot noch schwimmt, weil er weiß, daß es zu spät sein wird, wenn es sinkt. Diese Kraft zu schwimmen in einer anderen Welt, dieser Erwerb eines ständigen Bewußtseinsprinzips ist verbunden mit der vorsätzlichen Entwicklung einer Seele.

Wenn wir für den Augenblick das Beispiel der großen Mystiker und religiösen Lehrer außer Betracht lassen, so können wir deutlich erkennen, daß gerade dieser Weg von vielen der größten Schriftsteller, Künstler und Musiker betreten wurde, deren Geheimnis sich uns entzieht, wenn wir eine solche Möglichkeit nicht einräumen.

In dem Werk Shakespeares zum Beispiel fühlen wir ein furcht-

bares Crescendo der Einsicht in die Schwächen, Leidenschaften, Opfer, Kämpfe und Sehnsüchte des Menschen, die unausweichlich die Entdeckung aller Seiten der menschlichen Natur in ihm selber einschließt, d. h. die aus dem Bewußtsein seiner selbst gewachsen ist. Gleichzeitig, fühlen wir, trennte sich, durch solch lebendiges Sehen und Empfinden aller sterblichen Leidenschaften, in Shakespeare allmählich etwas selbst von ihnen, all das in die Erinnerung rufend und doch beiseite von ihm bleibend. In Julius Caesar, Macbeth und Hamlet sehen wir in vielen Gesichtern denselben Menschen porträtiert, der im größten Leid und in der größten Tragik lebt, die das Leben bringen können, und in dem doch bereits etwas zu existieren beginnt, abseits davon und abseits von seinen eigenen menschlichen Gefühlen in bezug darauf. Gerade diese Kraft ist es, die all diesen Charakteren den merkwürdigen Eindruck der Wirkungslosigkeit gibt, wenn sie an irdischen Maßstäben gemessen werden. Sie bewegen sich bereits auf einer Bahn, die anders ist als die der übrigen Menschheit: Ihre Leben sind nicht länger mehr verständlich vom Gesichtspunkt irdisch greifbarer Ergebnisse aus. *Denn sie fangen an, sich ihrer selbst zu erinnern.*

Ein noch lebendigeres Beispiel stellt die lange Reihe Rembrand'scher Selbstbildnisse dar, die zusammengenommen der Porträtierung der «Gesamtheit» eines Menschen ebenso nahe kommen wie sonst etwas in Kunst oder Literatur. Bereits vom frühesten Porträt an finden wir Rembrandt danach streben, «sich selbst zu sehen» und mit schrecklicher Objektivität Momente der Furcht, des Stumpfsinns und ungezügelter Fröhlichkeit aufzuzeichnen, wenn er sich selbst überrascht, aller Hemmungen bar und verloren an eine fast tierische Bewußtlosigkeit*. Stufe um Stufe ist Rembrandt imstande, sich mehr und mehr von seinen menschlichen Manifestationen zu trennen, bis er in den letzten Selbst-Porträts *den ganzen Menschen von außen* zu sehen scheint. Man hat den überwältigenden Eindruck, daß sich das Erkennen selbst getrennt hat von der hinfälligen menschlichen Natur und

* The Paintings of Rembrandt, hgb. v. A. Bredius, Nr. 1, 3, 5, 14, 15.

daß Rembrandt sich selbst erkennt und sich selbst besinnt in einer Weise, die ganz verschieden ist von dem Selbsterkennen und von der Selbstbesinnung gewöhnlicher Menschen.

Es gibt noch eine andere Seite desselben Prozesses. Offensichtlich besteht eines der großen Erfordernisse, damit man gewissen gegebenen Lebensumständen, gewissen physischen Beschränkungen entgehen könne, darin, daß zuerst einmal alle oder die meisten Möglichkeiten, die solchen Beschränkungen innewohnen, realisiert werden. Gewöhnliche Menschen sind verurteilt zur Wiederholung ihrer Leben, weil sie noch nicht angefangen haben, sich der Möglichkeiten bewußt zu werden, die jene Leben enthalten. Bei solchen Menschen wie Rembrandt oder Shakespeare ist die Lage ganz anders. Die Summe an Beobachtung und Einsicht, in bezug auf jede Seite und Situation des menschlichen Lebens, im Verhältnis zu jeder Klasse und jedem Typ des Menschenwesens, die dem sinnlichen Leben Shakespeares abgerungen wurde, ist nicht berechenbar.

Die Wiederholung ist eine Folge des Mangels an Einsicht. Es ist der Mechanismus, durch den jedes Individuum eine weitere Chance erhält, um mehr Einsicht, um in seinen jeweiligen Verhältnissen größeres Bewußtsein zu bekommen, – da es, wenn es diese nicht meistern kann, sicherlich nicht imstande sein wird, andere und ungewöhnlichere zu meistern. Aber Shakespeare und Rembrandt haben schon ungeheure Quantitäten an Einsicht aus ihren eigenen Leben gewonnen und entbunden, und es ist daher kaum vorstellbar, daß solche Leben sich in der Weise wiederholen sollten, wie es Leben tun müssen, die sich ihrer selbst nicht bewußt sind.

Es ist beispielsweise unmöglich zu glauben, daß Shakespeare den «Hamlet» noch einmal schreiben muß. Er tat es einmal, – in vollkommener Weise. Die Wiederholung von Vollkommenheit bedeutet eine Art Verschwendung, die von den kosmischen Gesetzen nicht vorgesehen ist. Unvollkommenheit wiederholt sich, Vollkommenheit nicht. Und doch lebt «Hamlet» in der Geschichte

weiter. Unzählige Aufführungen von ihm haben Hunderte von Schauspielern und Regisseuren beschäftigt, Zehntausende von Zuschauern beeinflußt, Formen, Ausdrücke und Richtungen von Gedanken geschaffen, die auf unsere ganze Zivilisation abfärbten, und gingen sogar in deren ganz mechanischen Aspekte ein. Deshalb mußte jemand den «Hamlet» schreiben.

Um der Wiederkehr zu entgehen, mußte «Shakespeare» jemand anderen lehren, «Hamlet» zu schreiben. Er muß jemand anderen an seinen Platz setzen. Dann wird er frei sein für andere Aufgaben. Und tatsächlich ist dies ein gutes Beispiel: Denn in der berühmten Bacon-Shakespeare-Kontroverse glauben wir in der irdischen Zeit den verwirrenden Strang der Autorenschaft an einem großen historischen Werk von einem Individuum zum andern in sukzessive wiederkehrenden Leben weiterlaufen zu sehen.

Wie kommen solche Menschen zu ihrer ungewöhnlichen Stellung am Rande der Freiheit? Ihr augenscheinlichstes Merkmal ist ihr sehnlicher Wunsch, objektiv zu sehen, – *eben sich selbst.* Aber abgesehen davon können wir nur betroffen sein von der seltsamen Rolle, welche das Leid für sie zu spielen scheint. Immer wieder sehen wir, wenn wir in das Leben eines solchen schöpferischen Genius eintreten, irgendeine große Tragik oder irgendein großes Leid, das unabwendbar erscheint, das zu vermeiden er sich auch gar keine Mühe gibt, ja das er in irgendeiner eigentümlichen Weise notwendig zu haben scheint. Es ist, als ob an einem bestimmten Punkt, in seiner wachsenden Objektivität sich selbst gegenüber, keine gewöhnliche Erfahrung stark genug ist, und *nichts anderes als Leid eine hinreichende Prüfung seiner erlangten Stärke ermöglicht.*

Besonders ist das bei solchen Männern der Fall, wenn sich ihnen der Tod naht. Nach seiner glänzenden Karriere starb Rembrandt krank, vergessen und völlig allein. Beethoven, taub, geschlagen, hilflos und verlassen, ganz und gar vergessen von dem betrunkenen Burschen, der zum Arzt geschickt worden war. Tolstoi starb in einer ländlichen Eisenbahnstation, als er im Alter von 82 Jahren in eine unmögliche Pilgerfahrt nach Tibet sich stürzte. Newton hatte sich so weit jenseits aller normalen Bindungen begeben, daß er als Geisteskranker behandelt wurde, ... genau so war es mit Nietzsche.

Sicherlich ist der Tod eines jeden Menschen tragisch und einsam. Aber in diesen Fällen schienen Tragik und Leid eine ganz andere Rolle zu spielen als in den Leben gewöhnlicher Menschen. Gewöhnliche Menschen leiden planlos und nutzlos, und für sie ist das Bemühen, sinnlose Qual zu vermeiden, ohne Zweifel richtig. Aber bereits bei einigen dieser anderen Fälle scheint das ganz andersartige Element des bewußten Leidens aufzutreten. Leid wird nicht gemieden, sondern gesucht als das Härteste, mit dem der Mensch umzugehen hat, und die größte Prüfung für das von ihm erlangte Vermögen, sein Bewußtsein von seinen körperlichen Manifestationen zu trennen und diese objektiv zu betrachten.

Wenn wir zu den großen religiösen Lehrern der Menschheit kommen, finden wir solch wohlüberlegtes Leiden für eine Zeitdauer getragen, die von gewöhnlichen Menschen aus gesehen ganz unbegreiflich ist. Ein einziges Wort an Pilatus könnte alles geändert haben. Aber Christus tut nichts, aber auch gar nichts, um seine Kreuzigung zu vermeiden und handelt tatsächlich so – unter den gegebenen Umständen und angesichts der Stimmung des Volkes –, um diese unvermeidlich zu machen. Sokrates vor dem Senat von Athen benimmt sich ähnlich. Buddha ißt ganz bewußt das vergiftete Essen, das ihm von dem Hufschmied in einer Ortschaft am Wege gereicht wird. Während Milarepa, der tibetische Heilige, als ein eifersüchtiger Pandit seiner Geliebten einen Türkis verspricht, um dem Weisen vergifteten Quark zu geben, zuerst das Weib zurückschickt, um ihr Geschenk zu holen, und dann *in voller Überlegung die Schale entgegennimmt.* In jedem dieser Fälle wird von den Erzählern der Geschichte deutlich gemacht, daß ein solch willentlich herbeigeführter Tod begleitet ist von einem schrecklichen Todeskampf, der klar vorausgesehen und vorbedacht herbei beschworen wurde.

Es muß viele Sinndeutungen für ein solches Leiden geben, aber

die meisten bleiben uns verborgen. Doch erinnern wir uns an alles, was über die Möglichkeit zum Entkommen aus dem Kreis der menschlichen Leben gesagt wurde, dadurch, daß volles Bewußtsein und Erinnerung über den Tod hinaus im Augenblick der Entlassung in die elektronische Welt hinübergetragen werden kann. Und wie das Bewußtsein, um für eine solche Prüfung gehärtet und gestählt zu sein, bereits seine Befähigung erprobt haben muß, den schrecklichen Schocks und Mühsalen zu widerstehen, die die physische Welt bieten kann.

Von da aus muß zumindest das vorbedachte Auf-sich-nehmen großen Leides gerade vor dem Tod dazu dienen, um das Bewußtsein an solche Schocks zu gewöhnen, die es befähigen, diesen letzten Übergang ohne Wanken zu bestehen. Die Meisterung großer Qual gibt dem Bewußtsein die Intensität und den «Flug», die nötig sind, um getrennt vom Körper weiter zu bestehen, um sozusagen aus eigener Kraft «von sich Abschied zu nehmen».

Denn Leid ist das Hauptmittel, mit dem ein Teil des menschlichen Mechanismus vom andern getrennt werden kann. Sogar beim Zahnarzt wird es einem Menschen möglich zu fühlen, «*Es* leidet, doch nicht *ich* leide.» Während es dem Menschen praktisch unmöglich ist, in einem bequemen Sessel in einem warmen Zimmer nach einem guten Essen sitzend ein vergleichbares Gefühl herbeizuentwickeln.

Eine solche Trennung, weitergeführt, entbindet gewaltige Mengen emotionaler Energie. Wir kennen jetzt den ungeheuren Grad an Energie, die durch das Abspalten der elektronischen Schalen vom Kern des Atoms entbunden wird. Genau gleich ist die Entbindung von Energie im Menschen durch das Abspalten der äußeren Schalen seines Organismus von ihrem Kern, seinem unbekannten «Selbst». Dieses Abspalten geschieht gewöhnlich im Tode, und die schwierigen Ergebnisse dieser unkontrollierten Spaltung haben wir schon berührt.

Aber wie bei der künstlichen Atomspaltung, so besteht bei der künstlichen Trennung oder Loslösung des Bewußtseins vom Körper das Problem darin, einen Schock zu erzeugen, der heftig und

durchdringend genug zur Erzielung des Resultats ist und doch zugleich das Experiment unter Kontrolle zu halten.

Im Falle des Menschen scheint intensives Leid, völlig gemeistert und genau geleitet, den einzigen Schock mit der nötigen Intensität zu liefern. Vielleicht können auch außergewöhnliche Liebe und Leidenschaft verwendet werden; in Fällen, die berichtet wurden, entspricht Mitleid tatsächlich dem Leid, und es scheint kein wirklicher Unterschied zwischen den beiden Kräften zu bestehen.

Offensichtlich gibt es da große Gefahren. Der ungeheure Schock, der zur Spaltung des Atoms führt, muß genau an der richtigen Stelle treffen, um das Elektron aus seinem System herauszustoßen. Ebenso ist im Falle des Menschen die Anwendung einer großen Kraft des Leidens genau zwischen dem Bewußtseinsprinzip und seinen körperlichen Manifestationen, mit dem Ziel, beide zu trennen, nur nach langer moralischer und psychologischer Vorbereitung möglich. Denn seine falsche Anwendung, wie bei zahllosen Sekten von Flagellanten und Selbstquälern im Verlauf der Geschichte, kann nur dazu dienen, den psycho-physischen Organismus zu verstümmeln und das Bewußtsein und den Körper untrennbar miteinander zu *verschmelzen.* Dies, eines der schrecklichsten Ergebnisse eines übereilten Experiments, ist Warnung genug, daß alles, was gesagt wurde, sich nicht auf den gewöhnlichen Menschen bezieht. Der vorsätzliche Gebrauch des Leides wird nur praktisch in Verbindung mit dem Werk einer *Schule der Regeneration;* und dann auch nur in einem ganz bestimmten Augenblick.

Denn Leid ist so wie Wärme nicht nur ein spaltendes, sondern auch ein bindendes Agens. Es macht die Loslösung und Trennung der verschiedenen Seiten des Menschen möglich, – aber es tendiert in gewisser Weise auch dahin, sein fundamentales Selbst oder seine Individualität unlösbar mit der Seite zu verschmelzen, zu der sie während des tatsächlichen Ertragens der Qual gravitierte. Normalerweise gesehen ist seine Wirkung die, daß es jene Hal-

tungen permanent macht, die zeitlich zuoberst liegen. Die Wandelbarkeit, die sowohl die Schwäche als auch das Heil des gewöhnlichen Menschen ausmacht, geht auf diese Weise verloren. So daß, wie allgemein verstanden, Leiden einen Menschen sowohl zerstören als auch formen kann, je nachdem er seiner Aufmerksamkeit gestattet, sich an das unglückliche Fleisch zu hängen, oder sie mit einer großen Anstrengung in jenes Prinzip des Bewußtseins umzuwandeln vermag, das imstande ist, den physischen Organismus und seine Beschwernisse unvoreingenommen und objektiv zu betrachten.

Diese schreckliche Entscheidungskraft des Leides ist der zusammenfassende Inhalt der Geschichte von den zwei Schächern, die mit Jesus gekreuzigt wurden: die die gleiche Pein erduldeten, der eine mit Bitterkeit, der andere mit Ergebung, und die nach der Volksüberlieferung verdammt, beziehungsweise gesegnet wurden. In jedem Falle weist die Antwort Christi an den reumütigen Schächer, «Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein», auf den weiteren Gedanken, daß großes Leid, *richtig genommen*, in eine Energie von solcher Intensität verwandelt werden kann, daß sie die vorherigen Erinnerungen neutralisiert, – genau so wie intensive Hitze eine Bronze-Tafel schmelzen und auf diese Weise bewirken kann, daß Inschriften, die auf ihr sichtbar eingraviert waren, für immer verschwinden.

Daß Leid die Erinnerung an falsches Handeln in der Vergangenheit, die der Mensch auf keine andere Weise losbekommen kann, verzehrt; und daß es gleichzeitig in ihm gewisse Merkmale, die er als wünschenswert fühlt, die ihm aber bisher nur sporadisch kamen, permanent festigen kann, – diese Möglichkeit kann weiteres Licht auf den Gedanken des bewußten Leides beim Nahen des Todes werfen.

Jenen Menschen, die ganz außerordentliche Höhen der Einsicht auf verschiedenen Gebieten erreicht haben, mußte früher oder später die Frage kommen: «Wie kann man solche Einsicht im Angesicht von Krankheit, Greisenalter und nahender Auflösung permanent machen?» Die Künstler scheinen intuitiv und die Lehrer bewußt zu der gleichen Vorstellung gekommen zu sein, nämlich daß vorbedacht gewähltes Leid gerade ein solches Fixativ oder Beizmittel zu geben vermag, daß dadurch die im Leben gelernten Lektionen unauslöschlich in das Material des menschlichen Wesens eingeprägt werden. Tatsächlich singt Milarepa in seiner Qual ohne Scheu:

«Krankheiten . . .
Aber neigen dazu, mich sehr zu verschönern . . .
Gabe gebrauche ich, um die Zeichen meiner Vollkommenheit
zu schmücken . . .
Diese Krankheit, die mir so gut bekommt,
Ich könnte sie weitergeben, aber es besteht keine Notwendigkeit,
es zu tun *.»

Zwei Dinge aber müssen hier angefügt werden, um das Bild zu korrigieren. Erstens, freiwilliges Leiden ist faßlich nur für den, der sich schon seit langem von unfreiwilligem Leid freigemacht hat, – d. h. von gewöhnlicher Sorge, Furcht, Angst, Sklaverei unter die Meinungen anderer, drohendem Unheil usw. Die einzig gesunde Haltung des Menschen, der sich selbst in der Gewalt solcher Dinge befindet, ist der Wunsch, von ihnen so bald als möglich befreit zu werden und sein Vertrauen auf höhere Mächte zu setzen. Vorbedachtes Leid *oben auf* jene Bürde hinzuzutun, schließt tatsächlich eine ungesunde und pathologische Tendenz in sich.

Nur der Mensch, der frei von alledem ist, wird sich bewußt, daß eine neue und ungeheure Bewegungskraft notwendig ist für das, was getan werden muß, und beginnt, sich über die Verwandlung von Qual und Unruhe als dem Rohmaterial Gedanken zu machen, an dem menschliche Wesen keinen Mangel haben.

Gerade dieses Wort «Verwandlung» weist hin auf die andere Qualifikation, die wir zu unserem Argument machen müssen. Denn «Leid» ist nur eine Beschreibung dafür, wie gewisse Erfah-

* W. Y. Evans-Wentz, Tibet's Great Yogi Milarepa, S. 265.

rungen von uns aus gesehen erscheinen. Wenn sie tatsächlich nur «Leid» sind, dann haben sie ihren Zweck verfehlt. Aber wir haben allen Grund zu glauben, daß sie Freude, Entzücken oder irgendeine neue Gemütsbewegung, für die wir noch keinen Namen haben, in gleicher oder sogar stärkerer Intensität mit sich bringen. Denn wie sollen wir einen Zustand beschreiben, in dem Qual und Freude in gleichen Proportionen zugegen sind, oder bei dem physisches Leid begleitet wird von emotionaler Erregung? Wir haben kein Mittel, um einen solchen Zustand auszudrücken.

«Du hörtest, daß ich litt, doch ich habe nicht gelitten; daß ich nicht litt, doch ich habe gelitten; daß ich durchbohrt war, doch ich war nicht getroffen; gehängt, und ich war nicht gehängt; daß Blut von mir floß, und es floß nicht», wie die apokryphen Acta des Johannes Christus sagen lassen. «Mit einem Wort, was sie von mir sagen, das widerfuhr mir nicht, aber was sie nicht sagen, das litt ich*.»

Etwas muß, *aus einem besonderen Grunde*, weniger expliziert bleiben. Nachdem ein Mann, den ich kannte, viele Jahre dem Lehren und Erklären gewisser esoterischer Ideen an seine Gefährten gewidmet hatte, hörte er plötzlich einige Monate vor seinem Tode damit völlig auf. Durch fast vollständiges Schweigen und völlige Abschließung schien er sich gewissermaßen selbst zu isolieren von der ablenkenden Kraft des Lebens, die die Seele aus jedem Menschen heraussaugt, *der in sich nicht sein eigenes Bewußtseinsfeld fixiert hat.*

Dann begann dieser Mann im allerletzten Monat, als der Tod deutlich nur noch eine Sache von Tagen, seine Schwäche außerordentlich und die schlimmste Qual zur Dauer geworden war, ohne jede Erklärung eine Reihe von Kraftleistungen an Ausdauer zu unternehmen, die, normal betrachtet, völlig unerklärlich waren. Er, dem von ärztlicher Seite vollständige Ruhe verordnet war, verlangte Tag für Tag auf langen Fahrten quer durch das Land zu all den Häusern gefahren zu werden, in denen er während seiner Jahre in England gelebt hatte. Auf diesen Exkursionen aß er weder noch trank er, und auf der Rückkehr pflegte er oft die ganze Nacht in Dunkel und Kälte im Wagen sitzen zu bleiben. Obwohl er kaum fähig war, einen Fuß vor den andern zu setzen, ließ er auf einmal eine Stunde lang seinen sterbenden Körper Schritt für Schritt durch holprige Straßen wandern; zwang ihn, in den frühen Morgenstunden aufzustehen, sich anzuziehen, lange Treppenfluchten hinab- und hinaufzusteigen; verwandelte er die Nacht in den Tag; verlangte er von seinen Gefährten, damit sie bei ihm blieben, solche Kraftleistungen an Dauer, wie sie sie im Vollbesitz ihrer Gesundheit und Kraft kaum vollbringen konnten.

Schließlich erhob er sich an dem Tag, den er als seinen Todestag vorausgesehen hatte, aus seinem Bett, kleidete sich an, stieß mit starkem Willen die zurück, die ihn daran hindern wollten, stieg hinab, rief alle seine nahen Freunde um sich, denen er noch viele Gedanken in einer solchen Weise mitteilen konnte, daß jeder von ihnen die Lösung seines eigenen Problems wahrnahm. Dann zog er sich zurück, und beim Morgengrauen des nächsten Tages starb er in vollem Bewußtsein.

Der letzte Sinn einer solchen Tat, sowohl für diesen Mann selbst als auch für die um ihn, mußte uns unbekannt bleiben. Es kann nur gesagt werden, daß er damit bestimmte Kräfte demonstrierte, zum Beispiel zu anderen ohne hörbare Worte zu sprechen und mit ihnen auf Entfernung sich zu unterhalten, was normalerweise als ein Mirakel angesehen wird. Und weiter, daß diese Kräfte nicht um ihrer selbst willen ausgeübt wurden, sondern als Funktionen eines anderen Bewußtseinszustandes und in Beziehung auf irgendeine *in einer anderen Welt geleistete Aufgabe.*

Leid gehört zur Natur des physischen oder organischen Körpers. Die Furcht davor bindet den Menschen an die Sterblichkeit. Sobald er es mit Vorbedacht auf sich nimmt, überlistet er Natur und Tod. Er demonstriert die Scheidung seines Willens von dieser

* Acts of John, v. 101: The Apocryphal New Testament, übers. von Montague Rhodes James, S. 256.

Kraft des Körpers. Er zieht die Seele beiseite in die Bereitschaft für eine unabhängige Existenz in der unsichtbaren Welt. Er erinnert sich seiner selbst. Auf solche Weise kann der Mensch sich auf die bewußte Unsterblichkeit vorbereiten.

XII

DIE TRANSFIGURATION IN DIE ELEKTRONISCHE WELT

Welches ist die Natur dieser bewußten Unsterblichkeit? Zunächst haben wir die Möglichkeit der bewußten Unsterblichkeit sehr deutlich zu unterscheiden von der unbewußten Unsterblichkeit. Ein Felsen, der zehntausend Jahre in einer Gestalt besteht, ist unsterblich im Vergleich zum Menschen, aber seine Unsterblichkeit ist unbewußt. Die Dauer der Hölle ist eine ähnliche Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit an sich ist also nicht wünschenswert. Tatsächlich hat für jeden, der nicht sehr naiv ist, der Gedanke der Unsterblichkeit, verbunden mit unserem gegenwärtigen Körper und unserem gegenwärtigen Zustand annähernder Unbewußtheit, etwas ausgesprochen Schreckliches an sich. Denn das würde das Ende aller Möglichkeiten der Veränderung, des Wachstums und der Entwicklung bedeuten. Unbewußte Unsterblichkeit schließt in sich das Gefrieren oder die Versteinerung in *eine* Form; die Qualität einer Form ist *nicht mehr imstande zu sterben.* Bewußte Unsterblichkeit ist verbunden mit der Fähigkeit, frei von einer Form in die andere überzugehen, niedere Formen in höhere zu transzendieren. Es ist das Wesen eines Lebensprinzips, daß es *unabhängig ist von sterbenden Formen.* Diese beiden Möglichkeiten sind Antithesen zueinander.

Nun hängt das Vermögen zum Wechseln aus einer Form, beziehungsweise einem Träger, das in die unbewußte Unsterblichkeit mit inbegriffen ist, in andere, an einem entscheidenden Prinzip. Um in einer Welt bewußt unsterblich zu werden – d. h. das Vermögen, zum Wechsel seines Trägers in dieser Welt nach Belieben zu erwerben –, ist es notwendig, einen Körper zu besitzen und

zugleich zu kontrollieren, der der Welt darüber angehört, einen Körper des nächstfeineren Zustandes der Materie.

Wir können ein sehr einfaches Beispiel für dieses Prinzip nehmen. Häuser, Busse, Flugzeuge, Eisenbahnen sind Träger von Materie in mineralischem Zustand. Der physische Mensch besitzt die Kraft, nach Belieben einen solchen Träger in einen anderen zu verwandeln durch seine vollständige Kontrolle über einen zellularen Körper, einen Körper, der aus Materie in einem höheren Zustand gemacht ist. Wenn sein Auto oder sein Haus «stirbt», d. h. verfällt oder aufhört zu funktionieren, kann er es aufgeben und ein neues erwerben. So kann in einem gewissen Sinne vom Menschen gesagt werden, daß er unsterblich ist in bezug auf diese Träger. Denn er kann sie nach Belieben betreten, bewohnen, verlassen oder wechseln.

Derselbe zellulare Körper macht ihn allmächtig in bezug auf Materie in mineralischem oder metallischem Zustand. Er kann Gegenstände solcher Materie formen, einschmelzen, umformen in neue Gegenstände usw. In bezug auf ein Stück Eisen oder den daraus gemachten Trägern ist er sowohl unsterblich als auch allmächtig; er ist ein «Gott».

Wir können also verstehen, warum der Gedanke, in bezug auf die zellulare Welt tatsächlich unsterblich zu werden, nur faßbar ist in Verbindung mit der Schaffung eines höheren Körpers, d. h. einer Seele, und mit der vollen Kontrolle über all ihre Kräfte. Zu glauben, daß der bloße physische Mensch Unsterblichkeit und Allmacht in der zellularen Welt erwerben könne, würde der Einbildung gleichkommen, daß ein Fahrrad über andere Träger auf seiner Stufe die Kontrolle erlangen könne.

Aus alledem folgt, daß dem Universum viele Stufen der Unsterblichkeit innewohnen. Jede Welt aus Materie ist unsterblich in bezug auf die dichtere Welt unter ihr. Die molekulare Welt der Erde ist unsterblich in bezug auf die zellulare Welt der Natur, die auf ihrer Oberfläche periodisch stirbt und neugeboren wird. Die elektronische oder solare Welt des Lichtes ist unsterblich in bezug

auf die molekulare Welt der Erde. Und ein Wesen, das einen Körper von der Natur und Materie einer solchen Welt besitzt, muß sich Unsterblichkeit erfreuen in bezug auf Lebewesen, die die Welt darunter bewohnen.

Wenn daher ein Mensch volle Kontrolle über einen zellularen Körper besitzt, so ist er unsterblich und allmächtig in der Welt mineralischer Körper, und umgekehrt kann ein Mensch, der volle Kontrolle über einen molekularen Körper oder eine Seele besitzt, unsterblich und allmächtig in der Welt zellularer Körper sein. Und ein Mensch, der volle Kontrolle über einen elektronischen Körper oder Geist besitzt, wird unsterblich und allmächtig sein in der Welt molekularer Körper, – d. h. *er wird unsterblich und allmächtig in der Welt der Menschen-Seelen sein.*

Nun erst beginnen wir die unermeßliche Bedeutung des Geistes zu begreifen. Denn ein Mensch, der imstande ist, in einem permanenten Körper aus dieser göttlichen Energie zu leben, die über gewöhnliche Menschen nur als ein Blitz im Moment des Todes kommt, wird ein *Schöpfer von Menschenseelen* sein. Er wird imstande sein, im Umgang mit molekularer Materie zu arbeiten, zu konstruieren, zu formen und zu zerstören, so wie der physische Mensch das im Umgang mit der mineralischen Materie vermag. Er wird die Gesetze kennen und zu gebrauchen vermögen, welche die molekularen Körper regieren, und er wird daher imstande sein, *Seelen für Menschen zu bilden oder ihnen zu helfen, sich selbst Seelen zu bilden.*

Wenn wir früher schon von der Möglichkeit für Menschen zum Erwerb von Seelen sprachen, so mußten wir hinzusetzen, daß die Erreichung nicht eines einzigen Stadiums in diesem Prozeß ohne Hilfe gedacht werden könne. Wenn wir ein mineralisches Gefäß oder Utensil finden, – sagen wir einen gebrannten Krug oder Topf –, so schließen wir sofort auf das Eingreifen eines physischen Menschen. In der gleichen Weise können wir uns einen geformten und vollfunktionierenden physischen Körper nicht ohne das Eingreifen einer Seele und eine geformte und vollfunktionierende Seele nicht ohne das Eingreifen eines Geistes vorstellen.

Somit fangen wir an, drei Stadien zu unterscheiden in der möglichen Entwicklung des Menschen aus seinem gegenwärtigen Besitz eines physischen Körpers, der lediglich teilweise bewußt und weithin unkontrolliert ist.

Zunächst muß er einen Menschen finden, der eine Seele oder einen molekularen Körper erlangt hat. Denn nur ein solcher Mensch ist allmächtig in bezug auf physische Körper. Nur ein solcher Mensch versteht die Gesetze, die für zellulare Körper gelten, ist imstande, Mängel und Anormalitäten zu diagnostizieren und die sehr komplizierte Reihe von Übungen und physischen, geistigen und emotionalen Schocks vorzuschreiben, die notwendig sind, um Nervenkraft aufzubauen, innere und äußere Gewohnheiten abzubauen und den zellularen Körper normal, kontrolliert, empfindungsfähig und vollfunktionierend zu machen. Die eigentliche Arbeit eines Menschen mit Seele wird es also sein, physische Menschen *zu reformieren, sie normal zu machen.* Er kann eine «Schule für Normalität» leiten. Denn es ist ein Grundsatz, daß sich nur der Normale entwickeln kann, daß nur der Normale supernormal werden kann.

Dazu noch kann er vielleicht seine Schüler die Theorie lehren, wie man eine Seele erwirbt. Er kann ihnen helfen, den Willen, das Gewahrwerden, die Einheit und das Bewußtsein zu entwickeln, die – wie wir gesehen haben – wesentlich sind für diese riesige Aufgabe. Aber er wird sie nicht mit Seelen ausstatten können: Er wird nicht imstande sein, direkt in der molekularen Welt zu arbeiten.

Nur ein Mensch, der selbst *im Geist* lebt, wird Seelen formen und bilden können; so wie ein Mensch mit einer Seele Körper formen und bilden kann. Ein solcher kann mit Menschen arbeiten, die bereits mit Erfolg physisch normal geworden sind und in denen embryonale Seelen zu wachsen angefangen haben; und er kann diese Seelen formen, entwickeln und erziehen. Er kann eine «Schule für Seelen» führen, über deren Verhältnisse und Bedingungen wir nur eine geringe Vorstellung haben können.

Schließlich müssen wir Schulen für die Vollendung des Geistes

annehmen, über deren Führung und Arbeit wir nicht einmal eine Theorie aufstellen können. «Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; aber der nach mir kommt, ist stärker als ich ... Er wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und mit Feuer» *, wie Johannes der Täufer sagt. Wasser gilt für die Seele; Feuer für den Geist.

Nur ein Aspekt solcher Schulen ist uns faßbar und betrifft uns. Ein Kandidat muß schon eine reife Seele besitzen. Und die Erwerbung von Geist durch einen solchen Menschen kann verknüpft sein mit der Möglichkeit, daß er seine eigenen Schüler mit der Seele ausstattet, die er bereits besitzt. Das wird seine Prüfung sein. *Er muß jemanden an seine Stelle setzen.*

Dieser Gedanke enthüllt uns eines der Hauptprinzipien, die mit der Schaffung neuer Körper verbunden sind, nämlich einen konsequenten Platzwechsel im Universum. Und er enthüllt uns auch, warum diese Aufgabe so außerordentlich schwer ist. Wie unsere ganze Untersuchung gezeigt hat, ist das ganze Universum fest; es ist ein vollständiges Ganzes, gebildet durch die Wiederkehr eines jeden Dings an seinen eigenen Platz. So daß zwei Dinge notwendig sind, damit ein Objekt «seinen Platz verläßt», – sagen wir, damit ein Mensch seinen Plan in der zellularen Welt verläßt und einen permanenten Platz in der molekularen Welt erwirbt: Erstens muß irgendein Platz in der molekularen Welt verlassen worden sein, damit er nun für ihn frei ist; und zweitens muß irgendein Mensch aus einem niedrigeren Niveau der Einsicht in den Platz aufrücken, den er selbst verläßt. Obwohl wir uns nicht vorstellen können wie, so muß weiterhin dieser Prozeß außer Sicht sowohl oben als auch unten fortgehen. Eine ganze Kette von Menschen muß sich bewegen, jeder zum Platz des andern. Nur so kann ein wirklicher Platzwechsel geschehen, ohne daß irgendein Platz im Universum leer gelassen wird, d. h.. ohne Entstehung eines unmöglichen Vakuums.

Es ist nun klar, weshalb die Überführung von menschlichem Bewußtsein in einen permanenten Körper aus höherer Materie radi-

* Matth. 3, 11.

kal verschieden ist von jeder anderen dem Menschen gestellten Aufgabe. Denn dies, und dies allein, schließt einen Wechsel des Platzes im Kosmos in sich. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß jede gewöhnliche Art von bekannter «Verbesserung» – jede Form von Training und Lernen, der Erwerb neuer Erkenntnis, guter Gewohnheiten, Fertigkeiten, Künste, sogar die Verbesserung des Wesens selbst – der Verbesserung des gleichen Platzes gilt.

Eine Maschine kann gereinigt, geölt, bemalt, beschleunigt werden, sie kann vom Antrieb eines Betonmischers überstellt werden zur Erzeugung von elektrischem Licht, – und doch bleibt sie dieselbe Maschine. All das ist Verbesserung am gleichen Platz. Denn atmen, fühlen, Junge hervorbringen und zellulare Struktur erlangen, – das würde für die Maschine einen Wechsel von einem Platz im Universum zum andern bedeuten. Auf einen derartigen Wechsel bezieht sich die Schaffung neuer Körper.

Nun ist eine solche Ketten-Bewegung hinauf in höhere Materie, eine solche konvulsive Erhebung des Bewußtseins, die gleichsam einen vertikalen Riß durch so viele Bereiche erzeugt, ein außerordentlich komplizierter Prozeß. Es bedarf zahlloser günstiger Umstände individueller, kosmischer und sogar sozialer Art. Erstens ist es nur möglich in Verbindung mit der Arbeit einer Schule, die von einem Manne geführt wird, der über alle Kräfte der Seele gebietet und der ernstlich nach einem höheren Niveau trachtet. Zweitens ist es nur möglich an einem bestimmten Augenblick in der Geschichte dieser Schule, einem Augenblick, für den die ganze vorausgegangene Arbeit der Schule nur Vorbereitung war.

Wenn wir an die zahllosen Prüfungen denken auf vielen Ebenen, die bestanden werden wollen, an die Gelegenheiten für moralisches und physisches Leid, das ertragen werden muß, an die Verschiedenheit der Arten, die verschiedenen Wesen-Niveaus, an die notwendigen dramatischen Situationen – die alle *absichtlich* herbeigeführt werden müssen, in voller Kenntnis um ihren Bezug auf das Ergebnis –, dann erkennen wir, daß nichts als ein riesiges *kosmisches Drama* geschaffen werden muß. Irgendeiner muß ein Spiel schaffen, – *im Leben*, und in welchem alle Gefahren, Drohungen, Torturen, alle Erlösung, alles Entrinnen und jeder Tod *aktuelle historische Ereignisse sind.*

Früher schon vergegenwärtigten wir uns, daß durch die Anordnung des Universums der Augenblick des Todes die größte Prüfung und Gelegenheit ist, die es für den Menschen gibt. Denn in diesem Augenblick ist alles möglich. Wenn das Ziel des Führers der Schule die Erlangung des Geistes ist mit allem, was das umschließt, müssen wir annehmen, daß er nach intensiver Vorbereitung den Augenblick seines eigenen Todes wählen wird, um diese höchste Anstrengung zu machen. Der Höhepunkt des Dramas, sein Hauptereignis, wird *der Tod des Autors und Spielleiters* sein.

Gleichzeitig liefern die Umstände dieses Todes, die Opfer und Leiden, Anstrengungen und Verrat, die zu ihm führen, unzählige Prüfungen oder Nebenhandlungen, die jede Rolle innerhalb des Spiels erfassen. Sie liefern eine Serie von Prüfungen für die «Jünger» des Führers, deren eigenes Ziel es sein kann, ihre Seelen zu erlangen; eine weitere Serie für das Verständnis gewöhnlicher Menschen, die zufällig Diener oder Händler oder Zuschauer sind; eine dritte Serie für Gestalten des öffentlichen Lebens der Zeit; und vielleicht eine vierte oder letzte Chance zur Erlösung für Verbrecher oder «sterbende Seelen», deren Teilnahme an der Handlung notwendig sein kann.

Wie kann ein zusammenhängendes und intensiv zweckvolles Spiel gestaltet werden mit einer solchen heterogenen Sammlung von Rollen? Wenn wirkliche Heilige, Mörder, Verräter, Erlöser, – jeder seine Rolle genau zu spielen hat, wie kann die vielfältige Handlung zu dem vorgesehenen Ende geführt werden? Es ist unmöglich ohne die besondere Funktion der *Telepathie*. Nur ein Mensch mit der Fähigkeit, Gedanken und Eingebungen direkt in den Geist anderer Menschen zu übertragen, kann ein solches Spiel schaffen. Diese Fähigkeit ist eine Funktion der Seele, die auf Grund ihrer molekularen Struktur *in andere Menschen eindringen und wissen kann, was in ihren Gehirnen und anderen Organen vorgeht.* Deshalb kann der Autor und Regisseur eines solchen

Spiels nur einer sein, der schon eine Seele und volle Kontrolle über sie erlangt hat, und der in Verbindung mit seinem eigenen Tod danach trachtet, sich selbst in einen permanenten elektronischen Körper oder Geist zu etablieren.

Dieses «telepathische» Stück sucht von sich aus die verschiedenen Spieler aus und prüft sie in dem Spiel. Der erste Test besteht darin, daß die so Geleiteten erkennen, was mit ihnen geschieht. Angenommen, daß die Anregung zu irgendeiner vertrauten Handlung in den Geist des einzelnen gegeben wird. Der Mensch hält das sicherlich für seinen eigenen Gedanken, und wenn er nicht zu träge oder zu beschäftigt ist, wird er wahrscheinlich die Anregung ausführen und sagen, *daß er sich entschlossen habe, das zu tun.* Wenn andererseits die Anregung eine nicht vertraute und ungewöhnliche Handlung betrifft, so wird er sie – wenn er nicht von tiefer Erregung bewegt ist – beiseite lassen mit der Erklärung vor sich selbst, daß er sich entschlossen habe, es nicht zu tun! So können alle gewöhnlichen Charaktere in einem solchen Spiel verwendet werden, um das zu tun, was sie üblicherweise tun; sie spielen ihre natürlichen Rollen, aber *so, wie es die Handlung erfordert.*

Für die «Jünger» jedoch ist die Situation eine andere. Wenn sie das Bild sehr schwieriger und ungewöhnlicher Handlungen in ihrem Geist vorfinden, und wenn sie in Disziplin geschult und an ernsten inneren Kampf um Selbstzucht gewöhnt sind, vermögen sie dies als eine besondere *Gelegenheit* zu erkennen und ihr Bestes zu ihrer Verwirklichung zu tun. Angenommen, daß irgendein großes Selbstopfer oder irgendeine Herausforderung der Konvention um ihrer Loyalität willen ihnen nahegelegt wurde. Der schwache Jünger wird das beiseite tun und sich selbst sagen: «Nach allem hat der Führer mir niemals gesagt, das zu tun.» Der starke Jünger dagegen wird eine Chance zur Entwicklung seines Willens sehen, zur Meisterung seiner eigenen Schwächen.

Wenn er gelernt hat, sich sehr gut selbst zu kennen, wird er erkennen, daß solche Gedanken für ihn nicht eigentümlich sind und daß sie *nicht aus seinem gewohnten Geist entsprungen sein können.* Er kann sie dann vielleicht mit seinem Gewissen verbinden, und wenn er sehr aufmerksam ist, mag ihm ihre Herkunft sogar verdächtig erscheinen, und er mag anfangen zu erraten, was vorgeht. In jedem Falle sagt er zu sich selbst, daß sie *von einer höheren Stufe* kommen müssen und nicht ignoriert werden können. Auf diese Weise bekommen solche Jünger die Möglichkeit, mit ihrem eigenen Handlungsmechanismus zu brechen und außerhalb ihres Charakters zu handeln. Sie sind befähigt zu tun, was sie ohne Hilfe sich niemals auch nur vorstellen könnten, und es doch *selbst zu tun, nach ihrem eigenen Willen.* Die Wirkung davon auf den Jünger ist ganz anders als die von ähnlichen Handlungen, die aus Gehorsam getan werden, und kann nicht auf irgend eine andere Weise nachgemacht werden. So wird durch echte Telepathie dem Jünger eine Chance gegeben, sich selbst zu übertreffen, seinen Willen zu entwickeln und eine Seele zu schaffen.

Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß keine unrechten Handlungen in einem solchen Spiel suggeriert werden können. Solche Handlungen, die in einem gewissen Sinne durch den Spielverlauf gefordert werden, entstehen *automatisch* durch die Schwäche verschiedener Charaktere, wenn sie mit bestimmten Entscheidungs-Situationen konfrontiert werden. Selbst Jünger, wenn irgend eine Wendung in der Handlung sie aus ihrer Geborgenheit herausreißt, üben Verrat aus Angst oder Verwirrung, wie Petrus beim Hahnenschrei. Die Menge schreit nach Blut diesmal einfach deswegen, weil sie es tausendmal vorher tat. Solche Handlungen sind absolut *mechanisch* und niemals das Ergebnis der Suggestion des Autors und Spielleiters, obwohl sie gewiß von ihm vorausgesehen und in Rechnung gesetzt werden. Es kann sogar geschehen, daß der Autor und Spielleiter, in Kenntnis der Hauptschwäche eines Jüngers, irgend eine einkalkulierte Grenz-Situation schafft, um diese Schwäche fast unwiderstehlich ans Licht zu bringen, während er *gleichzeitig dem Jünger auf dem Wege der Telepathie eingibt, wie er ihrer Herr werden kann.* Auf diese Weise kann die gewaltige innere Spannnug erzeugt werden, die notwendig ist, um eine Seele zu erlangen.

Einige wenige Szenerien solcher Spiele sind auf uns gekommen, aufbewahrt in der Masse mehr philosophischen Schrifttums. Wie viele nicht aufgezeichneten Spiele stattgefunden, wie viele das Stadium der vorläufigen «Kostümprobe» noch nicht durchlaufen haben, wissen wir nicht. Denn obwohl diese Dramen öffentlich stattfinden können, so ist es doch eine merkwürdige Tatsache, daß die Erinnerung an sie niemals Bestand hat, mit Ausnahme derjenigen, die bewußt aufgefaßt und ausgegeben wurden. Wenn die Autoren und Spielleiter noch nicht bereit sind, sie aufzuzeichnen, dann bleibt die Aufführung unbekannt.

Die vielleicht klarsten Aufzeichnungen drehen sich um die Gestalten von Buddha, Milarepa und Christus. Der buddhistische Bericht, der als das *Buch vom großen Heimgang* bekannt ist, erscheint sehr unvollständig und herausgegeben und solange formalisiert worden zu sein, bis fast all die Spontaneität einer wirklich lebendigen Aufführung verschwunden war. Die Schlußperioden des Lebens von Milarepa dagegen sind sehr lebensecht und enthalten einige interessante Varianten zu dem Drama Christi. Dies letztere jedoch, das Evangelium, enthält das vollkommenste Beispiel – gleichsam die klassische Aufführung – eines solchen Spiels.

Es gibt bestimmte Unterschiede. Aus verschiedenen Gründen schufen Buddha und Milarepa ihre Dramen gegen einen «sympathetischen» Hintergrund in Ländern, wo okkulte Ideen in hohen Ehren standen, und zu Zeiten, da vielleicht aus kosmischen Gründen die gewöhnlichen Menschen sich in einer ungewöhnlich aufnahmefähigen Gemütsverfassung befanden. Der Hintergrund des Dramas Christi ist uns sehr viel mehr vertraut. Der strategische Außenposten eines großen bürokratischen Weltreiches, nervöse Beamte und ein verantwortungsloser Mob, politische Unterdrückung und der Schatten einer Revolte, – all dies ist in keiner Weise «sympathetisch». Es zeigt jedoch, daß die Möglichkeit für einen allgemeinen «Anstoß» im Bewußtseins-Niveau, der am Ende Hunderttausende oder Millionen von Menschen erfassen kann, ganz und gar nicht von Bedingungen abhängt, die wir in gewöhnlicher Sicht als günstig bezeichnen. Das bekannte Böse im Leben

kann sogar «gebraucht» werden als eine Art Stützorgan, um höheren Kräften als Hebelvorrichtung zu dienen, damit sie durch Gegenwirkung ihre Ziele erreichen.

Trotz solcher Verschiedenheit der Szenerie erscheinen die Typen eines solchen Dramas permanent. Der römische Hauptmann, der plötzlich die politische Kreuzigung durchschaut und in den Ruf ausbricht: «Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!», ist der gleiche Charakter wie der Gefängniswärter des Sokrates, der, als er ihm das Gift bringt, Vergebung erbittet von «dem edelsten und frömmsten und besten von allen, die jemals an diesen Platz gekommen waren».

Gleichzeitig kann jede Rolle mit individuellen Unterschieden gespielt werden, die von dem besonderen Spieler und von dem besonderen Stück abhängig sind. Der Gastwirt, der Buddha das verdorbene Essen serviert, an dem er stirbt, wird als ein ganz niederer Charakter vorgestellt, dessen entscheidende Handlung fast «zufällig» ist. In dem Drama Christi dagegen wird Judas als die Personifikation des Bösen verstanden, und obwohl er schließlich bereut, muß er sich selbst erhängen. Hier ist jedoch eine merkwürdige Andeutung der Übereinstimmung beim Letzten Mahl und in Christi Wort an den Verräter: «Freund, woher kommst du?» Und der Rolle wird eine ganz neue Wendung gegeben in dem Drama des Milarepa, wo der eifersüchtige Pandit, nachdem er die Vergiftung des Heiligen bewerkstelligt hat, ironisch bittet, den anschließenden Todeskampf zu bekommen, und nachdem ein geringer Anteil auf ihn übergegangen ist, sich bekehrt, seinen Reichtum aufgibt und ein ergebener Jünger wird. Das ist ein Beispiel dafür, wie eine äußerlich schurkische Rolle auf eine Weise gespielt werden kann, die den Spieler *zum nächsten Mal* für eine ganz andere Rolle vorbereitet.

Denn wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß in all solchen Dramen jeder bewußte Spieler gegebenenfalls alle Rollen zu spielen lernen muß, mit dem Ziel, daß er eines Tages sich sogar für die Hauptrolle qualifizieren kann. In dem Evangelien-Drama zum Beispiel gibt es viele Hinweise darauf, daß St.

Johannes – «der Jünger, den Jesus lieb hatte», der allein bei ihm unterm Kreuz stand, dessen Fürsorge Jesus seine Mutter anbefahl, dessen Evangelium die tiefste emotionale Einsicht offenbart, und vor allem der später als ein alter Mann auf Patmos selbst die Erfahrungen eines elektronischen Leibes beschrieb – sozusagen «die Rolle des Christus nachlernte». Die «Imitatio Christi» ist tatsächlich die letzte Aufgabe eines jeden Spielers in dem Mysterium Christi.

Alle solchen Rollen sind jedoch nur subsidiär. Denn die wahre Bedeutung des ganzen Spiels liegt in der *Transfiguration des Hauptdarstellers in die elektronische Welt,* in seiner Erlangung des Geistes. Und all die wunderbaren Ereignisse und Manifestationen, die seinem Tode folgen, können in gewissem Sinne als ein Hinweis darauf angesehen werden, daß *das Spiel gelungen,* daß das gewaltige Wunder geschehen ist.

Denn der kolossale Platzwechsel durch alle Stufen der Materie hindurch, der vertikale Riß durch das ganze Universum hindurch, der für diese Transfiguration nötig ist, scheint ein Echo auszulösen nicht allein hinauf bis in den Himmel, sondern auch hinunter in die mineralische Welt, bis in die Hölle.

«Mit seinem Dahingehen ließ Jetsün den Vorgang der Verschmelzung des physischen Körpers mit dem Bereich der Ewigen Wahrheit an den Tag treten ... Der wolkenlose Himmel erschien, als ob er gefüllt wäre mit Regenbogenfarben ... Es gab verschwenderische Blumenregen ... Entzückend melodische Musik ... und ein köstliches Parfum, wohlriechender als irgend eine irdische Essenz, durchdrang die Luft ... Götter und Menschen trafen sich und pflogen der Unterhaltung ... so daß, für diese Zeit, sie zurück ins Goldene Zeitalter getragen wurden *.»

«Als (Buddha) der Erhabene starb, erhob sich im Augenblick seines Abscheidens aus der Existenz ein mächtiges Erdbeben, schrecklich und angsteinflößend: und die Donner des Himmels brachen hervor **.»

* W. Y. Evans-Wentz: Tibet's Great Yogi Milarepa, S. 273 f.

** «The Book of the Great Decease» (Das Buch vom Großen Heimgang), übers. v. T. W. und C. A. F. Rhys Davids, Dialogues of the Buddha, Teil 2: Kap. VI, v. 10.

«Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von obenan bis untenaus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und standen viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen *.»

All dies bestätigt den Gedanken, daß irgendwelche gewaltige Geburtswehen, die alle Teile des Universums in ihren Bann ziehen, stattfinden. Ein Spalt geht durch alle Stufen der Materie und selbst durch die Zeit mit dem direkten Eingreifen elektronischer Energie. Durch diesen Spalt kann die Wahrnehmung gewöhnlicher Menschen für kurze Zeit in höhere Welten und in Vergangenheit und Zukunft schauen. Und durch ihn liegt nun für alle Wesen ein Weg zum Entkommen offen, der vorher nicht bestand.

Darauf geschieht eine besondere Kategorie von Wundern. Fast alle Christus während seines Lebens zugeschriebenen Wunder zielen darauf ab, den physischen Körper zu heilen oder normal zu machen. Die Heilung des Sohnes des Edlen in Kapernaum, des Lahmen am Teiche von Bethesda, der zehn Aussätzigen, des Blinden und des blutflüssigen Weibes, – all das bezieht sich auf Berichtigungen der physischen Natur, wie wir das erwarten können von einem Menschen, der vollständige Kontrolle über die Funktionen eines molekularen Körpers besitzt, und dessen Werk es ist, «normale Menschen» zu schaffen.

Die Wunder nach der Kreuzigung dagegen sind von einer anderen Art. Christus war dann imstande, einen neuen physischen Körper anzunehmen oder mehrere solche Körper, und zwar an verschiedenen Orten, *nachdem sein ursprünglicher Körper zerstört war.* Zwei Freunde, die aufs Land nach Emmaus wanderten, finden plötzlich einen physischen Christus neben sich; am gleichen Tag erscheint ein weiterer Christus den Jüngern, die hinter verschlossenen Türen versammelt sind; ein Woche später vollzieht

* Matth. 27, 50—53.

sich noch eine Erscheinung unter ähnlichen Bedingungen an Thomas, während ein vierter Christus den Jüngern beim Fischen erscheint, über dem See von Genezareth. In jedem Falle wird ein sehr bemerkenswerter Beweis der physischen Existenz von dem erscheinenden Christus selbst gegeben, der darauf besteht, zu essen oder berührt zu werden. Dies könnte unerheblich erscheinen, zielte es nicht darauf zu zeigen, daß die Erscheinung keine Halluzination und keine Vision, sondern *ein wirklicher physischer Körper* ist. Für diejenigen, die verstehen, beweist dies allein, daß Christus in ein Reich gelangt ist, wo er Körper nach seinem Willen schaffen und auflösen kann, d. h. er war völlig frei von allen Trägern und wirkte *im Geist aus der elektronischen Welt.*

Auch Milarepa, als er sich auf seinen Tod vorbereitet, begleitet verschiedene Jünger, die ihn darum bitten, in ihre Dörfer, und bleibt doch zugleich bei allen, die zurückbleiben.

Solche Beweise der Kraft, frei von einem Körper zu einem andern zu gehen, die zur bewußten Unsterblichkeit gehört, sind mit die größten Prüfungen für die Jünger des Meisters und müssen Bestürzung und Schrecken bei denen hervorrufen, die noch nicht erraten haben, was auf dem Spiele steht. Milarepas Anhänger begannen untereinander zu streiten, wobei sie wechselseitig den Anspruch erhoben, daß der Meister, wenn er bei ihnen war, nicht auch bei den andern gewesen sein konnte. Schließlich mußte er selbst eingreifen: «Alle habt ihr recht. Ich habe mit euch gespielt.»

Daher werden Maria Magdalena und die beiden Wanderer nach Emmaus als geistesgestört angesehen, als sie außer sich über ihr Erlebnis zurückeilen, um es den versammelten «offiziellen Jüngern» in Jerusalem zu sagen. «Und sie glaubten ihnen nicht.» Denn es ist eine der seltsamsten Ironien, daß die schärfsten Zweifler an der Transfiguration des Meisters unter denen zu finden sind, die mit ihm in seiner gewöhnlichen Menschengestalt am vertrautesten waren. Stets müssen einige seinen Geist leugnen im Namen seines physischen Körpers: Denn ihre Erinnerungen an den Menschen erscheinen als real, das Wunder aber als Einbildung.

Dieser Zweifler an dem großen Versuch, *gerade weil er gelungen ist,* gehört zu den seltsamsten und unverständlichsten Ereignissen des Dramas. Und wir können uns vorstellen, wie naiv der Gedanke des gewöhnlichen Menschen ist, daß ein Wunder *ihn zum Glauben führen* könne. Wenn ein Mensch Zweifelsucht in sich hat, so wird ein Wunder sicherlich *ihn zum Zweifel führen.* Da er sich in höchstem Grade außerstande sieht, eine vernünftige Erklärung zu geben, muß er zu dem Schluß kommen, daß entweder er oder sein Meister verrückt geworden ist. Und wenn er über seine eigenen Gewohnheiten und Gedanken nicht hinauskommen kann, vermag ihn gerade das Wunder von seinem Meister zu trennen; vielleicht für immer.

So bringt dieser Augenblick des Wunders, dieser Ausgang des Dramas, vielleicht die allergrößte Prüfung. Die Jünger mögen viele andere Prüfungen bestanden, große Anstrengungen gemacht und viel verstanden haben. Und nun hängt alles davon ab, ob sie eine positive Haltung oder, religiös gesprochen, Glauben gegenüber ihrem Lehrer haben. Denn allein mit völligem Glauben und gereinigt von Furcht können sie ihm in die elektronische Welt folgen.

Für diejenigen jedoch, die diese Prüfung bestehen, wird eine ganz neue Verbindung mit ihrem Meister möglich. Denn dank seines elektronischen Körpers kann er sie überall und zu jeder Zeit erreichen. Durch die Natur der elektronischen Materie, die alles durchdringt, kann er sie beherrschen und bestimmen, daß sie seinen Willen tun, so lange sie das wünschen. Durch die Natur der elektronischen Materie, welche die Zeit überschreitet, kann er zu ihnen in der Zukunft und vielleicht sogar in der Vergangenheit kommen. Er ist im Verhältnis zu ihnen nicht nur allmächtig, sondern auch ewig geworden. Und er kann seine Kraft, Seelen zu schaffen, nicht nur an ihnen, sondern an allen Menschen ausüben, die an ihn glauben, solange die elektronische Materie währt. Ihm ist in der Tat *bewußte Unsterblichkeit* zuteil.

«Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.»

Von meinem eigenen Lehrer kann ich nur sagen, daß auch er unter seinen Freunden ein Spiel schuf, in dem sie, ohne es zu wissen, aber doch vollkommen, ihre Rollen spielten, und dessen Höhepunkt sein eigener Tod war. Ruhig unterrichtete er sie in ihren Herzen, einige erkennend und einige nicht. «Ich will stets bei euch sein», konnte auch er sagen, – aber leicht und eine Zigarette rauchend, so daß keiner davon Notiz nahm. In seinem Bett in Surrey liegend, beherrschte er mit seinem Geist einen jungen Mann, der über den Atlantik flog und den er bereits von einer Illusion befreit hatte. Am Morgen seines Todes wanderte er mit einem Reisenden über die London Bridge; und einem andern, am Steuerrad eines Wagens, zeigte er die Natur des Universums.

Doch diese Geschichten sind schwer zu glauben. Aber von seiner Vollendung soll dieses Buch Zeugnis geben, geschrieben im Jahre nach seinem Tode, aus einem von mir unverdienten Wissen. Wer es verstehen kann, der verstehe es. Denn es ist so.

19. November 1948.

ANHANG

EIN MODELL DES UNIVERSUMS

Wir nehmen an, daß unsere Figur der vier verbundenen Kreise die Welten und Zeiten der *Materie in ihren mineralischen, zellularen, molekularen und elektronischen Stadien* darstellt. Wenn wir diese Figur als eine Art «philosophischer Maschine» benutzen, so können wir in symbolischer Form viele interessante Aspekte des Universums reproduzieren. Gleichzeitig aber machen diese besonderen Definitionen sie wahrscheinlich ungeeignet für das Studium der Phänomene jenseits der Grenzen des Sonnensystems.

Der Umfang eines jeden Kreises ist markiert durch eine Zeit-Skala, die in drei Stadien logarithmisch sich entwickelt. Wir richteten den Kreis des mineralischen Lebens mit einer Skala ein, die von 80 000 zu 8000 zu 800 zu 80 Jahren reicht, angemessen den Prozessen, die innerhalb der Erdrinde vor sich gehen, in einem Bereich also, der in alten Vorstellungen als «Hölle» symbolisiert ist. Der Kreis des zellularen Lebens erstreckt sich ähnlich von 80 Jahren bis zu einem Monat und ist angemessen den Leben und Prozessen organischer Wesen auf der Erdoberfläche oder einfach auf der «Erde». Der Kreis des molekularen Lebens erstreckt sich von einem Monat bis vierzig Minuten und mißt die Leben und Phänomene, die zur irdischen Atmosphäre gehören, oder, in der alten Terminologie, zum «Paradies». Der Kreis des elektronischen Lebens erstreckt sich von vierzig Minuten zu zweieinhalb Sekunden und bezieht sich auf die Phänomene des Lichtes, die von der Sonne im «Himmel» abhängen.

Auf diese Weise stellen die vier Kreise, ausgezogen, eine laufende Skala von Lebenszeiten dar von 80 000 Jahren bis zweiein-

halb Sekunden oder einen Geschwindigkeitsbereich an Erfahrung von einer Million Millionen von Zeiteinheiten.

So können die vier Kreise gewissermaßen als Repräsentation der mineralischen, organischen, molekularen und elektronischen Welt oder der vier alten «Welten» Hölle, Erde, Paradies und Himmel verstanden werden. Während sie andererseits den Gang der individuellen Leben durch diese vier Welten, die relative Bewegungsgeschwindigkeit in ihnen, darstellen.

Als wir den Kreis des menschlichen Lebens studierten, das nun das typische Muster der Welt der zellularen Körper geworden ist, waren wir uns bewußt, daß bei der Geburt (10 Mond-Monate) und am Ende der Kindheit (8 Jahre), sowie an dem besonderen Punkt des Todes und der Empfängnis (80 Jahre), irgend ein direkter Impuls schöpferischer Kraft eintritt, eine völlig neue Potenz vom Anfang des Lebens her. Diese drei Punkte markieren die drei Stadien der angeführten logarithmischen Progression. So können wir in diesem Kreis – wie auch in den drei anderen – diese drei Punkte durch ein Dreieck verbinden, das das direkte Eingreifen der göttlichen oder Sonnenenergie in jede Welt repräsentiert. Diese Dreiecke bekommen in allen Welten ihre Strahlenenergie von dem einzigen Berührungspunkt der vier Welten aus, dem Punkt Tod-Empfängnis, der allen Welten gemeinsam ist, dem Punkt des universalen Gerichts. Dieser Punkt, von dem alle Leben kommen, zu dem sie zurückkehren, und der sie in ihrer Laufbahn hält, ist die Sonne selbst. Diese Dreiecke der solaren Ausstrahlung müssen als in ständiger Bewegung befindlich gesehen werden, und diese *erste Bewegung* stellt das *Leben* dar.

Als Nächstes können wir die sechs Zwischenpunkte oder Meilensteine auf jedem Kreis gleich den Planeten innerhalb des Sonnensystems als Anzeiger von «Funktionen» oder «Organe» ihrer entsprechenden Welten verstehen. Zwischen ihnen geht eine interne Zirkulation von Energie vor sich, die von einem zum andern in ein bestimmtes Muster übertragen oder reflektiert wird, so wie ein Lichtstrahl zwischen einer Reihe reflektierender und

entsprechend aufgestellter Spiegel sich ewig bewegen könnte. Von dieser Zirkulation oder diesem «Spiel der Lichter», die die *zweite Bewegung* des Universums bildet, wird die ganze Mannigfaltigkeit der *Form* geschaffen, die der jeweiligen Welt eigen ist.

Daher haben wir uns jeden der vier Kreise des mineralischen, zellularen, molekularen und elektronischen Lebens durch ein sich bewegendes Dreieck göttlicher Energie erleuchtet und von einer eigenen inneren Zirkulation beseelt vorzustellen.

Weiterhin müssen wir uns die entsprechenden Punkte auf den Kreisen der verschiedenen Welten selbst verbunden vorstellen durch den Übergang gewisser Einflüsse von einer Welt zur anderen, – so wie die Geburt in der zellularen Welt in irgendeiner unbekannten Weise durch Geburten in der molekularen und der elektronischen Welt kontrolliert werden muß, oder so wie ein Planet ein entsprechendes Organ des menschlichen Körpers beeinflussen kann. Diese Beeinflussung einer Funktion der einen Welt durch die ähnliche Funktion einer anderen ist die *dritte* Bewegung des Universums, die durch das Gesetz des «*Wie oben – so unten*» ausgedrückt wird.

Diese drei Bewegungen zwischen den Welten bilden den statischen Körper des Universums. Und sie erzeugen durch ihr Spiel untereinander die Leben, die die Runde auf den Kreisbahnen der Welten machen, in Geschwindigkeiten, die dem Widerstand jedes Mediums angemessen sind. So muß das Energiequantum, das dem ursprünglichen Impuls eines individuellen Lebens innewohnt, durch die zellulare Welt in einer gewissen Geschwindigkeit gehen, durch den sehr verminderten Widerstand der molekularen Welt in einer höheren Geschwindigkeit und durch den riesigen Widerstand der mineralischen Welt tausendmal langsamer.

Der Umlauf der Leben um die Kreise der Welten führt die *vierte Bewegung* des Universums ein, die vierte Dimension, d. h. die *Zeit*.

Wenn wir auf unser Modell des Universums schauen, müssen wir uns daher zunächst vier Arten von Bewegungen in ihm vorstellen. Zuerst die Bewegung der göttlichen Ausstrahlung um jedes

der Dreiecke herum; zweitens die Bewegung der inneren Zirkulation zwischen den sechs Zwischenpunkten in jeder Welt; drittens die Bewegung von jedem Punkt auf einem Kreis zu den entsprechenden Punkten auf den anderen Kreisen; und viertens die Bewegung der Leben auf den verschiedenen Kreisen selbst.

Aber der Zweck dieser «philosophischen Maschine» ist es, uns bei der Schaffung eines Bildes von sechs Bewegungen, eines Universums von sechs Dimensionen zu helfen. Wir müssen deshalb das ganze Gefüge auf zwei weitere Weisen in Bewegung setzen.

Zur besseren Unterscheidung wollen wir uns den Kreis der mineralischen Welt rot, den Kreis der zellularen Welt grün, den Kreis der molekularen Welt blau und den Kreis der elektronischen Welt gelb oder golden gemalt vorstellen.

Nun wollen wir uns das ganze Gefüge an dem Scheitelpunkt des elektronischen oder goldenen Kreises hängend und schnell um sich selbst rotierend vorstellen. Eine sehr merkwürdige, aber interessante Figur erscheint dann. Sie gleicht einer weit ausgedehnten Sphäre oder einer Blase, deren obere Hälfte eine kleinere goldene Blase und deren untere eine entsprechende rote Blase enthält, während die zwei getrennt werden von einer grünen Scheidewand, die durch die horizontale Bewegung des blauen und des grünen Kreises des molekularen und des zellularen Lebens erzeugt wird. In der goldenen elektronischen Sphäre sind sowohl das Dreieck wie auch die innere Figur deutlich sichtbar, genau so wie sie auch in der roten mineralischen Sphäre unten sichtbar sind. Die flache Bewegung des blauen und des grünen Kreises dagegen erzeugt nichts als einen grünen Schleier, in dem sowohl Dreieck als auch innere Figur völlig verschwunden sind.

Damit haben wir, soweit wir es wahrnehmen können, ein sehr schönes Bild vom Universum, d. h. von der Differenzierung der Welten. Die goldene Sphäre repräsentiert die Sphäre des vollen Sonnenlichts oder des elektronischen Lebens *über* der Oberfläche der Erde, in welcher der Gang sowohl der Sonne als auch der Planeten sogar unserer Wahrnehmung sichtbar ist. Die rote Sphäre

repräsentiert die Sphäre der Mineralien *unter* der Erdoberfläche, während die grüne Scheibe oder Haut die Sphäre des organischen Lebens *auf* der Erdoberfläche repräsentiert, entstanden aus der Durchdringung der zellularen und der molekularen Welt, und worin das Wirken der göttlichen Gesetze gleichsam verborgen ist durch ihr Ineinanderspiel im Glanz ihrer vielen Bewegungen.

Verschiedene Aspekte unseres Universums werden durch diese Bewegung, der fünften Bewegung unserer Figur, eröffnet. Wir nehmen wär, daß Himmel und Hölle durch eine Haut ohne Dicke getrennt sind, – durch die Ebene der Erdoberfläche, die Ebene der wechselseitigen Durchdringung von Erde und Paradies. An diese Ebene grenzen sowohl die obere elektronische als auch die untere mineralische Sphäre an und sind von ihr aus sichtbar. Aber von oben oder vom Himmel aus gesehen macht diese irdische Oberfläche ihr mineralisches Innere unsichtbar, genau so wie diese die Himmel-Welt von unten her unsichtbar macht. Anders gesehen kann die ganze große Blase als ein Symbol der universalen Illusion oder der *Maya* verstanden werden.

Solcher Art ist unsere *fünfte Bewegung*, die Welt der fünften Dimension, in welcher ein Bild des Universums durch die *ewige Wiederkehr* oder Umdrehung aller Dinge an ihren eigenen Ort erzeugt wird.

Um eine sechste Bewegung zu bekommen, müssen wir uns die vier Kreise um ihren Berührungspunkt kreisend denken. Die Figur nimmt nun eine Form an, die einer vollen *Chrysantheme* gleicht, von weißer Farbe. Wenn wir sie beobachten, so stellen wir fest, daß sowohl das Dreieck wie auch die Figur der inneren Zirkulation fortlaufend, d. h. *eins* geworden sind: und ferner, daß die Farben der vier Welten verschmolzen sind zur weißen Farbe oder zur Farblosigkeit. Das bedeutet, daß in ihrem Kreisen alle vier Welten an allen Punkten existieren, d. h. daß eine die andere völlig durchdringt. Mit dieser Bewegung repräsentiert die Figur die wechselseitige Durchdringung der Welten, den Status eines Körpers, der gleichzeitig aus mineralischer, zellularer, moleku-

larer und elektronischer Materie zusammengesetzt ist, und den Gedanken, daß alles überall ist. In dieser Bewegung, der *sechsten, sind alle Möglichkeiten realisiert.*

Wenn wir uns an all das erinnern, was wir zusammengestellt haben über die Bedeutung der verschiedenen Kreise, der Bewegung innerhalb der verschiedenen Kreise, der Bewegung der Kreise, der Bewegung der ganzen Figur, so müssen wir versuchen, diese letzten beiden Bewegungen zu kombinieren und uns selbst eine Figur vorzustellen, bei der *alle sechs Bewegungen gleichzeitig vor sich gehen.* Eine solche Figur wird wahrscheinlich die höchstmögliche Annäherung an ein zutreffendes Modell des Universums darstellen, die dem reinen logischen Geist überhaupt möglich ist*.

*

Es könnte gefragt werden, warum die Zeit-Skala, die rund um die Kreise oder durch die vier Welten geht, endgültige Grenzen bei zweieinhalb Sekunden an dem einen Ende und bei 80 000 Jahren am anderen Ende haben soll. Was bedeutet das, daß individuelle Dauer von länger als 80 000 Jahren oder kürzer als zweieinhalb Sekunden außerhalb unserer Figur liegt? Warum nicht einen fünften oder einen sechsten Kreis?

Offensichtlich bildet unsere auf diese Weise interpretierte Figur der vier Stadien der Materie das Universum so weit ab, als es die tatsächlichen Möglichkeiten individueller Wesen auf Erden angeht. Es ist ein Modell des Universums, das von dieser Stelle aus gesehen ist.

Denn wenn wir versuchen wollten, uns einen fünften Kreis vorzustellen, auf dem die Empfängnis bei 80 000 Jahren und die Geburt bei 800 000 Jahren liegt, die Reife bei 8 000 000 Jahren beginnt und der volle Lebenslauf 80 000 000 Jahre umfaßt, so würden wir uns außerstande sehen, eine solche erschreckende Langsamkeit der Entwicklung in unsere irdischen Bedingungen einzupassen.

* Vergleiche die Figur der Van Manen Vision, angeführt in Ouspenskys Tertium Organum, S. 133.

Nach unserer Skala des zellularen Lebens verliert der Embryo des Menschen an Punkt 1 seines Kreises, d. h. im zweiten Monat, die Hälfte seiner Geschwindigkeit. In gleicher Weise bestätigt es sich, daß Radium, eine der dichtesten Materien, die uns bekannt sind, und die offensichtlich nicht zur Erdoberfläche, sondern zum Erdinnern gehört, in 1600 Jahren die Hälfte seiner Radioaktivität, seiner Geschwindigkeit verliert. Aber ein Wesen, das man sich in jenem fünften Kreis existierend vorstellen wollte, würde erst in 160 000 Jahren die Hälfte seines Anfangsimpulses verlieren. Es würde 100 Mal langsamer als Radium leben.

Wir können uns nur einen einzigen Ort denken, wo solche Bedingungen zu bekommen wären, – nämlich auf dem Mond. Dort hat sich, wie wir sagen, in den paar tausend Jahren erinnerlicher menschlicher Beobachtung *keine Veränderung* gezeigt. So daß wir sicherlich annehmen können, daß spürbare Veränderungen auf dem Mond nur in Perioden von Hunderttausenden und Millionen von Jahren geschehen. So betrifft der fünfte Kreis der Zeit, der sich auf Materie in einem niedrigeren Zustand als den mineralischen bezieht, vermutlich die Lebensbedingungen auf dem Mond. Diese aber haben keine Beziehung zu uns, sie treten überhaupt nicht in den möglichen Erfahrungsbereich von Wesen auf dieser Erde, und wenn wir uns vorstellen könnten, daß irdische Wesen in einen solchen Kreis hinabstiegen, so ist klar, daß sie niemals wieder zurückkehren könnten. Denn sie wären aus dem irdischen Universum mit seinen vier Stadien der Materie ganz und gar ausgeschieden.

In gleicher Weise würden Wesen, die in einem höheren Status der Materie als dem elektronischen lebten, ebenfalls aus der Sphäre irdischer Wesen hinaustreten, – denn sie würden in einem höheren Medium als dem der Sonnenenergie leben, d. h. sie würden unabhängig von der Sonne und frei von der Milchstraße geworden sein.

Aus diesem Grunde können wir, auch wenn wir es versuchten, keinen fünften Kreis in unser Modell *unseres Universum einfügen.*

JAN K. LAGUTT

Grundstein
der Freimaurerei

*

MARGRIT BÄUMLIN

Übungen
zur Konzentration

*

WEI-LANG

Das Sutra des
sechsten Patriarchen

Vorwort von Lama Govinda

*

MOHAN SINGH

Die Botschaft
eines Yogi

ORIGO VERLAG ZÜRICH